



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Schlacht am Kahlenberg als Wendepunkt in der
Geschichte des Osmanischen Reiches“

verfasst von / submitted by

Dominik Martinovsky

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 483 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Augustynowicz,
Vizedekan

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 25.10.2016

Unterschrift

(Dominik Martinovsky)

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei meinem Betreuer, a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Augustynowicz, bedanken. Seine konstruktive Kritik war immer sehr hilfreich und seine Gelassenheit während der Sprechstunden hat wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir alles ermöglicht, mich bei jeder Entscheidung unterstütz haben und in jeder Sekunde meines Lebens hinter mir gestanden sind. Mama und Papa, ich bin euch für eure Hilfe und Geduld sehr dankbar.

Liebe Geschwister auch euch möchte ich danken. Andrea und Julia, ihr wart in vielerlei Hinsicht Vorbilder für mich. Lieber Zwillingsbruder, wir sind zwar von Grund auf verschieden aber uns dennoch ziemlich ähnlich. Ich schätzte dich sehr als Bruder und auch als Freund.

Ein spezieller Dank geht an meine Freunde, die seit der Oberstufe mein Leben bereichert haben. Gemeinsam haben wir sehr viel erlebt, gelacht, getrauert und gefeiert. Danke für die unvergesslichen Jahre die ich mit euch verbringen durfte und noch verbringen werde.

Der größte Dank gebührt meiner Frau Bianca. Danke für den Rückhalt den du mir während der letzten Phase meines Studiums gegeben hast. Du hast mir so gut es geht alles abgenommen und versucht mich zu motivieren. Die letzten Monate waren sehr stressig und nervenaufreibend aber gemeinsam haben wir auch das geschafft. Danke dass du immer für mich da bist und mich so akzeptierst wie ich bin.

Inhalt

1	EINLEITUNG.....	1
1.1	Forschungsfrage und Eingrenzung des Themas	2
1.2	Methode und verwendete Literatur	3
1.2.1	Verwendete Literatur	4
2	BEGRIFFSDEFINITIONEN UND BEGRIFFSBESTIMMUNGEN.....	6
2.1	Zentral- und Territorialverwaltung.....	7
2.1.1	Sultan und Serail	7
2.1.2	Diwan, Großwesire und Defterdar	9
2.1.3	Die Territorialverwaltung.....	10
2.1.4	Das Timar-System	11
2.2	Das Heereswesen	14
2.2.1	Die Janitscharen	15
2.2.2	Sipahis	17
2.2.3	Akindschi und Azep	18
2.2.4	Yaya und Müsellem	18
2.2.5	Artillerie und Marine.....	19
2.2.6	Versorgung, Waffen und Logistik	21
3	GRÜNDUNG DES REICHES UND EXPANSION 1299 – 1606	23
3.1	Herkunft der Osmanen	23
3.2	Von Osman I bis Timur	25
3.2.1	Orhan I.....	27
3.2.2	Murat I.....	28
3.2.3	Bayezit I.....	29
3.3	Konsolidierungsphase und Aufstieg zur Weltmacht. Von Mehmet I bis zu Süleyman dem Prächtigen.....	30
3.3.1	Mehmed II. der Eroberer	31

3.3.2	Bayezit II. und Selim I.....	32
3.3.3	Belgrad, Rhodos, Mohács, Wien - Sultan Süleymans Weg zum Goldenen Apfel.....	33
3.3.4	Süleymans Nachfolger und der Friede von Zsitvatorok	37
3.3.5	Exkurs zur Situation im Habsburgerreich	38
3.3.6	Exkurs zur Militärgrenze	45
3.4	Krisen und erste Anzeichen des Niedergangs	48
3.4.1	Niedergang des Timar-Systems, Inflation und Ende der militärischen Überlegenheit	49
3.4.2	Korruption, Ämterkauf und soziale Unruhen	55
3.4.3	Der Einfluss und die Macht des Harems	58
3.5	Resümee	61
4	1606 – 1663 VON ZSITVATOROK BIS EISENBURG.....	64
4.1	Die Situation im Osmanischen Reich nach Zsitvatorok.....	64
4.1.1	Verlagerung der Kriegsschauplätze	65
4.1.2	Untätige und schwache Sultane	66
4.1.3	Konsolidierungsversuch unter Köprülü Mehmet Pascha	68
4.2	Die Habsburgischen Erblande und der Dreißigjährige Krieg	70
4.3	Der 4. Österreichische „Türkenkrieg“	73
4.3.1	Das Kriegsjahr 1663.....	74
4.3.2	Das Kriegsjahr 1664	75
4.3.3	Der Friede von Eisenburg (Vasvar) und seine Folgen	77
4.3.4	1664-1683 Die Osmanen zwischen Eisenburg und Wien.....	79
4.3.5	Exkurs: Strukturvergleich der beiden Großmächte	81
4.4	Resümee	84
5	DIE 2. WIENER TÜRKENBELAGERUNG	88
5.1	Vorgeschichte und Aufbruch des Osmanischen Heeres	88
5.1.1	Die Stärke und Truppenzusammensetzung des osmanischen Heeres	91

5.1.2	Bündnisse und Mobilisierung der Habsburger	92
5.1.3	Das Vorrücken der Osmanen bis Wien	95
5.1.4	Abwehrmaßnahmen in Niederösterreich und Tatareneinfälle	97
5.1.5	Verteidigungsmaßnahmen und Verteidigungsanlage in Wien	98
5.2	Die Belagerung.....	100
5.2.1	Kriegerische Auseinandersetzungen rund um Wien während der Belagerung	103
5.2.2	Vorbereitungen für den Einsatz.....	104
5.3	Die Schlacht am Kahlenberg	106
5.3.1	Der Rückzug der Osmanen	109
5.3.2	Die Fehler Kara Mustafas bei der Belagerung von Wien	109
5.4	Der „Große Türkenkrieg“ 1683-1699	110
5.4.1	Gegenoffensive der Osmanen.....	111
5.5	Prinz Eugen und der Friede von Karlowitz	112
6	CONCLUSIO.....	115
7	LITERATUR UND QUELLEN	119

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erste Eroberungen unter Osman I.....	27
Abbildung 2: Habsburgische Militärgrenze	48
Abbildung 3: Das Osmanische Reich bis 1683.....	87
Abbildung 4: Das Osmanische Reich von 1683-1922	114

1 Einleitung

„Als der Feind bereits das Scharfrichterzelt erreicht und auf dem Schatzzelt eine Fahne aufgepflanzt hatte, da griff der Großwesir mit einigen Gefolgsmännern und Paschas wieder in den Kampf ein und schlug sich dort gegen eine große Zahl von Giauern (...) In kühnem Eifer (und in sonnloser Waghalsigkeit) wollte er Großwesir nicht von der Stelle weichen; er (wollte lieber zugrunde gehen als diesen Tag überleben und) war entschlossen, den Tod in der Schlacht zu suchen. Aber aus Mitleid für so viele Glaubensbrüder und aus Sorge um die heilige Fahne beschwor Osman Aga, der Aga der Sipah, den Großwesir: „ Herr sei gnädig! Es ist alles verloren. Aber Euer Leben ist die Seele des Heeres; wenn Ihr euch hinopfert, so muß das Heer des Islams in seiner Gesamtheit zugrunde gehen. Bitte, laßt uns doch aufbrechen.“¹

Das osmanische Heer unter Großwesir Kara Mustafa war geschlagen. Ein Entsatzheer, unter dem Oberbefehl von Johann Sobieski III., dem König von Polen, konnte Wien am 12. September 1683, nach 60 Tagen Belagerung befreien. Wie schon im Jahre 1529 mussten die Osmanen, ihr Ziel den „Goldenen Apfel“ zu erobern, erfolglos aufgeben.

Die „Zweite Wiener Türkenbelagerung“ sowie die Schlacht am Kahlenberg waren nur Ausschnitte aus dem jahrhundertelangen Gegensatz zwischen den Osmanen und den Habsburgern. Tatsache ist aber, dass der Ausgang dieser Schlacht weitreichende Folgen für das Osmanische Reich hatte. Das um etwa 1300 gegründete Osmanische Reich hatte durch eine Vielzahl an Expansionskriegen sein Herrschaftsgebiet sukzessive erweitern und ausdehnen können. Es stieg unter Süleyman I. in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer Großmacht auf, welche das politische Geschehen in Europa mitgestalten konnte. Mit der Niederlage bei Wien 1683 stieß das Reich aber an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit. Ausgehend vom 16. Jahrhundert kam es zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen, die durch Perioden von Waffenstillständen unterbrochen wurden. Eine dauerhafte Friedenszeit gab es allerdings nicht, da an der sich herausbildenden Grenze zwischen den beiden Reichen, ein ständiger Kleinkrieg herrschte.

¹ Richard F. *Kreutel*, Kara Mustafa vor Wien. Das türkische Tagebuch der Belagerung Wiens 1683, verfaßt vom Zerimonienmeister der Hohen Pforte (Graz/Wien/Köln 1977) 86. Der Zeremonienmeister beschreibt das Kampfgeschehen am 12. September 1683 und zitiert Osman Aga, den Aga der Sipahi.

Warum gerade die Schlacht am Kahlenberg für die Geschichte des Osmanischen Reiches von Bedeutung ist, versucht die vorliegende Arbeit eingehend darzustellen.

1.1 Forschungsfrage und Eingrenzung des Themas

Die vorliegende Arbeit soll der Frage auf den Grund gehen, warum die Schlacht am Kahlenberg, als Wendepunkt in der Geschichte des Osmanischen Reiches gesehen werden kann. Wie wirkte sich der Ausgang der Schlacht auf die osmanischen Expansionsbestrebungen im Ostmitteleuropäischen Raum und in Südosteuropa aus?

Ziel dieser Arbeit ist es, den habsburgisch-osmanischen Gegensatz zwischen dem 15. Jahrhundert und dem Frieden von Karlowitz 1699, chronologisch darzustellen und sachlich zu betrachten.

Dazu muss zunächst der Aufstieg und die Expansion des Osmanischen Reiches, sowie die Auseinandersetzungen mit dem christlichen Europa vor 1683 betrachtet werden. Da die Geschichte des Osmanischen Reiches sehr komplex und umfangreich ist, können bestimmte historische Ereignisse nur oberflächlich behandelt werden.

Der geschichtliche Abriss, über die Gründung und Expansion des Osmanenreiches, soll Aufschluss darüber geben, ob es schon vor der „Zweiten Wiener Türkenbelagerung“, Anzeichen eines Niedergangs des Osmanischen Reiches zu orten sind. Spezieller Fokus wird auf den südost-und ostmitteleuropäischen Raum gelegt, wobei die Habsburgischen Erblände und Ungarn eine wesentliche Rolle im Konflikt, Habsburger und Osmanen spielen. Ein großes Thema sind auch die Krisen (soziale Unruhen, Bargeldknappheit, Simonie, Korruption etc.), die vom 16. Jahrhundert ausgehend, das Reich erschüttert haben und mitunter eine Periode des Niedergangs eingeleitet haben.

Nicht außer Acht zu lassen ist die Situation im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen, sowie in den Habsburgischen Erblanden vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg. Reformation und Gegenreformation sind dabei wichtige Faktoren, die die

Politik der Habsburger wesentlich beeinflusst haben und es erschwerten, ein Konzept gegen den Expansionsdrang der Osmanen, die die Erblände bedrohte, zu finden. Ein kurzer Strukturvergleich zwischen der Dynastie der Habsburger und der Osmanen soll die unterschiedlichen Entwicklungen der beiden Großmächte aufzeigen. Dabei spielt auch das Militärwesen eine wichtige Rolle. Wo kann man eine Machtverschiebung auf dem militärischen Sektor feststellen und wie wirkte sich diese auf beide Reiche aus? Untersucht wird dazu der „Vierte Österreichische Türkenkrieg“ mit dem Frieden von Eisenburg, sowie die daraus resultierende Magnatenverschwörung und der Kuruzenaufstand, die mitunter zur 2. Wiener Türkenbelagerung führten.

Im Zentrum der Arbeit stehen jedoch die „Zweite Wiener Türkenbelagerung“, sowie die Schlacht am Kahlenberg und der daraus folgende „Große Türkenkrieg“. Darüber hinaus soll die Frage beantwortet werden, welche militärischen Fehler Kara Mustafa bei der Belagerung und der Schlacht unterlaufen sind. Die Betrachtung des „Großen Türkenkriegs“ soll schließlich Aufschluss darüber geben, ob die Expansionskraft des Osmanischen Reiches bis zum Frieden von Karlowitz gebrochen wurde.

1.2 Methode und verwendete Literatur

Um die vorliegende wissenschaftliche Arbeit als Synthese von politischen, militärischen, kulturellen, religiösen und sozialen Sichtweisen darstellen zu können muss eine geeignete Methode gefunden werden. Dafür bietet sich der Ansatz der diachronen Geschichtsschreibung, die in diesem Fall von historischen Ereignissen in chronologischer Abfolge erzählt. Da sich aber zeitgleich (synchron), an anderen Orten und unterschiedlichen Schauplätzen, ebenfalls Geschehnisse abspielen, ist es notwendig, dass die diachrone Geschichtsschreibung auch die Synchronie dieser Ereignisse umfasst.² Dieses Vorgehen bietet dann die Möglichkeit, Beziehung dieser

² Peter Schmitter, *Historiographie und Narration. Metahistoriographische Aspekte der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Linguistik* (Seol/Tübingen 2003) 24f.

Ereignisse zueinander und zu den nachfolgenden Ereignissen beschreiben und beleuchten zu können.

Das heißt also, dass mindestens zwei Fakten, die zeitlich voneinander getrennt sind, miteinander korrelieren müssen, um einen bestimmten Gesichtspunkt in eine Zeitstruktur einordnen zu können. Diese synchrone und diachrone historiologische Vorgehensweise ermöglicht somit eine umfassende Darstellung eines Gesamtbildes, das die Zusammenhänge, Gründe, Ursachen und Folgen der in der Arbeit beschriebenen Ereignisse verständlich macht.³

1.2.1 Verwendete Literatur

Wenn man sich mit dem Osmanischen Reich beschäftigt, ist es unumgänglich, sich mit den zentralen osmanischen Quellen, die von Joseph von Hammer-Purgstall ins Deutsche übersetzt bzw. in deutschsprachige Publikationen eingearbeitet wurden, auseinanderzusetzen.

Ideal, um einen Überblick über die Geschichte des Osmanischen Reiches zu erhalten, ist das Werk von Josef Matuz, mit dem Titel „*Das Osmanische Reich*“. Auf die Ereignisebene, wie Schlachten und Feldzüge wird nicht im Detail eingegangen, aber dafür legt der Autor mehr auf die Strukturebene wert. Krisen und Zerfallserscheinungen, ausgehend vom 16. Jahrhundert, stehen im Mittelpunkt.

Diesen Krisen und Zerfallserscheinungen widmen sich vor allem Omer Lufti Barkan, in seinem Artikel „*Price Revolution of the Sixteenth Century*“, sowie Tezcan in „*The Ottoman Monetary Crisis of 1585 Revisited*“ und auch Bülent Gökay in seiner Publikation „*Der Untergang des Osmanischen Reiches und der Balkan*“.

Über die Themen, Aufbau und Struktur des Reiches, sowie Zentral- und Territorialverwaltung sind Ference Majors und Bernd Rill, „*Das Osmanische Reich*“ und Klever, „*Das Weltreich der Türken*“ besonders hilfreich. Klaus Röhborns „*Untersuchungen zur osmanischen Verwaltungsgeschichte*“, geben einen guten Einblick über das Pfründewesen und die Ämtervergabe. An dieser Stelle müssen auch Suraiya

³ Arthur Coleman Danto, *Analytical philosophy of history* (Cambridge 1965) 165-167.

Faroqhi und Kate Fleet genannt werden, die mehrere Publikationen zum Osmanischen Reich, vor allem zu den inneren politischen Verhältnissen, veröffentlicht haben. Darunter findet man „*The Ottoman Empire as a World Power 1453-1603*“ sowie „*The Cambridge history of Turkey* und „*Kultur im Alltag im Osmanischen Reich*“.

Für die Geschichte der Habsburger sowie die Darstellung der Beziehungen zwischen den Dynastien der Osmanen und der Habsburger bieten sich vor allem Bertrande Michael Buchmann und Karl Vocelka an. Bertrande Michael Buchmanns „*Österreich und das Osmanische Reich*“ stellt in groben Zügen die beiden Dynastien gegenüber und zeigt die Entwicklung der beiden Reiche nebeneinander.

Im Bereich des Militärwesens beschreibt Hans Miksch, „*Der Kampf der Kaiser und Kalifen*“ in drei Bänden besonders genau den Aufbau und die Struktur des Osmanischen Heeres und gibt auch detaillierte Berichte über Feldzüge und Schlachten.

Besonders genau beschreibt Thomas M. Barker die Vorgeschichte, den Verlauf und den Entsatz der „Zweiten Wiener Türkenbelagerung“ in seiner Publikation „*Double Eagle and Crescent*“. Aber auch die Autoren Walter Hummelberger, Peter Broucek und Markus Köhbach leisteten dazu wertvolle Beiträge. Hierbei bietet auch Richard-Franz Kreutel in „*Kara Mustafa vor Wien*“ eine wichtige Grundlage. Die Tagebucheintragungen des osmanischen Zeremonienmeisters beschreiben die „Zweite Wiener Türkenbelagerung“ aus Sicht der Osmanen. „Die Türken vor Wien in Augenzeugenberichten“ von Walter Sturminger geben Aufschluss über Geschehnisse während des osmanischen Feldzuges 1683. Zu guter Letzt ist noch der polnische Historiker Jan Wimmer zu nennen, der sehr detailliert in seinem Werk „*Der Entsatz von Wien 1683*“, über die Schlacht am Kahlenberg schreibt.

2 Begriffsdefinitionen und Begriffsbestimmungen

Vorweg sei gesagt, dass es in der vorliegenden Arbeit, auch um den Konflikt zwischen der Dynastie der Osmanen und der Dynastie der Habsburger geht. Die Habsburger stellten seit 1438 bis 1806 mit einer kurzen Ausnahme (1742-1745) die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen.⁴ Dieses Reich war kein einheitlicher Staat im modernen Sinne, sondern setzte sich aus einem Konglomerat vieler Territorien, in denen Kurfürsten, Fürsten, Grafen etc. regierten, zusammen. Der Kaiser, der gewählt wurde, galt als Reichsoberhaupt und höchste Quelle aller Legitimität.

Die Habsburger stellten nicht nur den Kaiser, sondern waren auch Landesfürsten über ihre eigenen Länder, die sogenannten „Habsburgischen Erblände“⁵. Diese Länder waren auch Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen. Den Kern dieser Länder bildeten Österreich ob und unter der Enns (Ober- und Niederösterreich), Innerösterreich (Steiermark, Kärnten und Krain) und Tirol und die Vorlande. 1627 wurde Böhmen und 1687 Ungarn zum Erbkönigtum erklärt.⁶ Da sich die kriegerischen Auseinandersetzungen der beiden Dynastien hauptsächlich an der Grenze zu den „Habsburgischen Erblanden“ sowie im Königreich Ungarn abgepielt haben, werden in dieser Arbeit auch diese Bezeichnungen anstelle „Österreich“ und „Türkei“ verwendet. Außerdem existierten die Republiken Türkei und Österreich in dem beschriebenen Zeitabschnitt noch nicht, weshalb die Bezeichnung „Türken“ und „Österreicher“ anachronistisch ist.

Bevor mit der Darstellung der Geschichte des Osmanischen Reiches begonnen wird, werden in diesem Kapitel bestimmte Begriffe, die nicht selbsterklärend sind, definiert und genauer beschrieben. Dies sind meist Begriffe aus dem Militärwesen, der Staatsverwaltung und dem Gesellschaftswesen. Ebenso werden erwähnte Orte

⁴ Karl *Vocelka*, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik* (Graz/Wien/Köln 2002) 95.

⁵ Territorien, die von den Habsburgern beherrscht wurden

⁶ Ernst *Bruckmüller*, *Die habsburgische Monarchie im Zeitalter des Prinzen Eugen zwischen 1683 und 1740*. In: Erich *Zöllner* (Hg.) und Karl *Gutaks* (Hg.), *Österreich und die Osmanen-Prinz Eugen und seine Zeit* (Schriften des Instituts für Österreichkunde: 51/52, Wien 1988) 88-94. Siehe dazu auch: Kapitel 3.3.5; 4.3.

mit entsprechenden Verweisen auf Kartenmaterial angeführt. Um die nachfolgenden Kapitel verständlicher zu machen und eventuell auftretende Unklarheiten zu vermeiden, wird hier bereits genauer auf die Zentral- bzw. Territorialverwaltung wie auch auf das Heereswesen und die Palastordnung eingegangen.

2.1 Zentral- und Territorialverwaltung

Die Zentral- und Territorialverwaltung wurde von Herrscher zu Herrscher erweitert und angepasst. Durch die stetigen Gebietserweiterungen des Osmanischen Reiches wurden neue Ämter und Aufgaben hinzugefügt und der gesamte Verwaltungsapparat wurde immer komplexer. Das Reich unter Sultan Selim I. (1512 – 1520) und Süleyman I. (1520 – 1566) zählte zu den mächtigsten der Erde.⁷ Diese Entwicklungen werden im Laufe der Arbeit aufgezeigt.

2.1.1 Sultan und Serail

An der Spitze des Reiches stand der Sultan, auch Großherr genannt. Ab Orhan I. (1326-1359) trugen die osmanischen Herrscher den Titel eines Sultans.⁸ Zuvor wurden sie als Emir bezeichnet, was dem Fürsten entsprach.⁹ Der Titel Sultan ist ein alter orientalischer Herrschertitel und bezeichnet ursprünglich den Beherrscher eines unabhängigen Gebiets. Er bezeichnet einen hohen Würdenträger, dem dieser Titel vom Kalifen als eine Art Auszeichnung verliehen worden war. Die Osmanen übernahmen den Titel von den Seldschukensultanen, ohne diesen vom Kalifen erhalten zu haben.¹⁰ Das Osmanische Reich wurde erst unter der Herrschaft Selims I. im Jahre 1517 selbst zum Kalifat.¹¹

Der Sultan verkörperte den Staat und war ein absoluter Herrscher, der über Leben und Tod entschied. Außerdem waren ihm grundlegende Entscheidungen vorbehalten, so konnte er über Kriegserklärungen und Friedensschlüsse entscheiden, sowie

⁷ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2012) 84.

⁸ Siehe Kapitel 3.2.1.

⁹ Ferenc *Majoros*, Bernd *Rill*, Das Osmanische Reich Die Geschichte einer Großmacht. 1300 – 1922 (Hamburg 2011) 10.

¹⁰ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Wir sehen uns beim Goldenen Apfel. Voraussetzungen, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches. Bd.1, (Bonn 1986) 311.

¹¹ Siehe Kapitel 3.3.2.

Land und Ämter vergeben und wieder einziehen. Als Souverän im Osmanischen Reich unterstand keiner Kontrolle durch andere Institution und war nur an die Prinzipien des Religionsgesetzes gebunden. Selbst im Vergleich zu den absolutistischen Herrschern Europas übte er seine Macht uneingeschränkter aus. Um sie auf das Amt des Sultans vorzubereiten wurden den osmanische Prinzen schon frühzeitig Lesen, Schreiben und die Grundlagen der islamischen Religion beigebracht. Die Kunst des Regierens wurde sie von eigenen Prinzenenerziehern gelehrt. Bis zu Mehmet III. (1595-1603) wurden die Prinzen außerhalb des Serails auf ihre Aufgaben vorbereitet. Als Sandschakbeg lernten sie eben unter Aufsicht eines Prinzenenerziehers, der in militärischen, sowie in verwaltungstechnischen Belangen ausgebildet war, ihr Handwerk.¹² Nach Mehments Regierungszeit wurden sie dann ausschließlich im Serail großgezogen. Schon unter seinem Vorgänger Murat III. (1574 – 1595) wurden bedeutende Entscheidungen im Harem gefällt und der Diwan¹³ als beratende Funktion des Sultans dabei übergegangen.¹⁴

Die Entscheidungen des Sultans wurden im sogenannten Serail getroffen, dem Palast des Sultans, der aus einem Komplex von Gebäuden, Gärten und Parkanlagen besteht.¹⁵ Die zentrale Staatsverwaltung war jedoch vom Haushalt des Sultans getrennt. Die Bediensteten im Serail wurden in drei Gruppen unterteilt: den „Inneren Dienst“, den „Äußeren Dienst“ und den „Dienst im Großherrlichen Harem“. Für die Bedienung des Sultans sorgte das Personal des Innern Dienstes: der großherrliche Waffenträger, der Steigbügelträger, der Oberkleidungswart, der Unterkleidungswart, die Bediensteten des persönlichen Schatzes des Großherrn, die der sultanesken Küche und des persönlichen Feldzugdienstes. Seit Mehmed II. (1444-1481) gehörte die Palastschule ebenfalls zum „Inneren Dienst“. Deren Schüler wurden im Rahmen der Knabenlese¹⁶ ausgewählt. Die besten unter ihnen konnten bis in die höchsten Staatsämter aufsteigen.¹⁷

¹² *Matuz*, Das Osmanische Reich, 89.

¹³ Siehe dazu Kapitel 2.1.2.

¹⁴ Ebd.141f. Siehe dazu auch Kapitel 3.5.

¹⁵ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.1, 285.

¹⁶ Siehe dazu Kapitel 2.2.1.

¹⁷ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 86f.

Dem „Äußeren Dienst“ gehörten die Türhüter, das Stall- und das Küchenpersonal, eine weitere großherrliche Leibgarde, die Polizei und der Wachdienst im Serail an. Zentrale Militäreinheiten wurden ebenfalls dazugezählt. Im Großherrlichen Harem¹⁸ lebten die Ehefrauen und Dienstmägde des Sultans. Außer dem Sultan war nur total emaskulierten, schwarzen Eunuchen¹⁹ der Zutritt zum Harem gewährt. Das gesamte Personal bestand aus Sklaven im Eigentum des Sultans.²⁰ Die Aufgabe der Eunuchen war es, den Harem zu bewachen, deren Chef als Kiskar Aga bezeichnet wurde. Verantwortlich für den gesamten Serail und dessen Verwaltung war der sogenannte Serailbaschi, der Palasthauptmann. Auf derselben Ebene standen der Kilardschibaschi, der Kellermeister, und der Chasinedarbaschi, der Hofschatzmeister. Eine Stufe darüber agierte der Kapu Aga als Obersthofmeister, direkt unter dem Sultan als dessen Vertreter.²¹

2.1.2 Diwan, Großwesire und Defterdar

Politische Entscheidungen wurden vom Sultan nicht im Alleingang gefällt, sondern unter Beratung hoher Bediensteter im Großherrlichen Diwan, dem Reichsrat, der seit Orhan I. existierte. Da sich der Sultan nicht um alle Rechtsangelegenheiten alleine kümmern konnte, delegierte er verschiedene Aufgaben in fester Kompetenz. Der Diwan, der mehrmals wöchentlich tagte, hatte eine beratende Funktion inne. Seit der Zeit Mehmeds II. des Eroberers (1444-1481) nahm der Sultan nur noch selten direkt an den Beratungen des Diwans teil. Er folgte der Sitzung hinter einem Gitter im Diwansaal und ließ sich die Ergebnisse vom Großwesir in einer feierlichen Audienz vorlegen.²²

Den Vorsitz im Diwan führte der Großwesir, der höchste Amtsträger nach dem Sultan. Je nach dessen Persönlichkeit und Beziehung zum Sultan variierten seine Machtfülle und seine Amtszeit. Außerdem verfügte er in Abwesenheit des Sultans über die uneingeschränkte Befehlsmacht über die Truppen und führte die praktische

¹⁸ Siehe dazu Kapitel 3.5.3

¹⁹ Eunuchen waren durch Kastration zeugungsunfähige Männer. Bei schwarzen Eunuchen wurden nicht nur wie bei den weißen Eunuchen die Hoden, sondern auch der Penis entfernt. Siehe dazu: *Matuz*, Das Osmanische Reich, 88.

²⁰ Ebd, 88.

²¹ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.1, 282-285.

²² *Matuz*, Das Osmanische Reich, 89f.

Politik im Rahmen der vom Sultan vorgegebenen Direktiven. Er fungierte sozusagen als zweiter Mann im Reich.²³

Zu den weiteren Mitgliedern zählten zudem zwei bis vier Kuppelwesire als Stellvertreter des Großwesirs. Die Finanzverwaltung unterlag den beiden Defterdaren, dem von Rumelien für die europäischen und dem von Anatolien für die asiatischen Reichsgebiete. Der Defeterdar von Rumelien war als Hauptdefeterdar für die Oberaufsicht der gesamten Finanzen des Osmanischen Reiches verantwortlich. Der Beglerbeg von Rumelien²⁴ sowie der Staatssekretär, der Oberkommandierende der Flotte und die beiden Heeresrichter wohnten dem Diwan ebenfalls bei.²⁵

2.1.3 Die Territorialverwaltung

Die Territorialverwaltung war nach einem zentralistischen und einheitlichen Muster organisiert. Die Wilajets, auch Großprovinzen genannt, waren die größten Territorialeinheiten des Osmanischen Reiches, an deren Spitze die Beglerbegs, Großgouverneure, standen. Zur Regierungszeit Süleymans I. des Prächtigen (1520-1566) gab es sechs Großprovinzen, die Zahl steigerte sich bis 1670 auf 43 und nahm dann wieder ab. Diese Wilajets gliederten sich in mehrere Sandschaks (8-43), denen die Sandschakbegs als Gouverneure vorstanden. Diese hatten das Kommando über die Truppen in ihrem Gebiet und waren für alle Belangen (Verwaltung, Steuern, etc.) zuständig. Anders als im europäischen Feudalismus waren beide, also die Beglerbegs und die Sandschakbegs, nicht an ihren Besitz als Grundherren gebunden und konnten jederzeit abberufen bzw. versetzt werden.²⁶ Die Sandschaks setzten sich wiederum aus mehreren Gerichtsbezirken zusammen, welche einem Kadi unterstanden; diese wiederum gliederten sich in Kreise, die von einem Richterkommissar verwaltet wurden. Diese Kadis sprachen erstinstanzliche Urteile aus, verhängten Strafen und trieben Bußgelder ein. Um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, wurde von den Gouverneuren in jedem Gerichtsbezirk ein Subasi, ein Offizier eingesetzt.²⁷ Die Kadis waren rein für die weltlichen Belange zuständig. Ein geistlicher

²³ Klaus *Kreiser*, *Der osmanische Staat 1300 - 1922* (München² 2008) 54.

²⁴ Siehe dazu Kapitel 3.3.2.

²⁵ *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 89.

²⁶ Siehe dazu Kapitel 3.3.2.

²⁷ *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 95-97.

Rechtsgelahrter, ein Mufti, erstellt ein Rechtsgutachten, die Fetwa, von der der Kadi Gebrauch machen konnte.²⁸ Als Grundlage dieser Ordnung diente das Religionsgesetz, dem sich selbst der Sultan unterwerfen musste. Gab es für gewisse Rechtsprobleme keine Religionsgesetzte, so wurden diese durch weltliche Gesetze, die vom Sultan erlassen wurden, geregelt. Wenn diese nicht reichten, kam das örtliche Gewohnheitsrecht zum Tragen.²⁹

2.1.4 Das Timar-System

Die Landwirtschaft bildete die Grundlage der osmanischen Ökonomie, da der Großteil der Bevölkerung in dieser Sparte tätig war. Grund und Boden gehörten seit Mehmed II. (1451-1481) dem Reich. Privatbesitz von Boden betrug nicht mehr als 5-10% der Gesamtbodenfläche.³⁰ Durch eine Bodenreform konfiszierte Mehmed II. den gesamten verfügbaren Boden. Die 5-10% Land, die von da an in Privatbesitz bleiben durften, betrafen nur noch intensiv genutztes Land wie Weingärten, gewerblich genutzte Gebäude bzw. fromme Stiftungen. Der Rest wurde in den Besitz der „Hohen Pforte³¹“ überführt.³²

Da das Reich bis Mitte des 16. Jahrhunderts, mit Ausnahme einer kurzen Periode zu Beginn des 15. Jahrhunderts³³, enorm expandierte, musste ein System geschaffen werden, das zum einen die Landwirtschaft und zum anderen das Militärwesen regelte. Das Timar-System, das sich unter Osman I. bzw. Orhan I. entwickelte und unter Murat I. (1359 – 1389) gesetzlich verankert wurde, kann durchaus mit dem europäischen Lehenswesen verglichen werden. Es unterscheidet sich aber dennoch in einigen grundlegenden Punkten davon.³⁴ Der Bodenbesitz des Reiches wurde in Form von Kleinpfründen (Timare), Großpfründen (Ziamet) und Stabspfründen (Has) hauptsächlich militärischen, aber seit dem 16. Jahrhundert auch zivilen

²⁸ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 46.

²⁹ Matuz, Das Osmanische Reich, 85.

³⁰ Ebd.104.

³¹ Als „Hohe Pforte“ wird der Sitz des Großwesirs bzw. des Diwans bezeichnet, von wo aus die politische Macht ausging.

³² Ebd.70f.

³³ Siehe dazu Kapitel 3.2.3.

³⁴ Suraiya Faroqhi, Geschichte des Osmanischen Reiches (Beck'sche Reihe/Wissen 2021, München⁶ 2015) 21.

Bediensteten zur Nutznießung übertragen. Im Gegensatz zum europäischen Lehenssystem waren die verliehenen Pfründe nicht vererbbar und durften nicht verkauft oder verschenkt werden. Nach dem Tod des Inhabers wurde die Pfründe wieder eingezogen.³⁵ Unter Mehmet II. setzte sich dieses Timar-System im Osmanischen Reich durch, somit gewann die Sesshaftigkeit gegenüber dem Nomadentum die Oberhand.³⁶

Wem konkret wurden nun Pfründe verliehen? Wie schon erwähnt, gab es drei Arten von Pfründen. Die sogenannten Timare, also Kleinpfründe, wurden anfangs besonders bewährten Kriegerern verliehen; diese hatten als berittene Soldaten (Sipahis) im Gegenzug Kriegsdienst zu leisten. Sie waren außerdem völlig abgaben- und steuerfrei, mussten aber für Feldzüge mehrere Soldaten (cebeli)³⁷ stellen und diese wie auch sich selbst versorgen. Die Anzahl der zu stellenden Soldaten bzw. Waffenknechte hing vom Ertrag des jeweiligen Timars ab. Der Sipahi war zur persönlichen Waffendienstleistung verpflichtet und konnte keinen Ersatzmann dafür stellen.³⁸

Die Hintersassen, also die Bauern, erhielten vom jeweiligen Inhaber des Timars (Timariot) einen Bauernhof und ein Stück Land, das sie bewirtschaften mussten. Diese Bauern waren allerdings keine Leibeignen, sie mussten keinen Frondienst leisten, unterstanden nicht der Gerichtbarkeit der Timar-Inhaber und durften ihre Höfe vererben. Auch konnten Töchter, wenn es keine männlichen Nachkommen gab, den Hof erben; dafür war aber eine Sondergebühr zu zahlen.³⁹ Für die Nutzung des Bodens mussten die Bauern eine religionsgesetzlich fixierte Abgabe (Rente) an den Inhaber zahlen und eine staatliche Steuer an den Fiskus entrichten. Soldaten der Kategorie Müsellem bzw. Yaya⁴⁰, mussten keine Abgaben entrichten. Großpfründe (Ziamet) wurden höheren Offizieren, aber auch höheren Zivilbeamten verliehen. Anders als die Stabspfründer erhielten sie ihr Land als Lohn für persönliche

³⁵ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 104f.

³⁶ Ebd.71.

³⁷ Soldaten aus dem Provinzialaufgebaut, die die Sipahis zusätzlich stellen mussten. Die Anzahl der cebeli hing von der Größe des Timars ab. Siehe dazu: Ebd.,100.

³⁸ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.1, 251-253.

³⁹ *Suraiya Faroqhi*, Kultur und Alltag im Osmanischen Reich. Vom Mittelalter bis zum Anfang des 20.Jahrhunderts (München² 1995) 65f; 70f.

⁴⁰ Siehe dazu Kapitel 2.2 und Kapitel 3.2.1.

Dienstleistungen. Stabspfründe (Has) waren an ein Amt wie das des Wesirs, des Beglerbegs und des Sandschakbegs gebunden.⁴¹

Zu den Pfründe Empfängern zählten neben dem Sultan auch Mitglieder der staatlichen und religiösen Bürokratie sowie die Soldempfänger beim Militär. Deren Lebensunterhalt wurde von abgabepflichtigen Bevölkerungsgruppen bestritten. Sie selbst mussten keine Steuern oder Abgaben zahlen. Abgabepflichtig waren unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit Bauern, Handwerker und Händler. Nichtmuslimische Bauern zahlten zumeist höhere Abgaben. Die restlichen nichtmuslimischen Untertanen mussten als sogenannte Schutzgenossen eine Kopfsteuer entrichten, die als Ersatzleistung für den Militärdienst gesehen wurde. Im Osmanischen Reich mussten nur muslimische Untertanen Militärdienst leisten⁴², aber dafür keine Steuern zahlen, außer wenn ein Kriegsschauplatz in ihrem Gebiet lag. Dann mussten sie ein Zehntel ihres Besitzes abliefern.⁴³

Zusammengefasst weist das Timar-System durchaus Gemeinsamkeiten mit dem europäischen Lehenssystem auf, grenzt sich aber auch durch signifikante Unterschiede davon ab. Im Osmanischen Reich gab es keine Lehenspyramide mit einem obersten Lehensherrscher, dem mächtige Lehensmänner unterstanden, die wiederum Lehensherren von weniger mächtigen Lehensleuten waren usw. Im Osmanischen Reich waren alle arbeitenden Menschen direkte Untertanen des Sultans; sie waren allerdings auch den privilegierten Staatsdienern wie Kadis, Timarioten usw. deutlich untergeordnet.⁴⁴ Ständische Privilegien gab es jedoch nicht und so waren die Bauern weder Leibeigene noch sonst personenrechtlich abhängig von den Timar-, Ziamet-, bzw. -Hasinhabern. Außerdem oblag die Rechtsprechung und Gerichtshoheit ausschließlich den zuständigen Kadis. Der wichtigste und wesentlichste Unterschied zum europäischen Feudalismus lag darin, dass die osmanischen Feudalherren ihre Ländereien nicht als erbliche Lehen, sondern als widerrufliche Pfründe erhielten. Der Sultan konnte also jederzeit das verliehene Land wieder einziehen. Es war aber durchaus üblich, den Söhnen verstorbener Timarioten, falls diese geeignet

⁴¹ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 106-108.

⁴² Ebd. 110ff.

⁴³ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 180.

⁴⁴ *Faroqhi*, Geschichte des osmanischen Reiches, 21f.

waren, das Timar weiterzugeben.⁴⁵ So könnte man auch den osmanischen Feudalismus als Pfründenfeudalismus bezeichnen.⁴⁶ In den letzten Regierungsjahren Süleyman I. (1520 – 1566) sowie unter seinen Nachfolgern wurde dieses Timar-System von korrupten Beamten systematisch zerstört. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ging man dazu über, auch Bediensteten des Sultans, Wesiren und Statthaltern Pfründe zu verleihen. In Kapitel 3.5.1 bzw. 3.5.2 wird dies genauer beschrieben.

2.2 Das Heereswesen

Der Expansionsdrang des Osmanischen Reiches, der bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts anhielt, setzte einen starken und großen Militärapparat voraus. Dieser musste natürlich versorgt werden und da die von den eigenen Untertanen produzierten Güter nicht ausreichten, war man von der Produktion der Bevölkerung der eroberten Gebiete abhängig. Folglich mussten immer mehr Eroberungen gemacht werden, da das Reich ständig wuchs und somit auch die Größe des Heeres.⁴⁷ Zu Beginn der osmanischen Eroberungsfeldzüge bestand die Armee der Osmanen ausschließlich aus berittenen Bogenschützen. Da aber schon am Anfang des 15. Jahrhunderts befestigte Städte und Festungen eingenommen wurden, waren Belagerungstechniken wohl übernommen worden. Auch Belagerungs- und Feldartillerien wurden schon im frühen 15. Jahrhundert verwendet; bei der Belagerung Konstantinopels wurden Kanonen mit neuartiger Größe eingesetzt.⁴⁸

Grundlage der militärischen Erfolge bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war das stehende Heer. Lange vor den europäischen Mächten gelang es den Osmanen, ein stehendes, fest besoldetes Heer, die Zentraltruppen bzw. Pfortensklaven, sowie Provinzialtruppen zu organisieren. Die technische Ausrüstung der Armee war fast immer auf dem neuesten Stand ihrer Zeit und machte das osmanische Heer bis zum

⁴⁵ Klaus *Röhrborn*, Untersuchungen zur osmanischen Verwaltungsgeschichte (Berlin 1973) 45.

⁴⁶ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 114. Siehe dazu auch: Suraiya *Faroqhi* und Kate *Fleet*, The Ottoman Empire as a World Power, 1453-1603 (Cambridge/New York 2013) 229-232.

⁴⁷ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 98.

⁴⁸ Colin *Imber*, The Ottoman Empire, 1300-1650. The structure of power (Houndmills/Basingstoke/Hampshire/New York 2002) 252-275. Siehe dazu auch Kapitel 2.2.5.

Ende des 16. Jahrhunderts zu einem der stärksten seiner Zeit.⁴⁹ Da die Armeearganisation recht kompliziert war, werden in den folgenden Unterkapiteln die wichtigsten Bestandteile erläutert.

2.2.1 Die Janitscharen

Die Zentraltruppen erhielten festen Sold und konnten sich somit ausschließlich ihren militärischen Aufgaben widmen. Sie waren ständig vollzählig unter Waffen und kaserniert und so im Gegensatz zu den europäischen Söldnertruppen jederzeit einsatzbereit.⁵⁰

Den Kern dieser Zentraltruppen bildeten die sogenannten Janitscharen, eine Elite-Infanterieeinheit, die in den Schlachten das Zentrum des Heeres bildete.⁵¹ Die Janitscharen, auch „Neue Truppe“ genannt, wurden ursprünglich aus dem Fünftel aller Kriegsgefangenen rekrutiert. Als die Anzahl der Rekrutierten nicht mehr ausreichte, bestand ein großer Teil der Janitscharen aus zwangsweise rekrutierten jungen christlichen Bauernsöhnen.⁵² Aus den eroberten christlichen Gebieten wurden Kleinkinder nach Anatolien abtransportiert, wo sie bei anatolischen Bauern zum Islam konvertieren und die türkische Sprache erlernen mussten. War das einmal abgeschlossen, wurden sie in die Hauptstadt beordert, um dort in die Reihen der Janitscharen aufgenommen zu werden.⁵³ Wenn die Anzahl der zu Rekrutierenden in den eroberten Gebieten nicht ausreichte, gab es noch eine zweite Art, Janitscharen zu rekrutieren. Den Christengemeinden wurde die Pflicht auferlegt, in unregelmäßigen Abständen eine Anzahl an jungen männlichen Christen für die „Neue Truppe“ zu stellen. Dieses Verfahren wurde auch „Knabenlese“ genannt und hatte seine Anfänge⁵⁴ in der Zeit Orhan I. (1326 – 1359) bzw. Murad I. (1359 – 1389). Nach der Auslese wurden ein Teil der Kinder bzw. Jugendlichen zu anatolischen Bauern geschickt, um dort nach den Regeln des Islam erzogen zu werden und der restliche

⁴⁹ Manfred *Pittioni*, Das osmanische Heereswesen im 15. und 16. Jahrhundert, Organisation, Taktik und Ausrüstung (Diplomarbeit Uni Wien 2000) 5f.

⁵⁰ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 98.

⁵¹ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 17.

⁵² *Faroqhi*, Geschichte des osmanischen Reiches, 22.

⁵³ Ebd.23.

⁵⁴ Basilike D. *Papoulia*, Ursprung und Wesen der „Knabenlese“ im Osmanischen Reich (München 1963) 70.

Teil wurde in Klöster des Derwischordens⁵⁵ gebracht, welche für die Erziehung des Janitscharenwachstums zuständig war. Den Namen „Neue Truppe“ erhielten sie von Hadschi Bektasch, dem Gründer des nach ihm benannten Derwischordens der Bektaschi.⁵⁶ Systematisiert wurde die Knabenlese (Devşirme) unter Murad II.; nun fand eine Aushebung der potenziellen Janitscharen alle fünf Jahre statt.⁵⁷

Die Janitscharen genossen auch gewissen Privilegien und gehörten in Provinzstädten zu angesehenen Leuten. Sie genossen Steuerfreiheit, erhielten höheren Sold, bessere Verpflegung und bessere Ausrüstung als die einfachen Soldaten. Trotzdem waren sie Militärsklaven, die in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zum Sultan standen. Dies stand aber im Widerspruch zu dem religiösen Recht, dass jeder, der in einem islamischen Staat lebt, ganz egal welches Bekenntnis er hat, nicht versklavt werden darf. Man rechtfertigte dies damit, dass Janitscharen und andere Staatsdiener keine Sklaven, sondern vom Sultan in den Dienst berufen worden seien. Die hohe Disziplin und Treue zum Sultan entstanden mitunter durch die Chance auf hohen sozialen Aufstieg, elitäre Stellung innerhalb des Heeres und Kriegsrühm⁵⁸:

„Es sind junge Kriegsgefangene, seltener junge Sklaven, die auf den für diese Waren bestimmten Plätzen angekauft wurden. Der Sultan ist nicht nur ihr Herr, sondern ihr natürlicher Führer, ihr über alles geliebter Vater. Die Jünglinge werden besonders in asiatischen Gebieten erzogen, die ausschließlich von solchen Türken bewohnt sind, die in der väterlichen Art fortleben; da erlernen sie die türkische Sprache, treten zur mohammedanischen Religion über und werden auf allen Gebieten in die osmanische Disziplin eingeweiht. Wenn sie imstande sind, die Waffen zu führen, ruft sie der Sultan zu sich; sie erhalten das Schwert, den Bogen, die langen farbigen Kleider, die hohe, weiße, Kuka mit breitem Goldrande.“⁵⁹

Das Korps der Janitscharen gliederte sich in drei Divisionen und war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ca. 20 000 Mann stark. An dieser Spitze stand der Janitscharen-Aga, der seit Selim I. (1512 – 1520) ein Absolvent der Palastschule war.

⁵⁵ Ein Derwisch ist ein Angehöriger des Sufismus, eine mystisch-asketische Ausrichtung des Islams um die höchste Stufe der Vollkommenheit, der Vereinigung mit Gott zu erlangen. Siehe dazu Matuz, Das Osmanische Reich, 22.

⁵⁶ Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.1, 257.

⁵⁷ Papoulia, Ursprung und Wesen der „Knabenlese“, 93.

⁵⁸ Faroqhi, Geschichte des osmanischen Reiches, 23.

⁵⁹ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.1. (Darmstadt 1997) 482f.

Die größte Division, die Cemaat, war in Kompanien (orta) zu je 60–70 Mann unterteilt. Die zweite Division bildeten die sogenannten „Hundewächter“, die sich im Laufe der Jahrhunderte zur Gardedivision des Sultans entwickelte. Die kleinste Division, die „Kompanie des Agas“ unterstand direkt dem Kommandeur der Janitscharen und wurde aus der Knabenlese ergänzt.⁶⁰ Mit den inneren Krisenerscheinungen im Osmanischen Reich, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allmählich auftraten, änderte sich auch das Rekrutierungssystem. In Kapitel 3.4.1 wird dies genauer betrachtet.

Ebenfalls zu den Zentraltruppen zählten die Einheiten der Waffenschmiede, die Truppen der Artilleristen und festbesoldete Reitereinheiten. Daraus ergab sich ein Effektivbestand der Zentraltruppen von ca. 30 000 Mann. Ein Teil dieser Truppen wurde in Städten und Festungen in Grenzgebieten stationiert, um eventuelle Rebellionen oder Aufstände niederzuwerfen.⁶¹

2.2.2 Sipahis

Die Sipahis spielten bei den Provinzialtruppen die größte Rolle. Diese schweren Reiter wurden, wie schon zuvor erwähnt, nicht mit Sold, sondern mit einer Pfründe (timar) entlohnt.⁶² Je nach Einkommen des Timars mussten sie zusätzlich eine gewisse Anzahl von Soldaten auf eigene Kosten stellen und mit in den Krieg führen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählten Sipahis und Cebeli⁶³ zusammen ca. 80 000 bis 90 000 Mann. An der Spitze der Sipahis stand der jeweilige Sandschakbeg als Kommandeur.⁶⁴ Ausgerüstet waren diese Sipahis mit leichten Panzerhemden, kleinen Metallhauben, einem Krummsäbel, einem Bogen und einer kleinen Lanze.⁶⁵

⁶⁰ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 99.

⁶¹ Ebd.99f.

⁶² Siehe dazu Kapitel 2.1.4.

⁶³ Siehe dazu Kapitel 2.1.4

⁶⁴ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 100f.

⁶⁵ *Jorga*, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.1, 480.

2.2.3 Akindschi und Azep

Neben den schweren Kavallerieeinheiten gab es noch unbesoldete Reitertruppen, die „Renner und Brenner“, auch Akindschi genannt. Sie waren halbreguläre Einheiten, die das feindliche Hinterland auskundschafteten und auch verwüsteten. Sie erhielten weder Sold noch Pfründe und bestritten ihren Lebensunterhalt aus den Streifzügen durch feindliche Gebiete⁶⁶:

„Wahre Krieger hingegen sind auch die Akindschi, die freilich nur als räuberischer Vortrab tätig sind. Sie haben kein Land und werden auch vom Sultan nicht bezahlt. Aber was sie irgend erbeuten können, gehört ihnen; nur müssen sie erlauben, dass sich ihr Herr, der Sultan, den fünften Teil für sich selbst und fremde Fürsten, denen er Geschenke zu geben hat, aussucht. Viele christliche Nachbarn kennen von der großen Menge osmanischer Kämpfer nur die wilden Akindschi, die kaum bewaffnet sind und ihre Erfolge vor allem der unverglichen Schnelligkeit ihrer wunderbar trainierten Pferde verdanken – führen doch Mann und Pferd schon wochenlang vor Antritt des Zuges eine eigene Lebensart, um allen Verhältnissen gewachsen zu sein.“⁶⁷

Diese Streifzüge in Feindesgebiet dienten unter anderem zur Verbreitung von Psychoterror und dazu, Menschen in osmanische Sklaverei zu verschleppen.⁶⁸ Mit dem „Fünfzehnjährigen Krieg“ (1593-1606) gegen die Habsburger wurden sie nach und nach durch krimtatarische Reiter ersetzt.⁶⁹

Die Azep (Unverheirateten), eine vormals irreguläre Fußtruppe, wurde unter Murat I. in die osmanische Armee eingegliedert und erhielt festen Sold. Sie wurde zumeist in großer Zahl als Festungsbesatzung eingesetzt. In Anatolien mussten jeweils 30 Haushalte einen Mann für die Azep stellen.⁷⁰

2.2.4 Yaya und Müsellem

Unter Orhan I. wurden Bauernsoldaten also besoldete Fußtruppen (Yaya) und besoldete Reiter (Müsellem)⁷¹, rekrutiert, um die Schlagkraft der Armee zu erhöhen. Diese waren aber nicht Teil des stehenden Heeres, sondern wurden nur für Feldzüge einberufen; ansonsten bewirtschafteten sie abgabefrei ihre Bauernhöfe. Zum

⁶⁶ Matuz, Das Osmanische Reich, 101.

⁶⁷ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.1, 480f.

⁶⁸ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 22f.

⁶⁹ Matuz, Das Osmanische Reich, 156.

⁷⁰ Matuz, Das Osmanische Reich, 101.

⁷¹ Siehe dazu Kapitel 2.1.4.

Aufgabenbereich dieser Einheiten gehörte unter anderem die Instandhaltung der Straßen während eines Krieges,⁷² der Bau von Brücken und Wegen, das Anlegen von Sperrern und Feldbefestigungen und die Errichtung von Angriffsbauten gegen feindliche Festungen. Diese militärische Einheit wäre aus heutiger Sicht mit den Pionieren vergleichbar⁷³:

„Außerdem versuchen reichere Bauern und Bürger aus Asien ihr Glück im Kriege und genießen dafür Befreiung von allen Abgaben; aber nur im Notfall nehmen sie teil an der Schlacht und dienen für gewöhnlich dazu, den eigentlichen Truppen den Weg zu eröffnen.“⁷⁴

Ihr Effektivbestand betrug in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an die 200 000 Mann. Die osmanische Gesamtarmee bestand zu dieser Zeit aus ca. 250 000 Mann, wobei ein ausrückendes Heer in der Stärke von 140 000 Soldaten aufgeboten werden konnte. Die Hilfstruppen des Vasallenstaates Walachei und aus dem Chanat der Krim wurden hier nicht miteingerechnet.⁷⁵

2.2.5 Artillerie und Marine

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde in Europa erstmals Schießpulver für militärische Zwecke eingesetzt. Dadurch entwickelten sich Rohre aus Bronze und Eisen, aus denen große Geschosse durch Verbrennen von Schießpulver abgefeuert wurden.⁷⁶

In der ersten Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und den ersten Belagerungen von Konstantinopel (1359-1402), findet man die ersten Hinweise auf die Verwendung von Feuerwaffen. Bei der Belagerung Salonikis 1430 wurden Kanonen und Gewehre eingesetzt. Der erste große Einsatz von Kanonen fand bei der Belagerung Konstantinopels 1453 unter Mehmed II. statt.⁷⁷ Zu diesem Zweck ließ er von einem ungarischen Kanonengießer mehrere Kanonen gießen und diese von Edirne nach Konstantinopel bringen. Die größte Kanone hatte einen Lauf von acht Metern mit 75 cm Durchmesser und konnte Kugeln mit einem Umfang von zweieinhalb Meter und

⁷² Matuz, Das Osmanische Reich, 36;102.

⁷³ Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.1, 258.

⁷⁴ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.1, 481.

⁷⁵ Matuz, Das Osmanische Reich, 101f.

⁷⁶ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 23.

⁷⁷ Kreiser, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 59.

einer halben Tonne Gewicht über eine Strecke von anderthalb Kilometer befördern.⁷⁸

Infolge dieser Belagerung begannen die Osmanen den Ausbau ihrer Artillerie mit der Gründung einer eigenständigen Artillerientruppe, der Topey. Neben Belagerungsgeschützen wurden auch Geschütze für die Verteidigung diverser Burgen am Bosphorus und an den Dardanellen hergestellt, um die Überwachung der Ein- und Ausgänge sicherzustellen. Auch die Feldartillerie wurde nach und nach aufgebaut und erweitert. Den Oberbefehl führte der Topey Pascha, der General der Artillerie.⁷⁹ Die Osmanen spezialisierten sich auf den Bau von Belagerungsgeschützen und vernachlässigten die Entwicklung der leichten Feldartillerie. Dies machte sich in der Niederlage bei St. Gotthart 1664 gegen die Habsburger bemerkbar, deren Aufgebote schon eine große Stückzahl an leichter Artillerie besaßen.⁸⁰ Wie die Belagerungen Wiens und Kandias deutlich zeigen, bevorzugten die Osmanen das Anlegen von Gräben und Minen. Durch die Gräben war der Artilleriebeschuss effektiver und der Einsatz von Handfeuerwaffen wurde dadurch erleichtert. Im Minenkrieg wurden Stollen und Kammern unter die Mauern getrieben, die dann mit Sprengstoff gefüllt wurden. Durch gezielte Sprengungen konnte so Mauern zum Einsturz gebracht werden. Auf den Festungsbau wurde von den Osmanen weniger Wert gelegt, da sie auf ihren Eroberungsfeldzügen auf schon bestehende Festungen zurückgreifen konnten und diese bei Notwendigkeit ausbauten. Außerdem befand man sich bis 1683 meistens in der Offensive und eine Verteidigung war deshalb nicht notwendig.⁸¹

Die Osmanische Flotte erlangte ihre größte Schlagkraft unter Mehmed II. (1451-1481) und unter Suleiman II. (1520-1566). Zu den größten Erfolgen zählten die Seeschlachten bei Negroponte 1470 und Lepanto 1499. Suleiman baute die osmanische Flotte zu einer schlagkräftigen Kriegsmarine aus und vertrieb unter anderem die Johanniter von Rhodos, verwüstete die italienischen Küsten und nahm Tunis

⁷⁸ Johannes *Schneider*, Entscheidung am Bosphorus. In: *Geo Epoche* 52: Das Osmanische Reich 1300-1922 (2012) 38f.

⁷⁹ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 22-24.

⁸⁰ Manfred *Pittioni*, Das osmanische Heereswesen, 33.

⁸¹ Christopher *Duffy*, *Siege Warfare. The fortress in the early modern world, 1494-1660* (New York 2006) 210-213.

ein, wodurch der Großteil des Mittelmeerraums unter osmanische Kontrolle fiel.⁸² Die größeren Marinebasen lagen in Gallipoli, Konstantinopel, Galata und Suez. Im Jahr 1570 war die Kriegsflotte 500-600 Galeeren stark und bot eine Besatzung von 150 000 Mann auf. In der Mitte des 17. Jahrhunderts baute man neben den traditionellen Galeeren auch größere Segelschiffe, Galeonen.⁸³

2.2.6 Versorgung, Waffen und Logistik

Die Verpflegung des Heeres spielte bei den Osmanen eine große Rolle. Nicht nur auf dem Landweg, sondern auch auf dem Wasserweg wurden Lebensmittel zu den Truppen transportiert. Ebenso wurde der Lebensmittelvorrat unmittelbar vor Ort beschafft.⁸⁴ Man muss allerdings unterscheiden zwischen Truppen, die sich selbst versorgen mussten (Akindschi) und solchen, die regelmäßig entlohnt wurden. An strategisch wichtigen Punkten wurden Proviantlager angelegt, um die Tagesverpflegung für jeden Soldaten zu gewährleisten. Im Unterschied zu den europäischen Truppen, die Wein und Bier zu ihrer Verpflegung mitführten, tranken osmanische Soldaten Wasser, was sich auf die Kampfkraft und Disziplin positiv auswirkte. Um die Truppen im Feindesland besser versorgen zu können, versuchte man, Landstriche nicht zu verwüsten.⁸⁵

Vor allem Hafer musste ausreichend vorhanden sein, um die zahlreichen Reit- und Lasttiere versorgen zu können. Das Fleisch wurde zum Teil in Form von lebenden Tieren mitgeführt bzw. von Bauern und Hirten zu einem fest geregelten Preis gekauft. Pferde wurden vorrangig in den Balkanländern gezüchtet, Kamele von nomadisierenden Turkmenen in der syrischen Steppe geliefert.⁸⁶

Zu den traditionellen Waffen der osmanischen Reiter gehörte der Reflexbogen. Gewehre wurden erst 50-60 Jahre später als von den europäischen Heeren eingesetzt. Die Rüstung für Panzerreiter setzte sich aus einem Lamellenharnisch, Panzerhemd, Sturmhaube und Panzerhandschuhen zusammen. Zu den anderen Waffen zählten der Krummsäbel oder das Schwert mit gerader bzw. zweischneidiger Klinge. Die

⁸² Matuz, Das Osmanische Reich, 121;103.

⁸³ Kreiser, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 62.

⁸⁴ Matuz, Das Osmanische Reich, 102.

⁸⁵ Pittioni, Das Osmanische Heereswesen, 69-72.

⁸⁶ Kreiser, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 60f.

osmanischen Klingen waren durchaus leichter als die der europäischen Ritterheere. Die Armbrust wurde im osmanischen Heer sowie auch bei den europäischen Soldaten lange Zeit eingesetzt und stetig verbesserte. Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die Janitscharen allmählich mit Musketen ausgerüstet. Im restlichen Europa hatte man schon seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts diverse Musketen, Gewehre und Pistolen in Verwendung.⁸⁷

Ab dem Beginn des 17. Jahrhundert wurde deutlich, dass europäischen Armeen, so auch die der Habsburger, im Gegensatz zum osmanischen Heer sehr gut mit Feuerwaffen ausgerüstet waren. Vor allem der osmanischen Kavallerie fehlte es an moderner Ausrüstung, da sich die Sipahis einer Modernisierung aus verschiedenen Gründen widersetzen. Die Janitscharen wurden zwar mit Musketen und Feuerwaffen ausgerüstet, aber nicht in dem Maße wie Soldaten in Europa. Das führte im 17. Jahrhundert zu einem relativen Rückfall des Osmanischen Reiches im Bereich des Heerwesens.⁸⁸

Bei Schlachten und Belagerungen lag die Führung der Armee bis in das 16. Jahrhundert hinein ausschließlich beim Sultan selbst. Dabei ließ er sich vom Großwesir und von anderen Mitgliedern des Diwans beraten, die auch den Generalstab bildeten.⁸⁹ Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden dann die Feldzüge fast nur noch von den Großwesiren geleitet.⁹⁰ Der Zeitraum für Eroberungsfeldzüge und für Belagerungen war aufgrund der Schwerfälligkeit des riesigen Heeres zumeist auf ein Sommerhalbjahr beschränkt. Zu Beginn eines Feldzuges sammelte sich das Zentralheer in Edirne, wo sich der Sultan über die Wintermonate aufhielt. Das Provinzialheer stieß dann nach dazu. In den Balkanländern musste man rechtzeitig vor dem Wintereinbruch den Rückzug ins Auge fassen. So musste die erste Belagerung Wiens 1529 unter anderem aufgrund der schlechten Wetterverhältnisse abgebrochen werden.⁹¹

⁸⁷ Ebd.58f.

⁸⁸ Gabor Ágoston, *Guns for the sultan. Military power and weapons industry in the Ottoman Empire* (New York 2005) 26-27; 56-57. Siehe dazu auch: *Imber, The Ottoman Empire, 1300-1650*, 281-285.

⁸⁹ *Matuz, Das Osmanische Reich*, 103.

⁹⁰ *Kreiser, Der osmanische Staat 1300 - 1922*, 61.

⁹¹ *Matuz, Das Osmanische Reich*, 102f.

3 Gründung des Reiches und Expansion 1299 – 1606

Wie konnte es einem kleinen anatolischen Fürstentum gelingen, über mehrere Jahrhunderte hinweg im Spiel der europäischen Großmächte ernsthaft mitzuwirken? Ohne die Kenntnisse über die Gründung und Expansion bzw. die Geschichte des Osmanischen Reiches kann diese Frage nicht beantwortet werden. Außerdem fällt es dann schwer, die Entwicklungen und Ereignisse im spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Europa zu verstehen.⁹²

Um die bereits im ersten Kapitel gestellte Forschungsfrage zu beantworten, wird hier ein übersichtlicher Abriss über die Entstehung des Osmanischen Reiches bis hin zum Frieden von Zsitvatorok im Jahre 1606 gegeben. In diesem Zeitraum werden die wichtigsten Ereignisse, durch die das Reich zur Großmacht wurde, kurz und prägnant dargestellt. Außerdem wird kurz die Heeresorganisation, die Kriegsstrategien, das Staatswesen und die Gesellschaft im Vielvölkerstaat beschrieben. In den Unterkapiteln werden historische Ereignisse angeführt und beschrieben, wobei der Fokus auf die Expansion in den Ostmitteleuropäischen Raum sowie nach Südosteuropa gelegt wird. Auf die Erweiterung des Reiches nach Nordafrika bzw. weiter nach Osten bis zum Kaspischen Meer wird nur vereinzelt eingegangen. Um einen besseren Überblick über die geographische Lage zu erhalten, wird laufend mit Landkarten gearbeitet.

3.1 Herkunft der Osmanen

In der Forschung ist man sich einig, dass durch den Zerfall des anatolischen Seldschukenreiches einige turkmenische Kleinfürstentümer entstanden.⁹³ Eines davon war das osmanische Emirats.⁹⁴ Der Name der Dynastie stammt von Osman I (1258-1326), dem ersten Herrscher des Hauses Osman, das insgesamt 36 Herrscher von Osman I. (1299/1300) bis Mehmed VI. Vahideddin (1922 – 1924) zählte. Danach

⁹² *Faroghi*, Geschichte des Osmanischen Reiches, 9.

⁹³ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 27.

⁹⁴ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 93.

trug noch Abdülmecid Efendi für knapp zwei Jahre von 1922 – 1924 die Kalifenwürde.⁹⁵

Warum die Vorväter Osmans I. in den Marmara- Raum vorstießen, ist unklar. Es gibt aber verschiedene, einander durchaus ähnliche Theorien. Demnach werden die Osmanen einem der oghusischen Zweige der Turkvölker zugerechnet,⁹⁶ genauer gesagt dem Stamm der Kayi. Ein Mitglied womöglich auch ein Häuptling dieses Stammes namens Süleyman, ist vom heutigen Turkmenistan aus, mit seinem Volk westwärts nach Ostanatolien gezogen sein. Dies geschah aufgrund des Vordringens der Mongolen unter Dschingis Khan im Jahre 1221. Aus dem ostanatolischen Gebirgsland zog dann der Oghusenstamm in Richtung des Zweistromlandes, wo Süleyman im Euphrat ums Leben kam. Daraufhin zerfiel sein Stammesverband und einer seiner vier Söhne, Ertogrul, zog mit einigen Leuten in ein Gebiet östlich von Erzurum nach Westanatolien, wo dann nomadische Viehzucht betrieben wurde. Aufgrund der erfolgreichen Abwehr der Mongolen erwarb Ertogrul vom rumseldschukischen Sultan Alaeddin Kaikubad I. bei Sögüd⁹⁷ neue Weidegründe.⁹⁸

Eine weitere Theorie besagt, dass Ertogrul mit dem Seldschuken Alaeddin nach Eskisehir zog und von dort aus Sögüd eroberte.⁹⁹ Wiederum andere Quellen behaupten, dass Ertogrul zum Sieg der Seldschuken gegen die Tataren beigetragen und sich danach den Seldschukenherrschern unterworfen hat. Daraufhin erhielt er Weidegründe in Westanatolien nahe der Küste des Marmarameeres. Dort wurde der Nomadenstamm sesshaft.¹⁰⁰ In einer anderen Überlieferung heißt es, dass Alaeddin, Ertogrul das Gebiet um Sögüd als Winterweide zugewiesen hat. Im Jahre 1281¹⁰¹ oder 1288 verstarb Ertogrul und sein Sohn Osman I. trat an seine Stelle.¹⁰² Die erwähnten Personen Süleyman, der Großvater Osmans, und Ertogrul sind die ersten nachweisbaren Persönlichkeiten in der Osmanischen Geschichte,¹⁰³ wobei

⁹⁵ *Kreiser, Der Osmanische Staat 1300 – 1922*, 1.

⁹⁶ *Majoros und Rill, Das Osmanische Reich*, 92.

⁹⁷ Sögüd bzw. Sögüt liegt zwischen Eskisehir und Bursa, siehe dazu Abb. 1.

⁹⁸ *Matuz, Das Osmanische Reich*, 27- 29.

⁹⁹ *Kreiser, Der Osmanische Staat*, 7.

¹⁰⁰ *Majoros und Rill, Das Osmanische Reich*, 92f.

¹⁰¹ *Matuz, Das Osmanische Reich*, 28.

¹⁰² *Kreiser, Der Osmanische Staat*, 7.

¹⁰³ *Majoros und Rill, Das Osmanische Reich*, 92.

der Name Ertogrul auf einer Münze aufschien, was als islamische Souveränitäts-Insignie galt.¹⁰⁴

Mitte des 13. Jahrhunderts begann in Ost- und Westanatolien die Zeit der anatolischen Grenzherrn und Gaziführer¹⁰⁵. Die von Mongolen geschwächten Rumseldschuken setzten nach und nach tatkräftige und erfolgreiche Gaziführer als Grenzherrn ein, um die byzantinische Herrschaft zurückzudrängen. Dadurch verfügten diese Gaziführer über alle Voraussetzungen, um eine eigene territoriale Herrschaft aufzubauen.¹⁰⁶ Aufgrund dieser Tatsache könnte man annehmen, dass auch Ertogrul im Gebiet um Sögüd von den Rumseldschuken als Grenzherr eingesetzt wurde. Unter seinem Sohn Osman I. entwickelte sich dieses Gebiet zum selbstständigen Emirat.

Der Grund für diese verschiedenen Theorien über die Anfänge des Osmanischen Reiches liegt daran, dass es kaum gesicherte Kenntnisse gibt, es liegen keine Berichte von Augenzeugen vor. Dies liegt auch daran, dass der Einfluss und das Ansehen der ersten Osmanen relativ gering und diese somit noch nicht von großer Bedeutung waren. Erst mit der Expansion unter Osman I wurden die Anfänge der Dynastie genauer dargestellt.¹⁰⁷

3.2 Von Osman I bis Timur

Mit dem Ableben von Ertogrul erhielt sein Sohn Osman I, auch Osman Gazi genannt, ein Gebiet von ungefähr 1500 qkm. Als er seinem Sohn Orhan I. das Fürstentum 1326 vererbte, erstreckte sich das Gebiet über 18 000 qkm, war also fast so groß wie die halbe heutige Schweiz.¹⁰⁸

Die ersten nennenswerten Eroberungen fanden vermutlich zwischen 1289 und 1301 statt. 1301 besiegte Osman I. ein 2000 Mann starkes byzantinisches Heer bei

¹⁰⁴ Klaus-Peter *Matschke*, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege* (Düsseldorf/Zürich 2004) 23.

¹⁰⁵ Ein Gazi (Ghasi) ist ein Glaubenskrieger, ohne Bindung an Besitz und festen Wohnsitz: Matuz, *Das Osmanische Reich*, 20.

¹⁰⁶ *Matschke*, *Das Kreuz und der Halbmond*, 22-24.

¹⁰⁷ *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 27.

¹⁰⁸ *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 31.

Koyunhisar. Er nahm einige Festungen im Nordwesten Anatoliens ein und besetzte dort mehrere Städte (Bilecik, Yarhisar).¹⁰⁹ Etwa um diese Zeit trat Osman I. als selbstständiger Herrscher, als Emir auf. Er machte seine Herrschaftsansprüche als souveräner Herrscher geltend, indem er sich namentlich in den Freitagsgebeten in den Moscheen seines Machtbereichs nennen ließ. Durch dieses Vorgehen hatte er sich offiziell von der Seldschukenherrschaft gelöst.¹¹⁰ Nach islamischer Rechtsauffassung galten die Erwähnung des Herrschers im Freitagsgebet, sowie das Münzrecht als Zeichen der Souveränität.¹¹¹

Relativ schnell hintereinander eroberte er mehrere Städte westlich von Eskisehir. Das Umland der eroberten Städte wurde zwar verwüstet und entvölkert, aber danach von Osman an Verwandte oder Militärführer vergeben. Dadurch konnte sich der vormalige Hirtenstamm zu einem Staatsgebilde mit einem festen Territorium entwickeln. Es entstand quasi eine feudale Mittelschicht. Der Emir, also Osman I., belehnte seine Militärführer bzw. erfolgreichen Krieger mit Land. An die Stelle des Stammeskriegertums trat nun ein hierarchisch gegliedertes Berufsheer, welches die Gebietsverteidigung gewährleistete. Im Zuge dessen wurde dafür ein Beglerbeg, sprich ein Oberkommandierender für das Heer eingesetzt. Um das gewachsene Staatsgebiet Osmans verwalten zu können, wurden die Stellen eines Kadi und eines Subasi geschaffen, die dem Beglerbeg unterstellt waren. Letzterer erfüllte polizeiliche Funktionen. Die Rechtsprechung unterlag aber nach wie vor dem Emir.¹¹² Osman wurde 68 Jahre alt und herrschte 27 Jahre als unabhängiger Emir. In seinen letzten Lebensjahren übernahm sein ältester Sohn Orhan die militärische Führung.¹¹³

¹⁰⁹ *Kreiser*, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 7.

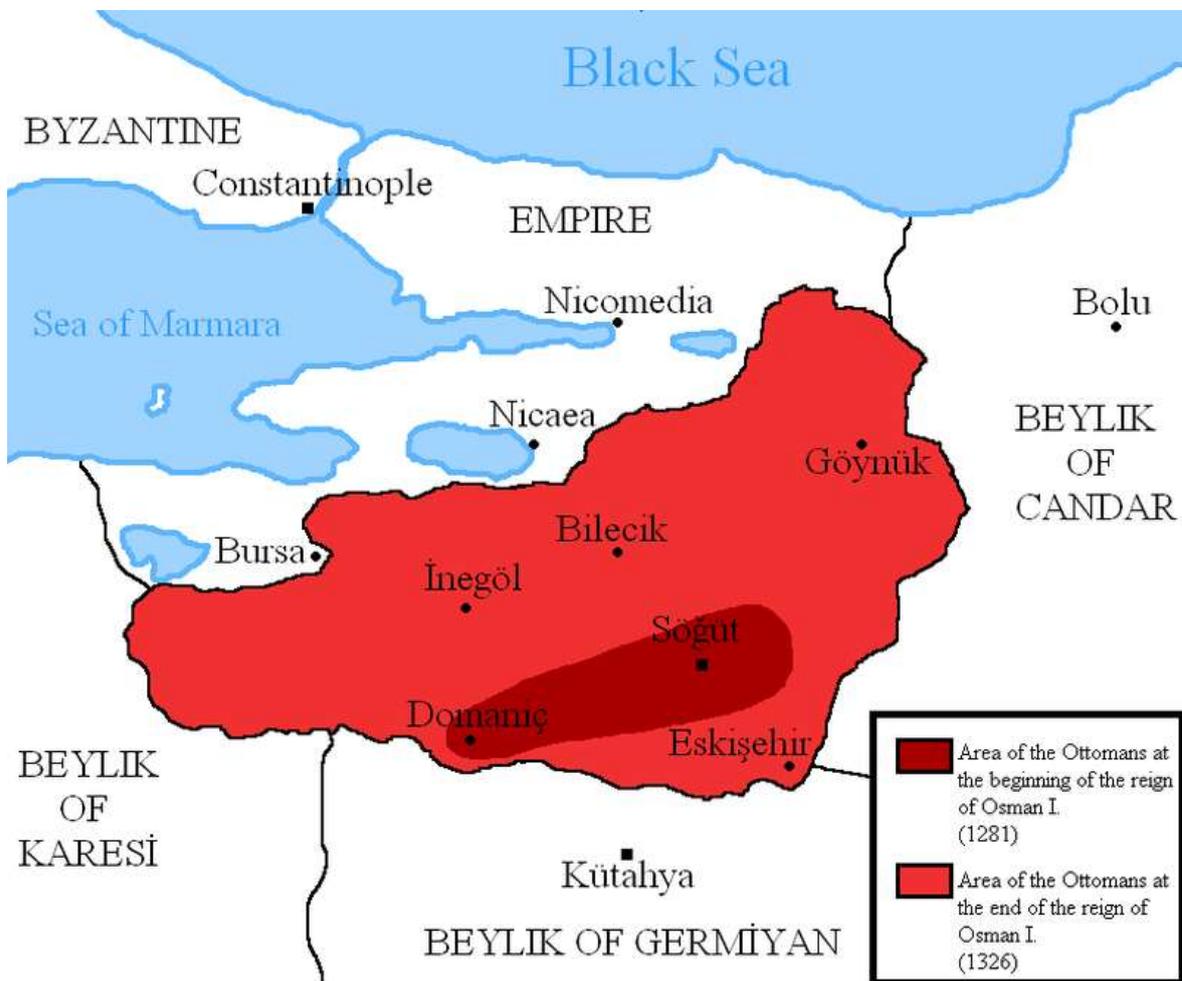
¹¹⁰ *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond, 26.

¹¹¹ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 31.

¹¹² Ebd., 30-32.

¹¹³ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 100.

Abbildung 1: Erste Eroberungen unter Osman I.



114

3.2.1 Orhan I.

Orhan I. (1326-1359) setzte die Expansionspolitik seines Vaters fort. Das Herrschaftsgebiet wurde in alle Himmelsrichtungen erweitert und somit wurden drei wichtige westanatolische Städte, nämlich Bursa 1326, Nikaia 1331 und Nikomedeia 1337 erobert. Weiter im Osten wurde das heutige Ankara 1354 in Besitz genommen. Bursa wurde sogleich die erste Hauptstadt der Osmanen und gilt als Wiege des

¹¹⁴ Das Osmanische Reich um 1326, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Osmanisches_Reich#/media/File:Osman_I_area_map.PNG (Zugriff am 15.10.2016)

Osmanischen Reiches. 1353 gelang es den Osmanen, einen Brückenkopf am Nordufer der Dardanellen zu errichten und somit europäischen Boden zu betreten. Durch ein schweres Erdbeben 1354 am Nordufer des Marmarameers konnten die Osmanen kampflos die Hafenstadt Gallipoli sowie weite Teile der Nordküste in Besitz nehmen und besiedeln. Somit setzten sie sich dauerhaft an der europäischen Küste fest.¹¹⁵

Orhan ließ im Jahre 1327 nach der Einnahme Bursas im eigenen Namen Münzen prägen¹¹⁶, um seine Souveränität zu zeigen. Außerdem bezeichnete er sich als Sultan, ohne das ihm dieser Titel vom Kalifen verliehen worden war. Dies geschah erst unter Murat I. (1359-1389). Auch in der Staatsverwaltung gab es aufgrund des immer größer werdenden Reiches Neuerungen. So wurden die Ämter des Wesirs und des Diwans eingeführt. In den eroberten Städten mit ihrem Umland wurden hohe Militärführer (Sandschakbegs) eingesetzt. Diese neuen Provinzen hießen folglich Sandschak.¹¹⁷ Weitergeführt wurde die Belehnung mit Pfründen für bewährte Krieger. Dazu kamen auch Fußtruppen und Reiter (Yaya und Müsellem)¹¹⁸, denen aber nur während der Feldzüge Sold bezahlt wurden. In Friedenszeiten konnten Soldaten die ihnen zugewiesenen Bauerhöfe bewirtschaften¹¹⁹ ohne Abgaben zu zahlen.¹²⁰

3.2.2 Murat I

Murat I, der Nachfolger Orhans, setzte die Expansion auf dem Balkan fort. Im Jahre 1361 wurde Adrianopel (Edirne) in Besitz genommen und zum zur Hauptstadt erklärt. In den Jahren 1371–1388 wurden Mazedonien und Bulgarien angegriffen. Wichtige Städte wie Saloniki, Skopje und Sofia ergaben sich. 1389 konnte Murat in der Schlacht am Amselfeld Serbien tributpflichtig machen. Unter seiner Führung wurde ein Heer, aus Serben, Bosniern, Bulgaren und Albanern besiegt. Während

¹¹⁵ Ebd, 100-107.

¹¹⁶ *Kreiser*, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 19.

¹¹⁷ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 35f.

¹¹⁸ Siehe Kapitel 2.2

¹¹⁹ Siehe Kapitel 2.1.4

¹²⁰ *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond, 51.

oder kurz nach der Schlacht wurde Murat ermordet.¹²¹ Erstmals wurde in dieser Schlacht, neben den bereits bestehenden Waffengattungen (Sipahis, Müsellem, Yaya und Akinci), die neu gegründete Eliteeinheit, die Janitscharen eingesetzt. Murat I. erweiterte sein Staatsgebiet auf über 260 000 qkm. Aufgrund der enormen Gebietserweiterung musste die innere Organisation des Staates ausgebaut werden. Dazu wurde ein Heeresrichter (Kadiasker) eingesetzt und der Wesir übernahm die Leitung der Staatsverwaltung. Außerdem wurde ein zweiter Beglerbeg ernannt, der für die europäischen Gebietsteile verantwortlich war. Dieser Beglerbeg von Rumelien erhielt dazu noch das Oberkommando über die gesamte Armee.¹²² Ebenso wurde das Timar-System gesetzlich verankert. Somit hatte jeder bewährte Krieger Anspruch auf eine Kleinpfründe (Timar), musste aber als Gegenleistung als berittener Soldat (Sipahi) Kriegsdienst leisten und ein bis drei bewaffnete Begleitpersonen stellen.¹²³ Außerdem wurden auch Großpfründe (Ziamet) an höhere militärische Ränge vergeben. Diese Pfründe waren anders als im Lehenssystem des Heiligen Römischen Reiches nicht vererbbar und konnten jederzeit vom Sultan eingezogen werden.¹²⁴

3.2.3 Bayezit I.

Nach Murats Tod trat Bayezit I. (1389-1402) an dessen Stelle. Unter ihm wurde 1393 Bulgarien dem Reich einverleibt und die Walachei 1394 zum Vasallen. Der Sultan belagerte Konstantinopel, scheiterte aber 1401 daran. Bayezit konnte 1396 ein Kreuzfahrerheer bei Nikopolis an der Donau vernichtend schlagen und erhielt im Zuge dessen vom abbasidischen Scheinkalifen in Kairo offiziell den Titel Sultan. Er besetzte zudem strategisch und wirtschaftlich wichtige Städte und befestigte Punkte auf albanischem und griechischem Gebiet.¹²⁵ Auf dem Höhepunkt seiner Macht kam es zu einer Auseinandersetzung mit dem Mongolen-Herrscher Timur,

¹²¹ Hans *Miksch*, *Der Kampf der Kaiser und Kalifen*, Bd.2: Ungarn zwischen Kreuz und Halbmond (Koblenz 1990) 198-201.

¹²² *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 36-38.

¹²³ *Matschke*, *Das Kreuz und der Halbmond*, 51.

¹²⁴ *Majoros und Rill*, *Das Osmanische Reich*, 114. Siehe dazu auch Kapitel 2.1.4.

¹²⁵ *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 41-43.

bei der Bayezid I. in der Schlacht bei Ankara 1402 geschlagen wurde und in Gefangenschaft geriet.¹²⁶ Diese Niederlage hatte ein langes Interregnum zur Folge. Unter den Söhnen Bayezids entbrannte ein Machtkampf um die Vorherrschaft im Osmanischen Reich, indem sich Mehmed I. nach zehn Jahren Bruderstreit durchsetzte. Als er 1413 die Macht übernahm, war das Reich auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Es sollte mehrere Jahrzehnte dauern, bis das verlorene Gebiet zurückerobert und die Grenzen von 1400 wieder hergestellt werden konnten.¹²⁷

3.3 Konsolidierungsphase und Aufstieg zur Weltmacht. Von Mehmet I bis zu Süleyman dem Prächtigen

Die Rückeroberung der verlorenen Gebiete ging nur langsam voran. Mehmet I. (1413-1421) gelang es 1416, die Walachei wieder zum Vasallen zu machen. In seiner Regierungszeit musste er mehrere Aufstände in Anatolien niederwerfen. Nach Mehmeds Tod 1421 eroberte Murat II. (1421-1451). Gallipoli zurück und belagerte Konstantinopel erfolglos. Aufgrund der Auseinandersetzung des römisch-deutschen Kaisers und ungarischen Königs Sigismund mit den Hussiten konnte 1424 ein Waffenstillstand zwischen Serbien, Ungarn und den Osmanen geschlossen werden. Ohne Unterstützung Ungarns konnte Serbien alleine nichts ausrichten. Deshalb konnte Murat II. Anatolien wieder unter Kontrolle bringen. Das wiedererstarkte Reich begann nun auch seine Flotte auszubauen und konnte Saloniki von Venedig zurückerobern. Somit war Venedig zu einem Friedensvertrag gezwungen, der den Osmanen den Zugang zur Adria verschaffte.¹²⁸

Trotz des Waffenstillstands mit Ungarn kam es ab ungefähr 1440 immer wieder zu größeren Auseinandersetzungen mit dem ungarischen Heer. 1439 konnte Murat die damalige Hauptstadt Serbiens, Semendria, einnehmen, eine Belagerung Belgrads blieb aber erfolglos. Zwischen 1443 und 1448 stießen beide Armeen dreimal aufeinander, wobei die Ungarn unter Janos Hunyadi bis tief in den Balkan vordrangen und sogar Sofia besetzten. Mit dem Frieden von Szeged 1444, blieb aber der

¹²⁶ Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Bd.2, 219f.

¹²⁷ Kreiser, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 21-22.

¹²⁸ Matuz, Das Osmanische Reich, 51 – 55.

politische Einfluss der Osmanen gewahrt. Lediglich die Walachei wurde gegenüber Ungarn tributpflichtig. An der Schlacht bei Varna 1444 und in der zweiten Schlacht auf dem Amselfeld 1448 gingen jedoch die Osmanen als Sieger hervor, wodurch deren Hegemonie im Südosten Europas besiegelt wurde und der letzte Versuch, die Osmanen zu verdrängen, endgültig scheiterte.¹²⁹

3.3.1 Mehmed II. der Eroberer

Unter Mehmed II. (1444-1446; 1451-1481) stieg das Osmanische Reich von einer Lokalmacht zur Großmacht auf. Seine Regierungszeit war von einem unermüdlischen und andauernden Eroberungsdrang gekennzeichnet. So erhielt er auch seinen Beinamen „der Eroberer“. Ziel war es nicht nur, die erreichten Grenzen zu erweitern, sondern eine große Anzahl an Ländern, Gebieten und Städten, die den Status eines Vasallen innehatten, unter unmittelbare Herrschaft zu bringen. Mehmeds Eroberungen ebneten den Weg für die gewaltige Ausdehnung des Osmanischen Reiches im 16. und 17. Jahrhundert. Primäres Ziel war die Eroberung Konstantinopels.¹³⁰ Dessen Belagerung stellt nicht nur einen Wendepunkt im Kriegswesen der Osmanen dar, sondern revolutionierte das Kriegswesen generell. Erstmals wurde versucht, durch den Einsatz schwerer Artillerie eine Entscheidung herbeizuführen. Dafür mussten erhebliche Vorkehrungen getroffen werden. Um die tonnenschweren, eigens angefertigten Geschütze zum Einsatz zu bringen, wurden eigene Straßennetze angelegt, Brücken gebaut und tausende Kubikmeter Erdreich bewegt.¹³¹

Nach 54-tägiger Belagerung fiel Konstantinopel am 29. Mai 1453 in die Hände der Osmanen. Mehmed II. verlegte nun seine Residenz von Edirne in die neu eroberte Stadt, die von nun an meist als Istanbul bezeichnet wurde. Durch die Eroberung Konstantinopels festigte das Osmanische Reich seine Position in Europa. Eine großangelegte Militäraktion in Südosteuropa scheiterte jedoch 1456 mit der erfolglosen Belagerung Belgrads. Lediglich der tributpflichtige nordserbische Teilstaat

¹²⁹ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 143-153.

¹³⁰ Gerd Frank, Die Herrscher der Osmanen. Aufstieg und Untergang eines Weltreichs (Wien 1980) 74.

¹³¹ Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen 54; 60-67.

konnten erobert werden. Im Jahre 1463, wurde Bosnien und 1468 Albanien annektiert. Die mit der Einnahme der venezianischen Stadt Argos 1463, entbrannte Auseinandersetzung endete erst mit einem Friedensvertrag 1479 und Gebietsabtretungen auf Kosten Venedigs. Ein Jahr zuvor konnte man das Krimchanat in ein Vasallenverhältnis bringen. Mehmed II. erweiterte das Reich um 40% und hinterließ seinem Nachfolger ein Reichsgebiet von ca. 850 000 qkm. Neben einer Bodenreform¹³², die die Sesshaftigkeit förderte, wurde auch die staatliche Verwaltung, genauer gesagt das Rechtswesen, ausgebaut. Der Sultan übertrug die Aufgabe der Rechtsprechung dem Großwesir. Mehmed der Eroberer starb 1481 im Alter von 51 Jahren.¹³³

Unter Mehmed II. kam es auch zu ersten Auseinandersetzungen mit den Habsburgern. Die habsburgischen Erblände lagen zwar weit entfernt vom osmanischen Kernland, war aber im Vergleich zu Ungarn der osmanischen Streitmacht weniger gewachsen. Unter der Voraussetzung eines Arrangements mit den Ungarn sah der Sultan in Österreich das Hauptangriffsziel für die Zukunft. Erste Anzeichen für so einen Feldzug waren die Einfälle der Akindschi¹³⁴ in der Steiermark (1476) und in Kärnten (1473).¹³⁵ Solche Einfälle sind aber auch schon 1408 registriert worden, als osmanische Streifscharen die Grenze des Herzogtums Krain erreichten. 1415, 1425 und 1431 tauchten sie auch im Gebiet um Görz auf.¹³⁶

3.3.2 Bayezit II. und Selim I.

Nach Mehmeds Tod entbrannte ein Thronfolgestreit zwischen Bayezit und seinem jüngeren Bruder, indem sich der Erstgenannte mit Hilfe der Janitscharen durchsetzte. Unter seiner Herrschaft konnte 1483 die Herzegowina eingenommen und ein polnischer Feldzug in Moldau zurückgeschlagen werden. In einem Seekrieg gegen Venedig von 1499 – 1502 konnte die Hafenstadt Lepanto eingenommen werden. Ein Krieg gegen Ungarn von 1501 – 1503 war weniger erfolgreich. Größere

¹³² Siehe Kapitel 2.1.4

¹³³ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 62-72.

¹³⁴ Siehe Kapitel 2.2.3.

¹³⁵ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 173.

¹³⁶ *Inanc Feigl, Valerie Heuberger, Manfred Pittioni, Kerstin Tomenendal* (Hrsg.), *Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte* (Frankfurt am Main 2002) 57.

Gebietsgewinne wie unter Mehmed II., konnte Bayezit nicht verzeichnen. Er verstand es, den Besitzstand zu wahren, die Armee in schlagkräftigem Zustand zu halten und sie teilweise mit Feuerwaffen auszustatten. Innenpolitisch machte er die von seinem Vorgänger eingeführte Bodenreform teilweise rückgängig und ließ wieder Münzen mit höherem Feingehalt prägen, um die Inflation einzudämmen. Zudem wurde eine Sondersteuer eingeführt, die von sämtlichen Untertanen eingehoben wurde – bis dahin mussten muslimische Untertanen keine Steuern zahlen.¹³⁷

Unter Bayezits Nachfolger Selim I.. wurde die Expansion im Orient vorangetrieben, um bei einem eventuellen Vorgehen gegen Ungarn und auch Österreich freie Hand zu haben und nicht im Süden des Reiches Unruhen niederschlagen zu müssen. So wurde der letzte Mameluken-Sultan 1517 vernichtend geschlagen sowie Syrien und Ägypten dem Osmanischen Reich einverleibt. Somit ging auch die Kalifenwürde auf Selim über, der nun zum nominellen Oberhaupt der Gemeinschaft aller Moslems wurde. Dieser Titel wurde bis zu Abschaffung durch Kemal Atatürk 1924 beibehalten.¹³⁸

3.3.3 Belgrad, Rhodos, Mohács, Wien - Sultan Süleymans Weg zum Goldenen Apfel

Nach dem Tod des ungarischen Königs Matthias Corvinus 1490, der erfolgreich gegen die Osmanen gekämpft hatte, geriet das Königreich nach und nach ins gegen die osmanischen Sultane ins Hintertreffen. Dazu kamen ein Aufstand des einfachen Volkes gegen die Magnaten und eine chronisch leere Kriegskassa. Ein organisierter Kampf gegen die heranrückenden Osmanen war nun in weite Ferne gerückt. Auch die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern und Frankreich in Italien, das Auftreten Luthers, sowie die daraus resultierenden Bauernauf-

¹³⁷ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 74-79. Siehe dazu auch Kapitel 2.1.4.

¹³⁸ *Majoros und Rill*, Das Osmanische Reich, 209-2012.

stände, die von Bayern auf die österreichischen Länder überschwappten, begünstigten die Pläne der Osmanen, einen groß angelegten Feldzug bis vor die Tore Wiens zu führen.¹³⁹

Im Jahre 1520 setzte sich Süleyman mit einem gewaltigen Heer in Richtung Ungarn in Bewegung und nahm die Festung Sabac, Belgrad und weitere kleiner Burgen ein. Durch diese Eroberungen war Ungarn noch nicht in Osmanischer Hand, aber das Tor nach Zentraleuropa war weit aufgestoßen. Von Belgrad aus wurden zwei Jahre später weitere Festungen belagert und ungarische Gebiete in Besitz genommen. 1523 wurde dann Rhodos eingenommen, was den Osmanen die Hegemonie im östlichen Mittelmeer sicherte. Danach begann der Sultan seine Kräfte für einen weiteren Feldzug gegen Ungarn zu sammeln.¹⁴⁰ Durch die schon zuvor erwähnte Auseinandersetzung der Habsburger mit Frankreich und die Tatsache, dass es König Ludwig II. von Ungarn nicht gelang, auswärtige Hilfe heranzuschaffen, war die Lage für einen weiteren Vorstoß der Osmanen besonders günstig. Auch aufgrund der innenpolitischen Situation in Ungarn konnte Süleyman fast ungehindert die Donau überschreiten und die Festung Peterwardein einnehmen. Den Ungarn gelang es zwar, eine 15000 Mann starke Armee zusammenzustellen, welche aber 1526 bei Mohacs dem osmanischen Heer unterlag. Der Sultan zog zwar in Buda ein, ließ aber nur in Peterwardein Garnisonen zurück. Das ungarische Heer konnte zwar geschlagen werden, aber zu einer Besetzung des Landes kam es vorerst nicht.¹⁴¹

Da mit Ludwig der König von Böhmen und Ungarn aus der Dynastie der Jagellonen in der Schlacht bei Mohacs starb, sollten laut den Vereinbarungen von 1515 die böhmischen und ungarischen Länder an den österreichischen Erzherzog Ferdinand fallen.¹⁴² Dem gelang es, in Böhmen anerkannt zu werden, in Ungarn wurde jedoch durch die Magnatenfraktion ein Gegenkönig gewählt, Johann Zapolya. Der Westteil stand nun unter der Kontrolle Erzherzog Ferdinands, der Ostteil fiel an Zapolya,

¹³⁹ *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond, 227- 230.

¹⁴⁰ Franz *Theuer*, Blutiges Erbe. Die Habsburger im Kampf mit Franzosen, Päpsten, Ungarn und Türken um die Vorherrschaft in Italien und Ungarn. Die Reformation. Der Untergang Ungarns im Türkensturm und seine Eingliederung in das Osmanische Reich (Eisenstadt 1996) 100-109. Siehe dazu auch: Franco *Cardini*, Europa und der Islam. Geschichte eines Mißverständnisses (München 2000) 10-12.

¹⁴¹ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 116-119.

¹⁴² *Theuer*, Blutiges Erbe, 142.

womit Ungarn zweigeteilt war. Der besagte Johann Zapolya verhandelte mit den Osmanen und erkannte deren Oberhoheit an. Somit konnte Sultan Süleyman das ungarische Tiefland als Aufmarschgebiet für seinen Feldzug gegen die Habsburger nutzen. Eine direkte Einnahme Ungarns war deshalb nicht notwendig.¹⁴³

1529 erschien Süleyman mit einem Heer in Ungarn und nahm die damalige ungarische Hauptstadt Ofen ein. Johann Zapolya, der nun Vasall Süleymans war, bestieg hier von des Sultans Gnaden den traditionellen ungarischen Thron. Süleyman zog mit seinem Heer weiter Richtung Wien, um den „Goldenen Apfel“ einzunehmen. Ende September schlossen die Osmanen den Belagerungsring um die Stadt. Insgesamt vier große Sturmangriffe brachten nicht den gewünschten Erfolg und so musste auch wegen der Angst vor einem frühen Wintereinbruch die Belagerung nach am 14. Oktober abgebrochen werden.¹⁴⁴ Da die Habsburger nicht stark genug waren, konnten sie den Osmanen nicht nachsetzen und Ungarn nicht unter ihre Kontrolle bringen. An diesem Punkt gehen aber die Meinungen auseinander. So schreibt etwa Szegő, dass die Truppen die die Stände des Heiligen Römischen Reiches schickten, um Wien zu helfen, sehr wohl in der Lage gewesen wären, die abrückende Osmanische Armee zu verfolgen und zu schlagen. Der Befehl lag eindeutig darin, zu retten und sich nicht in Ungarn einzumischen.¹⁴⁵ Eine diplomatische Lösung scheiterte und so kam es 1532 zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Habsburgern. Den Osmanen gelang es, die Festung Güns in Westungarn einzunehmen, zu einer unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem von Kaiser Karl V. aufgestellten Reichsheer kam es jedoch nicht, da für Süleyman die Jahreszeit zu weit fortgeschritten war und er sich auf keinen komplizierten Rückzug wie nach der Belagerung Wiens einlassen wollte. Daraufhin wurde ein Waffenstillstand beschlossen, in dem die Habsburger jährlich einen Tribut zahlen mussten. Zur gleichen Zeit kam es zu diplomatischen Annäherungen zwischen den Osmanen und Frankreich, woraus ein Vertrag hervorging, der für beide Seiten Vorteile enthielt. Durch diese sogenannte „Kapitulation“ mit Frankreich 1536 wurde das Osmanische Reich endgültig als europäische Macht anerkannt. 1538 wurde zudem das Fürstentum Moldau

¹⁴³ Matuz, Das Osmanische Reich, 119.

¹⁴⁴ Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, 238-248.

¹⁴⁵ Johann Szegő, Eine kurze Geschichte Ungarns (Wien 2005) 25.

gezwungen, die osmanische Oberhoheit anzuerkennen. Zur nächsten Auseinandersetzung mit Habsburg kam es, nach dem Tod des Osmanischen Vasallen Johann Zapolya 1541, als Ferdinand von Habsburg ganz Ungarn unter seinen Besitz nehmen wollte, wie es mit Zapolya verhandelt war. So wurden Ofen und der mittlere Teil Ungarns von den Osmanen annektiert.¹⁴⁶ Dort wurde wie in den anderen Teilen des Reichs, die gleiche administrative und wirtschaftliche Verwaltung eingeführt. Bis 1575 war das osmanische Ungarn in zwei Wilajets und wiederum in mehrere Sandschaks eingeteilt. Danach wurde es in vier Wilajets (Buda, Temesvar, Erlau und Kanizsa) mit 25 Sandschaks geteilt. Ein Fünftel des Besitzes fiel an den Sultan und der Rest wurde an militärische Würdenträger und Soldaten verteilt.¹⁴⁷

Siebenbürgen wurde Johann Sigismund verliehen, den Sohn Zapolyas: hier entstand ein osmanisches Vasallenfürstentum. Der Westteil blieb bei Habsburg als königliches Ungarn. Das Reich unter der Stephanskronen war nun dreigeteilt. 1547 fanden die Feindseligkeiten ein vorläufiges Ende, ehe 1551-1553 die Kampfhandlungen mit den Habsburgern wieder aufflammten. Süleymans letzter Feldzug 1565-1568 endete mit seinem Tod, aber mit der Eroberung der Festung Szigetvar in Westungarn, da man den Soldaten den Tod ihres Sultans verschwiegen und diese weiterkämpften.¹⁴⁸

In den 46 Jahren seiner Regierungszeit gelang es Süleyman dem Prächtigen, das Reich beträchtlich zu erweitern, es wuchs auf über 2 ¼ Millionen Quadratkilometer an (siehe Abb.2). Dazu kamen noch das Chanat der Krim, Siebenbürgen, die Walachei und Moldau als Vasallenstaaten. Innenpolitisch erweiterte Süleyman das schon bestehende Gesetzbuch, richtete neue Wilajets ein, verbesserte die Infrastruktur und errichtete zahlreiche Prunkbauten. Bei der Thronbesteigung Süleymans gab es ca. 5000 Janitscharen. Er erweiterte das Korps dieser Eliteeinheit auf eine Zahl von 12 000¹⁴⁹. Mit Süleyman als Sultan begannen auch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Habsburgern, die sich über mehrere Jahrhunderte

¹⁴⁶ Matuz, *Das Osmanische Reich*, 119-126.

¹⁴⁷ Georg Stadtmüller, *Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit* (München 1975) 213f.

¹⁴⁸ Matuz, *Das Osmanische Reich*, 119-126.

¹⁴⁹ Cardini, *Europa und der Islam*, 203f.

zogen und unter anderem das Osmanische Reich letztlich in seine Schranken weisen sollte. Manche Historiker bezeichnen den Tod Süleymans als Anfang des Untergangs des Osmanenreiches, da nach ihm weniger fähige Nachfolger den Thron bestiegen.¹⁵⁰ Diese Theorie und weitere Gründe für den Niedergang werden in einem anderen Kapitel analysiert. Wo nun der Wendepunkt in der Geschichte des Osmanischen Reiches angesetzt werden kann, soll am Schluss dieser Arbeit geklärt werden.

3.3.4 Süleymans Nachfolger und der Friede von Zsitvatorok

Unter Selim II., dem Nachfolger Süleymans, kam es zum Friedensschluss zwischen den Osmanen und den Habsburgern in Edirne 1568. Der Waffenstillstand wurde auf 8 Jahre geschlossen und 1574, 1584 und 1590 verlängert. Zudem verzichtete Kaiser Maximilian II. 1570 auf seinen Gebietsanspruch im mittlerweile osmanisch besetzten Teil Ungarns. Selim II. gelang es trotz der Niederlage in der Seeschlacht bei Lepanto 1571 gegen eine christliche Liga (Kirchenstaat, Spanien und Malta)¹⁵¹, die zuvor eroberte venezianische Insel Zypern und die Stadt Tunis zu behalten. Nach Selims Tod bestieg Murat III. (1574-1595) den Thron. Ihm folgten Mehmet III. (1595-1603) und Ahmed I. (1603-1617). Unter Murat fielen die Regierungsgeschäfte faktisch an den Großwesir, es begann die sogenannte Epoche der „Weiberherrschaft“. In den letzten Jahren seiner untätigen Regierungszeit brachen 1593 die Grenzstreitigkeiten mit den Habsburgern wieder aus. Zwischen den beiden Großmächten hatte sich in der knapp 25 Jahren des Waffenstillstands eine Art Militärgrenze herausgebildet, an der ein andauernder Kleinkrieg herrschte. In dem daraus resultierenden Fünfzehnjährigen Krieg mit den Habsburgern (auch „Langer Türkenkrieg“) gelang es keiner der beiden Mächte, die Oberhand zu gewinnen. Im Zuge des militärischen Patts zwischen der Hohen Pforte und Wien kam es 1606 zum Frieden von Zsitvatorok, der den territorialen Status quo von 1593 festigte¹⁵². Durch den Vertrag erreichten die Habsburger die Einstellung der jährlichen Tributzahlungen an den Sultan. Es wurde jedoch die einmalige Zahlung einer Summe von 200 000 Gulden

¹⁵⁰ Matuz, Das Osmanische Reich, 126-131.

¹⁵¹ Michael Salewski und Heiner Timmermann (Hg), Armeen in Europa - europäische Armeen. Von den Kreuzzügen bis ins 21. Jahrhundert (Münster 2004) 41.

¹⁵² Matuz, Das Osmanische Reich., 138-142; 163.

zur Verehrung des Sultans vereinbart. Zudem wurde vereinbart, dass der Bau von Festungen auf eigenem Gebiet gestattet ist. Außerdem wurde nun der habsburgische Kaiser des Heiligen Römischen Reiches als ebenbürtiger Herrscher anerkannt. Diese Zugeständnisse der Osmanen waren neu, da vormals Verträge mit Ungläubigen diktiert und der Kaiser des Heiligen Römischen Reich nicht als Kaiser anerkannt worden waren, sondern als König von Wien. Diese vertraglich festgesetzte Gleichstellung von Kaiser und Sultan lässt auf ein geregeltes Nebeneinander hindeuten.¹⁵³ Der Waffenstillstand wurde auf 20 Jahre abgeschlossen, sollte aber bis 1663 anhalten.¹⁵⁴ In diesem Krieg zeigte sich zum ersten Mal eine leichte militärtechnische Überlegenheit der habsburgischen Truppen.

„Die Auswirkungen dieser revolutionären Veränderungen zeigten sich während des langen Krieges gegen die Habsburger zwischen 1593 und 1603. Die Osmanen wurden durch eine Reichsarmee, die nunmehr völlig mit den modernsten Handfeuerwaffen ausgerüstet war, überwältigt. In der Walachei wurde eine starke osmanische Armee zum Rückzug gezwungen. Während der Schlachten wurde die osmanische leichte Kavallerie durch Feuerwaffen niedergemetzelt.“¹⁵⁵

3.3.5 Exkurs zur Situation im Habsburgerreich

Warum die Habsburger nicht in der Lage waren, die Expansion der Osmanen vorzeitig zu stoppen und sich diese Auseinandersetzung über mehrere Jahrhunderte zog, wird verständlicher, wenn man sich politischen Vorgänge, aber auch die konfessionelle Spaltung innerhalb des Erzherzogtums vor Augen führt.

Ausgehend vom 15. Jahrhundert erfolgte der Aufstieg zur Großmacht. 1453 wurde das Herzogtum als Erzherzogtum Österreich von Kaiser Friedrich III., der selber Herzog von Österreich war, anerkannt. Fortan führten die österreichischen Herrscher den Titel eines Erzherzogs. Anders als die Sultane des Osmanischen Reiches versuchten die Habsburger, durch geschickte Heiratspolitik ihre Besitzungen und Territorien zu erweitern und zu festigen. Durch drei Eheverbindungen gelang es, Burgund, Spanien, Böhmen und einen Rechtsanspruch auf Ungarn zu erwerben, was die Habsburger zu einer der führenden Dynastien in Europa machte. Dadurch

¹⁵³ Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, 317-320.

¹⁵⁴ Kreiser, Der osmanische Staat 1300 - 1922, 163.

¹⁵⁵ Halil Inalcik, The Socio-Political Effects of the Diffusion of Fire-arms in the Middle East. In: V.J. Parry and M.E. Yapp (Hg.): War, Technology and Society in the Middle East (London 1975)199.

entstanden jedoch schwere Konflikte und Erbfeindschaften, zum Beispiel mit Frankreich, Venedig und Ungarn. Die erste Ehe, die Maximilian I. mit Maria von Burgund 1477 einging, sollte den Habsburgern Burgund einbringen, aber zugleich auch eine lange Auseinandersetzung mit Frankreich, das ebenfalls Anspruch¹⁵⁶ darauf erhob. Die zweite Eheschließung Philips des Schönen, dem Sohn Maximilians I., mit Johanna von Kastilien und Aragon 1496 und Margaretes von Burgund, Maximilians Tochter, mit Juan von Kastilien und Aragon, dem Thronfolger¹⁵⁷, führte letztlich zum Erwerb Spaniens samt Nebenländern. Philips Söhne Karl V. und Ferdinand I. teilten das Haus Habsburg in zwei Linien, in eine spanische und österreichische. Durch die Verträge von Worms 1521 und Brüssel 1522 erhielt Ferdinand I. die Gesamtheit der österreichischen Länder (Österreich ob und unter der Enns, Steiermark, Krain, Kärnten, Tirol und die Vorlande). Karl V. wurde zum Herrscher Spaniens, seiner Nebenländer sowie zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt. 1556 verzichtete Karl V. zugunsten seines Sohnes Philipp II. auf den spanischen Thron und zugunsten seines Bruders Ferdinand I. auf die Kaiserkrone. Die Teilung des Hauses Habsburg in eine spanische und österreichische Linie war nun endgültig. Das Aufstreben der Habsburger in Europa verstärkte ihren Konflikt mit Frankreich zusehends.¹⁵⁸

Für Frankreich und Habsburg ging es um die Vorherrschaft in Europa, wobei diese Auseinandersetzung um die Vormacht in Italien ihren Höhepunkt fand. Frankreich unter Franz I. (1514 - 1547) sah sich eingekreist und versuchte durch Bündnisse mit dem Papst, italienischen Mächten und den Osmanen, diesen Ring um Frankreich zu sprengen. In den italienischen Kriegen zwischen Karl V. und Franz I. und deren Nachfolgern konnten sich am Ende die spanischen Habsburger im Frieden von Chateau-Cambrésis durchsetzen.¹⁵⁹

Durch diesen lang andauernden Konflikt mit Frankreich und die entstehenden Spannungen mit dem Osmanischen Reich mussten sich die Habsburger auf zwei Fronten

¹⁵⁶ Burgundischer Erbfolgekrieg (1477 – 1493)

¹⁵⁷ Juan bzw. Johann von Kastilien und Aragon starb ohne männlichen Nachkommen ein Jahr nach der Eheschließung mit Margarete.

¹⁵⁸ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 95ff.

¹⁵⁹ Friedrich *Heer*, Das Heilige Römische Reich (München 1970) 198-204.

konzentrieren. Denn mit der Hochzeit, die durch den Ehevertrag von 1515 in Wien zwischen Maximilian I. und Wladislaw Jagiełło dem König von Böhmen und Ungarn, geschlossen wurde, sollte Wladislaws Sohn Ludwig II. die Habsburgerin Maria heiraten und Ferdinand I. eine Ehe mit Anna, der Tochter Wladislaws eingehen. Folglich sollten dann Böhmen und Ungarn im Falle eines Todes Ludwigs an die Habsburger fallen. 1526 trat mit der Schlacht bei Mohács genau dieser Fall ein.¹⁶⁰ Zu diesem Zeitpunkt war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis es zu den langwierigen Kriegen zwischen den Habsburgern und dem Osmanischen Reich kommen würde. Mit der Niederlage Ungarns gegen die Osmanen in der Schlacht bei Mohacs gab es keine Pufferzone zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich mehr. Ungarn unter dem Gegenkönig Jan Zapolya erkannte die Oberhoheit des Sultans Sülyman und wurde zum Vasallenstaat. Somit grenzte das Osmanische Reich direkt an das der Habsburger. Die Folgen waren nicht nur der Krieg mit den Osmanen, sondern auch mehrere Auseinandersetzungen mit dem ungarischen Adel, die Ferdinand I. nicht als König akzeptierten, Jan Zapolya unterstützten und eben zum Gegenkönig erhoben.¹⁶¹

Nach der ersten Wiener Türkenbelagerung 1529 erkannte Europa die ernsthafte Gefahr, die von den Osmanen ausging, und so konnte Karl V. im Nürnberger Religionsfrieden mit den protestantischen Fürsten im Heiligen Römischen Reich Frieden schließen und sich deren Unterstützung im Kampf gegen die Osmanen sichern. Durch diese Unterstützung konnten weitere Versuche der Osmanen, weiter in das Herz Europas vorzudringen, größtenteils verhindert werden.¹⁶² 1538 schlossen Ferdinand und Jan Zapolya Frieden und beide akzeptierten die Aufteilung Ungarns. Außerdem bestätigte Zapolya Ferdinand I. als seinen Erben. Wie schon in Kapitel 3.3.3 erwähnt, konnte Ferdinand I. sein Erbe nicht durchsetzen. Was folgte, waren eine Dreiteilung Ungarns und mehrere Kampfhandlungen zwischen dem Erzherzogtum und den Osmanen, welche aber nur geringfügige Gebietsverschiebungen zur

¹⁶⁰ Siehe dazu Kapitel 3.3.3.

¹⁶¹ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 98. Siehe dazu auch Kapitel 3.3.3

¹⁶² Siehe Kapitel 3.3.3.

Folge hatten.¹⁶³ Zu einem längerfristigen Frieden zwischen Habsburg und den Osmanen kam es 1568¹⁶⁴, der bis zum „langen Türkenkrieg“ 1595 halten sollte. Bis dorthin gab es aber immer wieder Kämpfe und Kleinkriege an der Grenze.¹⁶⁵

Ein weiter Grund, warum sich die Habsburger nicht vollends auf die Gefahr, die von den Osmanen ausging, konzentrieren konnte, waren innenpolitische Schwierigkeiten, die ein gemeinsames Vorgehen erschwerten. Ferdinand I., der es schlussendlich schaffte, seinem Bruder die Herrschaftsrechte für das Erzherzogtum Österreich abzurufen, wurde mit der Macht der erstarkten Stände konfrontiert, die dem neuen Erzherzog nach Maximilians I. Tod nicht wohlgesonnen gegenüberstanden. Als Ferdinand I. 1521 im Erzherzogtum ankam, hatten die Stände in Wien ein neues Regiment eingesetzt und wollten ihre früheren Privilegien erzwingen. Dies blieb nicht ohne Folgen, da Ferdinand I. die Rädelsführer im sogenannten „Wiener Neustädter Blutgericht“ hinrichten ließ. Die Macht der Stände wurde eingeschränkt und die Verwaltung seiner Länder stärker zentralisiert.

Schwierigkeiten brachte auch die Dreiteilung der Länder unter seinen Söhnen nach Ferdinands Tod. Mit seinem Tod 1564 erhielt sein ältester Sohn Maximilian II. Nieder- und Oberösterreich sowie Böhmen und Ungarn. Sein zweitältester Sohn Ferdinand von Tirol erbte Tirol und die Vorlande. Karl von Innerösterreich, Ferdinands jüngster Sohn, erhielt die Herzogtümer Steiermark, Kärnten, Krain und die Grafschaften Görz und Inneristrien. Somit waren die Erbländer dreigeteilt und sollte erst 1619 bzw. 1665 wieder vereint werden. Karl II. war mit dem Erbe Innerösterreichs unmittelbar mit dem Osmanischen Reich konfrontiert. Die lange, offene Grenze war schwierig zu verteidigen und wurde oft von Streifscharen der Osmanen überschritten. Zudem konnte er die Kosten für eine sinnvolle Verteidigung der Grenze nicht allein aufbringen und musste den protestantischen Ständen immer mehr Zugeständnisse machen, um militärische Hilfe zu bekommen. Zudem kam noch der sogenannte „Bruderzwist“ zwischen Rudolf II., dem Nachfolger Maximilians II. und seinem Bruder Matthias. Gründe dafür waren die nicht geregelte Nachfolge und die

¹⁶³ Ulrich Klever, *Das Weltreich der Türken. Vom Steppenvolk zur modernen Nation* (Bayreuth 1978) 264. Siehe dazu auch Kapitel 3.3.3.

¹⁶⁴ Siehe Kapitel 3.4.

¹⁶⁵ Siehe Kapitel 3.4.2.

Weigerung Rudolfs, mit den Osmanen und den Aufständischen in Ungarn Frieden zu schließen. Der Konflikt fiel in die Zeit des „Langen Türkenkriegs“ und endete erst mit dem Tod Rudolfs II 1612.¹⁶⁶

In diesem sogenannten „Langen Türkenkrieg“ bzw. „Fünfzehnjährigen Krieg“ zwischen den Osmanen und den Habsburgern konnte keine der beiden Seiten die Oberhand gewinnen. Die Osmanen konnten ihren Machtbereich in Ungarn ausweiten. Aber nicht nur die Osmanen galt es zu bekämpfen, auch einen Aufstand in Siebenbürgen unter Istvan Bocskai. Dieser wurde nicht nur zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt sondern von ganz Ungarn und empfing auch vom Sultan, der den Aufstand unterstützte, eine Krone. Es war aber nicht die Stefanskrone, da diese Rudolf II. von Habsburg trug. Schließlich wurde zwischen den Habsburgern und Bocskai 1606 Frieden geschlossen, was Bocskai die Unabhängigkeit Siebenbürgens mit großen Gebieten in Nordostungarn garantierte.¹⁶⁷

Neben Problemen, die die Heiratsverbindungen mit sich brachten, und den inneren Schwierigkeiten, die die Teilung des Hauses Habsburg in zwei Linien und der Erblande in drei Teile zufolge hatte, war die Religionsfrage ein weiterer großer Faktor, der die Abwehr der Osmanen schwieriger machte. Mit dem Auftreten Martin Luthers und seinen 95 Thesen 151, entstand ein grundlegender Gegensatz zwischen den Katholiken und den Anhängern Luthers, den Protestanten, die seine Lehrern und Reformideen vertraten. Durch die Reformation, die nun von den evangelischen Ständen verbreitet und vorangetrieben wurde, kam es zum Bruch mit Rom und der römisch-katholischen Kirche. Ausgehend von den Reichsstädten breitete sich das Gedankengut Luthers auch in den Österreichischen Ländern aus. Vor allem Adelige aus Nieder- und Oberösterreich, Kärnten und Krain traten zum Protestantismus über. Die Bauern folgten meistens der Religion des jeweiligen Herrschers. In Tirol und den Vorlanden erlangte der Protestantismus weniger Einfluss.¹⁶⁸

¹⁶⁶ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 100-106.

¹⁶⁷ Ervin *Pamlenyi*, Die Geschichte Ungarns (Budapest 1971) 164-167.

¹⁶⁸ *Vocelka*, Geschichte Österreichs.108ff.

Im Heiligen Römischen Reich kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen (1546-1547) zwischen den Kaiserlichen Truppen unter Karl V. und dem Schmalkaldischen Bund, einem Bündnis von protestantischen Landesfürsten. Der Krieg endet mit einem Sieg des Kaisers, der aber die Unruhen im Reich nicht unterbinden konnte. Die protestantischen Fürsten, Reichsritter und Reichsstände sicherten sich mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 die Religionsfreiheit. Demnach mussten deren Untertanen das Glaubensbekenntnis des jeweiligen Landesherrn annehmen („Cuius regio, eius religio“¹⁶⁹, Wessen Gebiet, dessen Religion). Damit sollte die Grundlage einer friedlichen Koexistenz zwischen Katholiken und Protestanten im Heiligen Römischen Reich geschaffen werden. Bis zum Ausbruch des „Dreißigjährigen Krieges“ gelang das auch.¹⁷⁰

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren über 70 Prozent der Bevölkerung in den Erblanden Anhänger der neuen Lehre. Grund dafür waren unter anderem die tolerante Umgangsweise mit den Religionen unter Maximilian II. und später Rudolf II., die in Niederösterreich, Oberösterreich, Böhmen, Ungarn und im Reich herrschten.¹⁷¹

Maximilian selbst neigte auch zum Protestantismus, musste aber, um die Nachfolge seines Vaters Ferdinand I. anzutreten, ein Bekenntnis zum Katholizismus ablegen. Er war zudem bestrebt, den Religionsfrieden zwischen Protestanten und Katholiken zu wahren und gewährte über den Augsburger Religionsfrieden hinaus den adeligen Ständen in seinem Herrschaftsgebiet mit der Religionskonzession 1568 und der Religionsassekuration 1571¹⁷² Religionsfreiheit. Andere Strömungen des Protestantismus wie zum Beispiel der Calvinismus oder die Täufer waren davon ausgeschlossen. Er versuchte, die religiösen und politischen Gegensätze unter seiner Herrschaft zu beseitigen und wollte das Volk versöhnen. Er sah es als seine Pflicht an, den römischen Katholizismus zu reformieren.¹⁷³

¹⁶⁹ Heer, Das Heilige Römische Reich, 206.

¹⁷⁰ Ebd.203-208. Siehe auch: *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 111.

¹⁷¹ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 107-111.

¹⁷² Diese beiden Beschlüsse sicherten den Ständen freie Religionsausübung auf ihren Gütern und Schlössern. Sieh dazu: Heer, Das Heilige Römische Reich, 228.

¹⁷³ Ebd.227f.

Diese Zugeständnisse wurden mitunter auch wegen der Türkengefahr gemacht, da Maximilian II die Unterstützung der adeligen Stände brauchte. Ähnliche Probleme hatte auch Karl von Innerösterreich, der die Hauptlast der Grenzverteidigung gegen die Osmanen trug. Dieser war streng katholisch und lehnte die Lehre Luthers ab. Aber aufgrund der hohen Kosten für den Grenzschutz musste auch er den adeligen Ständen mit der Religionspazifikation 1572 und dem „Brucker Liebell“ 1576¹⁷⁴ Zugeständnisse machen. Lediglich Ferdinand von Tirol hatte weder mit dem protestantischen Einfluss noch mit den Osmanen zu kämpfen.¹⁷⁵

Um dem reformatorischen Gedankengut etwas entgegensetzen zu können, entstand eine Gegenbewegung, die Gegenreformation. Ihr Ziel war eine Rekatholisierung der verlorenen Gebiete im gesamten Heiligen Römischen Reich, folglich auch im Erzherzogtum Österreich. Dazu entstanden neue Orden, die die Gegenreformation vorantreiben sollten. Durch das Konzil von Trient (1545 – 1563) grenzte sich die römisch-katholische Kirche klar von der Lutherischen Lehre ab. Bei dieser Gelegenheit wurden viele Missstände wie der Ablasshandel, die mangelhafte Priesterausbildung etc. beseitigt und reformiert. Dabei spielte der Jesuitenorden in den Habsburgischen Ländern eine wichtige Rolle. Ende des 16. Jahrhunderts waren erste Erfolge der gegenreformatorischen Maßnahmen spürbar. Spätestens im „Dreißigjährigen Krieg“ war die Rekatholisierung im Erzherzogtum erfolgreich und ebnete den Weg zum „konfessionellen Absolutismus“.¹⁷⁶

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass das Erzherzogtum Österreich im 16. Jahrhundert viele Konflikte und Probleme überwinden musste. Länderteilungen, Erbfolgestreitigkeiten, „Bruderzwist“, dynastischen Eheschließungen und Religionskonflikte machten es nicht einfach, sich auf vollends auf die Bedrohung durch das Osmanische Reich zu konzentrieren. Die Grenzkonflikte mit den Osmanen an der Militärgrenze¹⁷⁷ und die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Osmanen 1529, 1532, 1541-1547, 1551-1553, 1566–1586 und 1593–1608 waren kennzeichnend dafür, dass die Habsburger nicht in der Lage waren, die von den Osmanen

¹⁷⁴ Heer, Das Heilige Römische Reich, 228.

¹⁷⁵ Vocelka, Geschichte Österreichs, 110.

¹⁷⁶ Ebd.113ff.

¹⁷⁷ Siehe dazu Kapitel 3.3.6.

ausgehende Gefahr zu bannen. Aber auch das Osmanische Reich konnte seine erfolgreiche Expansion, die in den vorangegangenen Jahrhunderten ohne große Rückschläge vorangetrieben worden war, gegen Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr fortsetzen. Grund dafür war nicht nur die langsame Etablierung der habsburgischen Militärgrenze, sondern auch Probleme im Inneren des Osmanischen Reiches. In Kapitel 3.4 werden diese Krisen und Probleme besonders genau beschrieben, da sie eine lange Periode des Niedergangs einläuten sollten. Danach sollte auch klar sein, warum die Hohe Pforte nicht in der Lage war, die vom Dreißigjährigen Krieg geschwächten habsburgischen Erblände in dieser Phase anzugreifen. Erst im 4. Österreichischen Türkenkrieg 1663-1664 ging wieder eine ernsthafte Gefahr von den Osmanen aus. Warum es bis zum Ausbruch des Krieges über ein halbes Jahrhundert dauerte, wird ebenfalls erklärt. Zuvor wird allerdings das System der Militärgrenze erläutert.

3.3.6 Exkurs zur Militärgrenze

Da das Thema der Militärgrenze sehr umfangreich ist, kann in diesem Exkurs nur oberflächlich darauf eingegangen werden. Im Vordergrund stehen die Entstehung der Militärgrenze und ihre Funktion im Abwehrkampf gegen die Osmanen.

Die Militärgrenze oder auch *Krajina* genannt, war vom 16. bis zum 19. Jahrhundert das Grenzgebiet zwischen den Habsburgern und dem Osmanischen Reich.¹⁷⁸ Nach der Schlacht bei Mohacs 1526 sicherte sich Ferdinand I die Kontrolle über Westungarn¹⁷⁹ und gleichzeitig grenzte nun das Habsburgerreich an das der Osmanen. Die Verteidigung der Grenze lag somit nicht mehr bei Ungarn, die unter dem ungarischen König Mathias Corvinus¹⁸⁰ noch erfolgreich gelungen war, sondern bei den Habsburgern, genauer gesagt bei Ferdinand I., der ab 1521 über die Österreichischen Erblände herrschte.¹⁸¹ Nach der erfolgreichen Abwehr der Osmanen 1529

¹⁷⁸ Manfred *Neugebauer*, *Die Türkenkriege. Aufstieg und Fall des Osmanischen Reiches* (Wolfenbüttel 2011) 24.

¹⁷⁹ Siehe Kapitel 3.3.3

¹⁸⁰ Siehe Kapitel 3.3.3

¹⁸¹ Siehe Kapitel 3.3.5

bei Wien, 1532 bei Güns in Westungarn und der siegreichen Schlacht am Steinfeld¹⁸² sah sich Ferdinand I. gezwungen, ein Verteidigungssystem in den Grenzländern einzurichten, um sein Reich dauerhaft vor den Einfällen der Osmanen zu schützen. Nach diesen Ereignissen begann man in den 1530iger und 1540iger Jahren damit, Menschen, die von den Osmanen aus Serbien und Bosnien geflüchtet waren, an der kroatischen und ober-slavonischen Grenze anzusiedeln, da in diesen Gebieten aufgrund der osmanischen Einfälle nur noch wenig Bevölkerung anzutreffen war. Somit waren zwei Grenzgebiete, die „kroatische Grenze“, und die „Windische Grenze“ die zunächst von der Adria bis zur Drau reichen sollte, geschaffen worden. Diese „Grenzer“, die sogenannten „Uskokken“ bzw. „Walachen“, erhielten von Ferdinand I. einige Privilegien. So mussten sie keine Steuern bzw. Abgaben zahlen und einige erhielten sogar Sold für die Grenzverteidigung. In diesem Grenzland herrschten auch Religionsfreiheit und eine eigene Gerichtsbarkeit. Die Militärgrenze unterstand zunächst dem innerösterreichischen Generalkommando zu Graz. Beiden Grenzteilen stand jeweils ein selbständiger Grenzobrist vor, dem wiederum in jedem Gebiet ein Obristleutnant untergeordnet war. So wurde eine eigene Militärverwaltung geschaffen. Die „Grenzer“ waren dazu verpflichtet, die Grenze vor den Osmanischen Einfällen zu schützen und zu verteidigen. Nach und nach wurde es möglich, einen organisierten Grenzschutz aufzubauen. Zusätzlich zu den „neuen Grenzsoldaten“ verlegte man schon im Jahre 1522 habsburgische Truppen nach Kroatien und Slawonien, die in Festungen und Burgen stationiert waren. Da aber das Verteidigungsnetz dieser Stützpunkte zu weitläufig war und man die osmanischen Streifscharen nicht aufhalten konnte, wurden eben diese „Flüchtlinge“ dort angesiedelt. Nach und nach bildete sich ein dichtes Netz aus Burgen und befestigten Orten, wo habsburgische Truppen und Uskokken und walachische Flüchtlinge stationiert waren.¹⁸³

¹⁸² Im Jahr 1532 belagerte Süleyman der Prächtige die Festung Güns. Zeitgleich drang eine große Anzahl von Akindschi bis an die Enns vor. Bei dessen Rückzug wurden sie im Raum Leobersdorf-Enzesfeld von Kontingenten des Heiligen Römischen Reiches sowie Verbänden der habsburgischen Erblande aufgerieben und nahezu vernichtet. Siehe dazu: Zygmunt *Abrahamowicz*, *Die Türkenkriege in der historischen Forschung* (Wien 1983) 31.

¹⁸³ Hans Sokol, *Die k-k- Militärgrenze* (Wien 1967) 7-12.

Finanziert wurden die Truppen von den habsburgischen Ländern, dem Heiligen Römischen Reich und dem Papst. Die Reichstürkenhilfe, die auf dem Reichstag zu Worms 1521 beschlossen worden war, leistete einen großen Beitrag dazu. Nach dem Tod Ferdinands I. und der folgenden Länderteilung der habsburgischen Besitzungen lag die Hauptlast der Verteidigung der Grenze bei Erzherzog Karl von Innerösterreich. Durch das Brucker Libell¹⁸⁴ 1578 wurden die steirischen Stände für die „kroatische“ und die übrigen innerösterreichischen Stände für die „Windische“ Grenze verpflichtet, Unterhaltungsbeiträge zu zahlen. Ausgehend von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelte sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Militärgrenze, die zu ihrer größten Ausdehnung ein Gebiet von über 50 000 qkm umfasste. Zur „Kroatischen“ und „Windischen“ Grenze kamen die Abschnitte der Banater und Siebenbürger Militärgrenze. Erst 1881 wurde sie aufgelöst. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass die Grenzer auch im Dreißigjährigen Krieg an der Seite der kaiserlichen deutschen Landsknechte erfolgreich dienten.¹⁸⁵ Diese Militärgrenze sollte das Habsburgerreich vor den Streifscharen der Osmanen, die trotz der Waffenstillstände über die Grenze kamen, schützen. Groß angelegten militärischen Aktionen der Osmanen konnte sie allerdings nicht standhalten. Ereignisse wie der 4. Österreichische Türkenkrieg und die 2. Wiener Türkenbelagerung haben dies gezeigt.

Zum Schluss dieses Exkurses ist aber noch zu erwähnen, dass nicht nur Menschen aus den osmanisch beherrschten Gebieten Ungarns ins königliche Ungarn flüchteten, um hinter der Militärgrenze Schutz zu suchen, sondern sich umgekehrt auch ungarische Bauern sich unter den Schutz des Sultans stellten. Sie wurden dort in den meisten Fällen von den Sipahis besser behandelt als von den ungarischen Grundbesitzern.¹⁸⁶

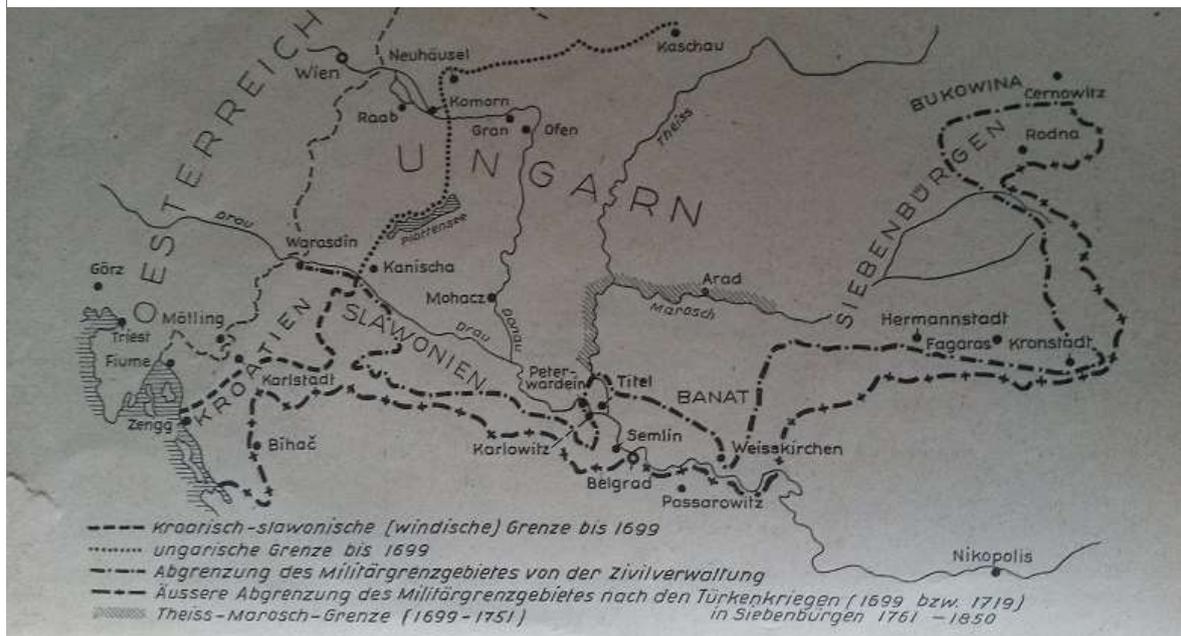
Nach diesen beiden Exkursen werden im nachfolgenden Kapitel die inneren Probleme des Osmanischen Reiches ab der Mitte des 16. Jahrhunderts dargestellt.

¹⁸⁴ Siehe dazu Kapitel 3.3.5.

¹⁸⁵ Hans Sokol, *Die k-k- Militärgrenze* (Wien 1967) 11- 19. Siehe dazu auch: *Matschke, Das Kreuz und der Halbmond*, 264-269.

¹⁸⁶ *Stadtmüller, Südosteuropa unter dem Halbmond*, 217.

Abbildung 2: Habsburgische Militärgrenze



187

3.4 Krisen und erste Anzeichen des Niedergangs

Fest steht, dass das Osmanische Reich in der Zeit unter Süleyman I. (1520-1566) in der Blüte seiner Macht stand. Zu dieser Zeit erreichte das Weltreich seine größte Ausdehnung¹⁸⁸ und erstreckte sich über ein Gebiet von ca. 2 250 000 qkm¹⁸⁹. Die osmanische Streitmacht zählte zu den Stärksten des gesamten Planeten. Das Reich, das von Osman I. gegründet worden war, spielte in einer Liga mit den europäischen Großmächten und wurde dementsprechend auch so akzeptiert.

Nichtsdestotrotz entstanden am Ende der Regierungszeit Süleymans I. und vor allem nach dessen Tod einige Krisen und Zersetzungserscheinungen, die weitreichende Folgen für das Reich haben sollten. Nach außen hin präsentierten sich die Osmanen weiterhin als unbesiegbare Weltmacht, aber die Zeit der exzessiven Expansion neigte sich dem Ende zu.¹⁹⁰ Im Inneren des Reiches begannen sich Unzufriedenheit und soziale Unruhen auszubreiten. Gründe dafür waren unter anderem

¹⁸⁷ Kurt Wessely, Die Österreichische Militärgrenze, (Kitzingen/Main 1954) 2.

¹⁸⁸ Faroqhi und Fleet, The Ottoman Empire, 43.

¹⁸⁹ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 241.

¹⁹⁰ Matuz, Das Osmanische Reich, 137.

Kriege, die nicht mehr lukrativ waren, keine Gebietsgewinne mehr versprachen und Unmengen an Geld verschlangen, dazu kamen wirtschaftliche Schwierigkeiten.¹⁹¹ Da viele Historiker den Beginn des Niedergangs des Osmanischen Reiches in der Mitte des 16. Jahrhunderts sehen, sollen einige kausale Zusammenhänge, die dafür sprechen können, in diesem Kapitel Schritt für Schritt aufgearbeitet werden. Diese nachfolgenden Punkte (Inflation, Bargeldknappheit, Korruption etc.) hängen stark miteinander zusammen und ergeben schlussendlich miteinander ein Gesamtbild. Daher wird im folgenden Unterkapitel versucht, Zusammenhänge aufzuzeigen und sie schlüssig darzustellen.

3.4.1 Niedergang des Timar-Systems, Inflation und Ende der militärischen Überlegenheit

„In alter Zeit war jeder Rang, jede Stellung, jeder Timar oder größerer Ziamet auf dem Schlachtfelde erworben worden, unter den Augen des Kaisers, der unmittelbar nach dem Siege dem Verdienst öffentlich die gebührende Belohnung zuerkannte. Die Ära der gewinnbringenden Kriege schien jetzt abgeschlossen.“¹⁹²

Unter Mehmed II., Bayezid II. und Selim I. sowie in der ersten Hälfte der Regierungszeit Süleyman I. konnten die Osmanen noch große und vor allem lukrative Gebietsgewinne erzielen. Es war genug Land vorhanden, um bewährten Kriegern Land als Lohn für ihre Dienste zu verleihen.¹⁹³ Mit der Einnahme des mittleren Teils Ungarns (1541 – 1543) war die Zeit der großen Gebietsgewinne zu Ende. Natürlich wurden danach noch Kriege und Feldzüge gewonnen, aber nicht in dem Ausmaß wie in den Jahrhunderten zuvor.¹⁹⁴ Der Höhepunkt des militärischen Potenzials war ab der Mitte des 16. Jahrhunderts überschritten und man ging dazu über, die Grenzen eher zu schützen als sie zu erweitern.¹⁹⁵ Entlang der Grenze, die von der heutigen Slowakei, Westungarn, Kroatien und bis an die Adria reichte, kam es zu einer ständigen militärischen Konfrontation mit den Habsburgern.¹⁹⁶

¹⁹¹ *Faroqhi und Fleet*, The Ottoman Empire, 43.

¹⁹² *Jorga*, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, (Darmstadt 1997) 173.

¹⁹³ *Faroqhi und Fleet*, The Ottoman Empire, 19.

¹⁹⁴ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 132.

¹⁹⁵ *Faroqhi und Fleet*, The Ottoman Empire, 19.

¹⁹⁶ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 122. Siehe dazu auch Kapitel: 3.3.6.

Aufgrund der vermehrt ausbleibenden Gebietsgewinne konnte der Sultan das stetig wachsende Heer der Sipahis nicht mehr ausreichend mit Pfründen versorgen. Folglich verkleinerte man die Timare, um trotzdem genügend Land vergeben zu können. Dies führte wiederum dazu, dass die wirtschaftliche Lage der Timarioten immer schwieriger wurde, da die Erträge deutlich sanken. Hinzu kam noch eine Inflation, die seit Ende der 1640er Jahre um sich zu greifen begann. Grund dafür war die Expansion der europäischen Mächte auf dem „neuen“ Kontinent und die daraus resultierende Verlagerung der Haupthandelswege vom Mittelmeerraum zum Atlantik hin. Dadurch ließen die Zolleinnahmen auf Osmanischer Seite stark nach.¹⁹⁷ Zudem wurden trotz Verbotes wichtige Rohstoffe wie Wolle, Weizen oder Kupfer in europäische Länder exportiert bzw. geschmuggelt. Dort wie auch im Osmanischen Reich wurden diese Waren dringend benötigt. Der Export und die gleichzeitige Verknappung dieser Waren führten zu einem Preisanstieg, was wiederum die Inflation steigerte. Da die osmanische Wirtschaft mit dem Aufstieg der europäischen Wirtschaft durch den Atlantikhandel nicht mehr schritthalten konnte, es zu vermehrter Einfuhr von europäischen Billigwaren ins Osmanische Reich kam und Europa nach und nach zur manufaktureren Produktion von Metall- und Textilwaren überging, gelangte das früher angesehene osmanische Handwerk ins Hintertreffen. Luxuswaren aus dem Osmanischen Reich wurden nicht mehr benötigt und die Wirtschaft verlor gegenüber Europa an Wettbewerbsfähigkeit. Die verbotene Ausfuhr von Getreide und auch von Vieh sowie die Umwandlung von Getreideanbauflächen in Weideflächen führten zu einem Mangel an Nahrungsmitteln im Reich. Dies machte es umso schwieriger, die Armee und auch die Stadtbevölkerung zu ernähren.¹⁹⁸

Aufgrund der zuvor schon erwähnten Bargeldverknappung wurde es schwieriger, die besoldeten Zentraltruppen sowie den bürokratischen Apparat zu entlohnen. Daher wurden nun auch Bedienstete, egal ob höher oder niedriger gestellt, mit Pfründen bezahlt. Demnach war nun noch weniger Land für die Sipahis vorhanden. Durch

¹⁹⁷ Matuz, Das Osmanische Reich, 132f.

¹⁹⁸ Faroqhi und Fleet, The Ottoman Empire, 5-8. Siehe dazu auch: Omer Lufti Barkan und Justin Mc Carthy, The Price Revolution of the Sixteenth Century: A Turning Point in the Economic History of the Near East, In: International Journal of Middle East Studies. 6/1, (Cambridge 1975) 4-6.

den drohenden Einkommensverlust gingen die Sipahis dazu über, von ihren Hintersassen den Zehnten nicht mehr wie üblich in Form von Naturanlagen einzufordern, sondern in Form von Bargeld. Es wurden auch nicht mehr 10% der Erträge, sondern 20 – 30% verlangt. Ebenso wurde die Sondersteuer, die von der Pforte nur gelegentlich von den Bauern eingehoben wurde, immer öfters verlangt. Zwischen 1580 und 1600 stieg diese Steuer auf das sechsfache an. Aufgrund der steigenden Belastungen blieb den Bauern oft nichts anderes über, als zu flüchten und ihren Hof zurückzulassen oder bei Wucherer Schulden aufzunehmen. Wenn sie diese nicht zurückzahlen konnten, blieb ihnen ebenfalls nur mehr die Flucht über:

„Die Spahis, eigentlich Timar-Spahis, lebten auf dem Lande, wo sie die Bauern hart bedrückten, daß sie mehr als den üblichen Abgabenteil an Bodenerzeugnissen von ihnen beanspruchten. Sie waren jetzt zu Gutsbesitzern im alten, üblen Sinne der griechischen, slawischen und lateinischen Zeit vor der Eroberung geworden. Nicht nur einzelne Dorfbewohner, sondern auch ganze Dörfer flüchteten vor der Habgier und Grausamkeit ihrer Herren.“¹⁹⁹

Viele dieser Flüchtigen schlossen sich zu bewaffneten Banden (Levent) zusammen. Wie schon erwähnt entstand durch die Verkleinerung der Timare ein Einkommensverlust für die Sipahis. Diese konnten sich ihre Ausrüstung für den Kriegsdienst nicht mehr leisten, mussten sich mehr um die Landwirtschaft kümmern und nahmen weniger an den Feldzügen teil bzw. kauften sich davon frei. Auch aufgrund der Landflucht entstand ein Abgabenausfall²⁰⁰:

*„Es kam jetzt vor, dass die Spahis am festgesetzten Tage ausblieben und da kaiserliche Heer mit der Pforte der Janitscharen und der Elitekops nicht so schnell zusammenkamen. Die verlangten die persönliche Anwesenheit des Sultans, suchten sich, wie im zyprischen Kriege, loszukaufen, oder benutzten den Einfluss der Frauen und Günstlinge, um sich ihren militärischen Pflichten zu entziehen.“
„Auch der Umstand, dass jetzt auch an Hofgünstlingen, Kleriker, alte Leute und Frauen, die sich irgendeiner Protektion erfreuten, Timars verliehen wurden, und an solchen Feudalherren, die nicht imstande waren, die gesetzmäßige Anzahl Pferde und Sklaven aufzustellen, geschweige denn sie in den Krieg zu führen, beeinträchtigte die Wehrhaftigkeit.“²⁰¹*

¹⁹⁹ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, 218.

²⁰⁰ Matuz, Das Osmanische Reich, 133-147. Siehe dazu auch: *Faroqhi* und *Fleet*, The Ottoman Empire, 26.

²⁰¹ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, 218f.

Aufgrund der Kriege, die das Reich führte, wuchsen die Ausgaben der Pforte stetig an. Da keine großen Gebietsgewinne mehr erzielt wurden, konnten auch keine Timare mehr vergeben werden (siehe weiter oben). Um die Ausgaben für die Verwaltung und die Besoldung der Soldaten trotzdem decken zu können, senkte man den Feingehalt des silbernen Asper, dem Hauptzahlungsmittel im osmanischen Reich, ohne den Wechselkurs zum Gold zu ändern. Hinzu kam noch das spanische Silber aus Amerika, das nach und nach im Mittelmeerraum und im osmanischen Reich in Umlauf kam und ebenfalls zur Wertminderung des osmanischen Silbers beitrug. Diese Gründe führten zu einer verstärkten Inflation, die neben der zunehmenden Zerstörung des Timar-Systems die sozioökonomischen Bedingungen immer weiter verschlechterte.²⁰²

Unter den Landflüchtigen befanden sich nach der Ära Süleyman I. auch immer mehr Sipahis, für die es sich nicht mehr lohnte, ein Timar zu übernehmen. Diese schlossen sich ebenfalls den besagten Levent-Banden²⁰³ an. Wie schon zuvor erwähnt, erhielten nun auch Nichtsipahis, also Zivilisten oder Bedienstete für verschiedene Dienstleistungen ein Timar. Diese neuen Timarioten mussten keinen Kriegsdienst leisten und waren darauf aus, soviel wie möglich aus ihrem Besitz herauszuholen. Da das Bargeld immer mehr an Wert verlor, stieg der Bodenpreis ständig an und wurde zu einem profitablen Geschäft. Infolgedessen wurden Timare, Gutshöfe etc. von wohlhabenden Personen wie reichen Pfründe-Inhabern, Janitscharen, Richtern, Juden und Bediensteten der Pforte mit entsprechendem Bestechungsgeld aufgekauft.²⁰⁴ Daraus entwickelt sich nach und nach eine Art Großgrundbesitz und das Timar-System neigte sich dem Ende zu. Bauern, die auf diesem Land lebten, verloren nun all ihre Besitzrechte und mussten auch Frondienst leisten. Dadurch stieg die Landflucht weiter an und Felder konnten nicht mehr bestellt werden. Der Getreideanbau ging stark zurück und wich der Viehhaltung, die weniger Arbeitskräfte beanspruchte.²⁰⁵

²⁰² Baki *Tezcan*, The Ottoman Monetary Crisis of 1585 Revisited. In: Journal of the Economic and Social History of the Orient. 52/3, (o.O. 2009), 460 – 504. Siehe dazu auch: Halil *İnalçık*, The Ottoman Empire. The classical age, 1300-1600 (London 1975) 48ff.

²⁰³ Siehe Kapitel 3.5.2.

²⁰⁴ Klaus *Röhrborn*, Untersuchungen zur osmanischen Verwaltungsgeschichte (Berlin 1973) 80-84.

²⁰⁵ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 140-146.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es nur mehr ein Drittel (ca. 30 000) vom ursprünglichen Stand der Sipahis, die Kriegsdienst leisteten. Das Reich benötigte aber trotzdem Soldaten und so ging man dazu über, den Effektivbestand der Pfortentruppen bis ca. 1620 von 40 000 auf 100 000 Mann zu erhöhen. Dadurch stieg natürlich der Bargeldbedarf für den Sold der Soldaten sehr stark an und erhöhte sich um etwa 230 % in einer Zeitspanne von 50 Jahren. Dieser Bedarf konnte aber nur unzureichend gedeckt werden und so entstanden aus der resultierenden Unzufriedenheit zahlreiche Revolten, wie die der Janitscharen 1589. Um dem erhöhten Bedarf an Soldaten gerecht zu werden, musste der Sultan neue Rekrutierungsmaßnahmen setzen. Zu den Janitscharen, bei denen man nur durch die Knabenlese und nach einer harten Ausbildung aufgenommen wurde, konnten nun auch Landflüchtige Bauern, sog. Zigeuner, Perser, Kurden, Tartaren usw. aufgenommen werden. Es setzte sozusagen eine wahllose Rekrutierung²⁰⁶ ein. Die Knabenlese wurde unterdessen nicht mehr streng durchgeführt, da zum einem nicht mehr genügend Jungsoldaten vorhanden waren und zum anderen sich die Ausheber durch entsprechendes Geld bestechen ließen und darauf verzichteten, Kinder mitzunehmen. Die Ausbildung der Janitscharen war nicht mehr so diszipliniert und streng wie in den Jahrzehnten zuvor, was zu Disziplinschwund und Einbußen in der Schlagkraft dieser Elitetruppe führte. Verbote wie das Zölibat oder die ständige Kasernierung für die Janitscharen wurden gelockert.

„Obgleich sie in den Kasernen nach der Regel ihres Ordens „brüderlich“ fortlebten und, wenn sie Schläge bekamen, die Hand dessen, der sie strafte, küßten, waren sie draußen auf der Straße gefürchtete Ruhestörer geworden. Lärmend zogen sie umher, um Brände zu löschen, und raubten dabei alles, was ihnen unter die Hände kam. Sie fielen zur Last, wenn sie um ein Baschisch bettelten, stahlen ohne Scheu und zeigten sich oft betrunken in der Öffentlichkeit.“²⁰⁷

Da die Janitscharen viele Privilegien genossen und nicht den Vorschriften der Zünfte folgen mussten, ließen sich viele Handwerker gegen entsprechendes Bestechungsgeld bei dieser Truppe registrieren, ohne dafür Kriegsdienst leisten zu müssen. So stiegen Macht und Einfluss der Janitscharen in der Hauptstadt enorm an. Das sinkende Ausbildungsniveau der Janitscharen schwappte auch auf die zentrale

²⁰⁶ Pittioni, Das Osmanische Heereswesen, 93.

²⁰⁷ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, 223.

Elite-Reiterei über. Aufgrund der schwindenden Anzahl der Sipahis musste die besoldete Kavallerieeinheit von 7000 auf 20 000 aufgestockt werden, was zu einer Verschlechterung der Qualität dieser Einheit führte. Gegen entsprechende Zahlungen konnte man ohne militärische Ausbildung und Wissen Zugang zu ihr erlangen.²⁰⁸

Aus diesen Gründen sank, wie schon zuvor erwähnt, die Schlagkraft des Osmanischen Heeres immer mehr. Außerdem wurde es schwieriger, die Wilajets bzw. Sandschaks zu verteidigen. Die Beglerbegs mussten daher private Truppen rekrutieren und selbst bezahlen. Diese Truppen bestanden vorwiegend aus Levent-Banden, landflüchtigen Bauern, kurz unausgebildeten Soldaten; ihre Qualität lag weiter unter der der streng ausgebildeten Janitscharen. Im Zuge dessen erhielten die Beglerbegs das Recht, die Steuern, die zuvor direkt an die Pforte gingen, selbst einzuheben, was zu einem regelrechten Missbrauch und Ämterkauf²⁰⁹ führte. Bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts endete die militärische Übermacht der Osmanen. Die Söldnerheere der europäischen Mächte entwickelten sich im Gegensatz zu den Janitscharen weiter und wurden aufgrund der besseren Ausrüstung und Taktik überlegener.²¹⁰ Die neue Kriegstechnologie, vor allem die wachsende Stärke und Effizienz von Schusswaffen (Entwicklung des Radschlusses) und die organisierte Infanterie in Europa war den Sipahis überlegen. Die europäischen Truppen wurden mit modernen Handfeuerwaffen ausgestattet und waren nun im Vorteil. Eine Machtverschiebung auf dem militärischen Sektor zugunsten der Europäer schien sich somit abzuzeichnen.²¹¹

Vor allem in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, in der auch Fortschritte im Bereich der Wirtschaft, des Handels und des Militärs der europäischen Großmächte gemacht wurden und die eng mit der Eroberung des „neuen Kontinents“²¹² verbunden waren, machte dem Osmanischen Reich zu schaffen. Es konnte mit diesem

²⁰⁸ Ebd., 217-225.

²⁰⁹ Siehe Kapitel 3.5.2.

²¹⁰ *Barkan und Mc Carthy*, *The Price Revolution of the Sixteenth Century*, 20-27. Siehe dazu auch: *Matuz*, *Das Osmanische Reich*, 154-159.

²¹¹ *Bülent Gökay*, *Der Untergang des Osmanischen Reiches und der Balkan*. In: *WeltTrends. Zeitschrift für Internationale Politik*. 6, o.O. 1995) 37. Siehe dazu auch Kapitel 3.3.4.

²¹² Damit sind die Kolonien in Amerika gemeint.

Fortschritt nicht schritthalten.²¹³ Diese Fortschritte bzw. Neuerungen wurden von den Ulemas²¹⁴ abgelehnt bzw. blockiert. Ein Ulema war ein Theologe, ein Rechtsgelehrter, der Rechtsgutachten auf Grundlage des Religionsgesetzes erstellte. Diese argumentierten damit, dass Neuerungen bzw. neue Technologien und Fortschritt nicht von Gott gewollt seien und nicht der Lehre des Korans entsprechen.²¹⁵

3.4.2 Korruption, Ämterkauf und soziale Unruhen

Da wie erwähnt die Zahl der besoldeten Truppen anstieg, brauchte die Pforte immer mehr Bareinnahmen. Aus der Auflösung des Timar-Systems entwickelte sich ein neues System, die Institution der Steuerpacht. Man versuchte, alles Erdenkliche zu verpachten, um die Bareinnahmen zu erhöhen. Die Hohe Pforte und auch die lokalen Machthaber versuchten ganze Pfründe einzuziehen, um diese dann in eine Steuerpacht umzuwandeln. Die Pacht wurde dann an den Meistbietenden gegen Vorauszahlung vergeben. Der Pachtvertrag konnte aber jederzeit aufgelöst werden, wenn eine andere Person bereit war, ein höheres Pachtgeld zu bezahlen. Auch Stabspfründe (Has) wurden in Steuerpacht umgewandelt und zum Teil nicht mehr an Personen mit militärischen Qualifikationen vergeben. Der Pächter einer Stabspfründe wurde, wenn möglich, auch zum Statthalter ernannt. Als Gegenleistung musste er eine entsprechende Vorauszahlung leisten. Durch den Posten als Statthalter konnten dann uneingeschränkt Steuern eingetrieben werden.²¹⁶

Korruption, Bestechung und Ämterkauf nahmen nach und nach zu. Bestechungsgelder wurden von Steuereintreibern, Kanzleibeamten, anderen Bediensteten, We-siren und sogar vom Sultan angenommen. Wollte man die Gunst des Sultans erlangen, musste man ihm regelmäßig Geschenke überbringen. Auch bei der Verleihung von Wilajets und Sandschaks wurde vom Beliehenen ein entsprechendes Antrittsgeld eingehoben. Hier spielte nicht die militärische Ausbildung eine Rolle, sondern die bezahlte Summe. Der Meistbietende erhielt dann das Land. Diese Antrittszah-

²¹³ Jack A. Goldstone, *Revolution and rebellion in the early modern world* (Berkeley 1991) 393.

²¹⁴ Matuz, *Das osmanische Reich*, 6.

²¹⁵ Pittioni, *Das Osmanische Heereswesen*, 90.

²¹⁶ Matuz, *Das Osmanische Reich*, 147-150.

lungen wurden aber nicht nur einmal eingehoben, sondern halbjährlich. Dafür wurden die Beglerbegs vom Großwesir in ihrem Amt bestätigt. Konnte man die entsprechenden Zahlungen nicht mehr leisten, wurde man sogleich entlassen. Der Ämterkauf war nicht nur in den hohen Positionen gang und gäbe, sondern auch bei niederen öffentlichen Ämtern. Die Ausbildung und Qualifikation spielte dabei keine Rolle mehr. Wer am meisten bezahlte, bekam die Stelle. Auch die Sipahis mussten, um ihr Timar behalten zu können, mehrmalige Zahlungen leisten. Wenn ein neuer Sultan den Thron bestieg, wurden für diese Timarioten ebenfalls Erneuerungsgelder fällig. Auch im Heer wurde ein reger Ämterkauf betrieben; Kommandostellen wurden den Meistbietenden übertragen. Dies hatte wiederum negative Folgen für die Schlagkraft des Heeres, da vielerorts ungeeignete Personen das Kommando innehatten²¹⁷:

*„Geld vermochte jetzt alles im Reiche; Geldgeschenke, Loskaufsummen erhielt auch das Militär. Das einzige was sich im Reich immer fortentwickelte, war der Fiskus, dem Heer, Verwaltung und Ehre des Reiches untergeordnet worden waren.“*²¹⁸

Die Unzufriedenheit und soziale Missstände in der Bevölkerung fanden in den sogenannten celai-Aufständen ihren Höhepunkt. Die schon zuvor erwähnten Levent-Banden, bestehend aus Landflüchtigen, die ihr Hab und Gut verloren hatten, aber auch abgesetzten Timarioten und hochrangigen Militärführern, erhoben sich gegen die Pforte und zogen plündernd durch Anatolien. Bis zu 20 000 Mann schlossen sich zu einem Aufständischen-Heer zusammen und widersetzten sich so in den 1590iger Jahren der Zentralgewalt. Die Folgen waren deutlich zu spüren. Die Landbevölkerung floh vor den plündernden Rebellentruppen, was auf die Landwirtschaft negative Auswirkungen hatte. Die Lebensmittelknappheit wurde damit noch verstärkt und Hungersnöte entstanden. Erst durch den Frieden von Zsitvatorok mit den Habsburgern 1606 konnte sich die Pforte uneingeschränkt auf die Aufständischen konzentrieren. Zwischen 1608 – 1609 gelang es, den Aufständen ein Ende zu set-

²¹⁷ Ebd. 148-153.

²¹⁸ Jorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Bd.3, 227.

zen. Nichtsdestotrotz kam es im gesamten 17. Jahrhundert immer wieder zu Aufständen und sozialen Unruhen. Mit ein Grund für die regelmäßigen Aufstände waren auch die Janitscharen, die zunehmend politisch aktiv wurden. Die ausbleibenden Soldzahlungen trugen ihres dazu bei.²¹⁹

Ein nicht außer Acht zu lassender Faktor ist die Tatsache, dass die Nachfolger Süleymans keine großen Herrscherpersönlichkeiten wie einst Mehmet der Eroberer waren. So wurde Selim II (1566 – 1574) auch „der Trunkene“ genannt, der kaum an Sitzungen des Diwans teilnahm und die Macht in die Hände von Sokullu Mehmet Pascha, seinem Großwesir legte:

„Schon als er von Amasieh nach Konstantinopel kam, um die kaiserliche Erbschaft des Vaters anzutreten, wußten die Eingeweihten, daß er den größten Teil seiner Zeit den vom Koran verbotenen alkoholischen Genüssen widmete, und sein gerötetes Gesicht verriet schon damals untrüglich den tapferen Trunkenbold. Aber selten nur erschien er im Diwan und beschäftigte sich mit Staatsangelegenheiten.“²²⁰

Murat III. (1574 – 1595) folgte Selim II. als Sultan. Unterdessen blieb Sokollu Mehmet als Großwesir im Amt und leitete die Regierungsgeschäfte. Er konnte den Waffenstillstand mit den Habsburgern für acht Jahre verlängern²²¹ und ein Handelsabkommen mit den Engländern schließen. Nach Sokollus Tod wechselte das Amt der Großwesire unter Murat III. nicht weniger als zehnmal seinen Inhaber. Grund dafür war das Misstrauen des Sultans gegenüber seinen Wesiren. Er verkehrte mit ihnen auch nur mehr schriftlich und traf grundlegende Entscheidungen im Harem. Beeinflusst wurde er dabei von seiner Favoritin, seiner Mutter und dem schwarzen Obereunuchen. Hier kann man auch den Beginn der sogenannten „Weiberherrschaft“²²² verorten, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt fand. Mehmet III. (1595–1603) und Ahmed I. (1603–1617) waren die Nachfolger

²¹⁹ *Inalcik*, The Ottoman Empire, 50f. Siehe dazu auch: *Matuz*, Das Osmanische Reich, 159 – 164. Sowie: *Faroqhi*, Geschichte des Osmanischen Reiches, 58-60. Und: Halil *Inalcik* und Donald *Quataert* (Hg.), An economic and social history of the Ottoman Empire (Cambridge 1997).

²²⁰ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, 163f.

²²¹ Siehe Kapitel 3.4.

²²² Siehe Kapitel 3.5.3

Murats III.; in ihre Regierungszeit fiel der „Fünfzehnjährige Krieg“ mit den Habsburgern.²²³ Auf Ahmet I. folgte der geistesschwache Mustafa, der noch im Jahr seiner Ernennung wieder abgesetzt wurde. Es folgten nach und nach wenig bedeutende Herrscherpersönlichkeiten, die die zuvor aufgezeigten Krisen und Missstände nicht verhindern konnten und denen nichts entgegenzusetzen hatten.²²⁴ Diese Tatsache machte es den Günstlingen des Sultans einfacher, die Zügel des Reiches selbst in die Hand zu nehmen. Im nächsten Kapitel wird dies genauer erklärt.

3.4.3 Der Einfluss und die Macht des Harems

Frauen hatten vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine einflussreiche Position inne. Große Sultans-Persönlichkeiten wie Süleyman den Prächtigen gab es nicht mehr. Im Zeitraum von 1520-1566 waren die Sultans-Hauptfrauen (Haseki) besonders einflussreich. Von 1566 bis 1656 wurden diese dann von den Sultansmüttern (Valide) abgelöst. Deren Einfluss ging sogar soweit, dass die Besetzung von hohen politischen Ämtern auf die Initiative von Haremsdamen erfolgte. Es wird zudem behauptet, dass die Sultansmütter auch die Regierungsgeschäfte übernahmen, wenn der Sultan auf einem Feldzug war oder noch zu jung war, um zu regieren. Ob die Sultansmütter dafür geeignet waren, geht aus der Literatur nicht klar hervor. Zum einen wird gesagt, dass sie sich als „kompetente Kennerinnen des Steuer- und Staatswesens sowie der politischen Probleme des Reiches“²²⁵ erwiesen haben. Zudem betrieben die Haremsfrauen aktive Diplomatie. Hingewiesen wird hierbei auf den Briefwechsel zwischen Safiye, der Mutter Ahmed I. und der englischen Königin Elisabeth I.²²⁶ Zum anderen, geht aus vielen Quellen hervor, dass die Ausbildung der Haremsdamen nur auf die Aufgaben im Harem ausgerichtet war. Die Sklavinnen, die meist aus fremden Ländern kamen, wussten wenig über die Verhältnisse im Osmanischen Reich Bescheid.²²⁷

²²³ Siehe Kapitel 3.4

²²⁴ Matuz, Das Osmanische Reich, 131; 140-142; 166.

²²⁵ Elcin Kürsat-Ahlers, Haremsfrauen und Herrschaft im Osmanischen Reich. In: Feministische Studien 21/1 (o.O. 2016) S.42

²²⁶ Ebd. 43f.

²²⁷ Matuz, Das Osmanische Reich, 170.

Fest steht, dass die Sultans-Hauptfrauen, die sogenannten Haseki, und die Sultans-Mütter (Valide) besonders einflussreich waren und sich bei Angelegenheiten des Reiches einmischten. Ob die inneren und äußeren Krisen (ökonomisch, militärisch und politisch) des Reiches auch auf den Einfluss des Harems auf die Staatsführung im 16. und 17. Jahrhundert zurückzuführen ist, bleibt fraglich. Es wäre zu einfach zu behaupten, dass die Mütter und Frauen schwacher Sultane das Osmanische Reich zur Dekadenz geführt hätten. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass die Beteiligung der Haremsfrauen an der Osmanischen Herrschaft nicht aus einem Machtvakuum der Hohen Pforte hervorging, sondern von der allmählichen Etablierung einer eigenen Statushierarchie und Macht. Die Schwäche der Sultane nach dem Tod Süleymans I. verstärkte dieses Phänomen aber deutlich.²²⁸

Seit Süleyman dem Prächtigen erlangten die Frauen in der Osmanischen Dynastie immer mehr Machtpositionen. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erreichte der Harem seine größte Machtstellung. Es herrschte eine streng hierarchisch gegliederte Ordnung, an deren Spitze, wie schon erwähnt, ab 1566 die Mutter des Sultans stand. Ihr folgten bis zu vier Gattinnen des Sultans (kadin) sowie dessen Favoritinnen bzw. bevorzugten Konkubinen. Ebenso gehörten die Söhne und Töchter des Sultans, sowie hochrangige Bedienstete und Verwalterinnen des Harems zur oberen Schicht des Harems. In der mittleren Schicht findet man Aufsichts- und Kontrollämter und Ausbilder für die jungen Konkubinen. Die unterste Schicht bekleideten Dienerinnen ohne Status und Privatbedienstete von Dynastieangehörigen.²²⁹

Die Mutter des Sultans wählte die schönsten und intelligentesten Sklavinnen für die Dienste im Harem aus. Diese wurde das Hofzeremoniell, die Etikette und die Künste des Singens, Musizierens und Tanzens gelehrt. Außerdem bereitete man sie als Verwalterinnen des Harems entsprechend vor. Aus diesem Kreis wählte dann der Sultan seine Konkubinen aus, die ihm Nachfolger schenken sollten. Als Konkubine und Mutter eines Prinzen hatte man die besten Chancen, in der Hierarchie

²²⁸ Kürsat-Ahlers, Haremsfrauen und Herrschaft im Osmanischen Reich, 35.

²²⁹ Ebd. 37.

aufzusteigen, hohe Ämter zu bekleiden, befreit zu werden und eine Ehe mit hochrangigen Amtsträgern einzugehen. Die Geburt eines Sohnes des Sultans und die damit verbundenen Mutterrolle war die wichtigste Voraussetzung für politische Karriere und Machtbeteiligung. Bis zu Mehmet III. (1595 – 1603) wurden die Sultane zur Vorbereitung auf die Führung des Reichs in Provinzen ausgebildet. Neben einem Prinzenenerzieher oblag die Erziehung und Ausbildung der Mutter, die auch für sein späteres Verhalten und die Amtsführung verantwortlich gemacht wurde. Ihr Schicksal war eng mit dem ihres Sohnes verbunden, da bis zur Abschaffung der obligaten Brudermorde unter Mustafa I. (1617 – 1618) der Streit um den Thron unter den Prinzen, auch von deren unterschiedlichen Müttern, mitgetragen wurde. Ein Sieg bei den Thronstreitigkeiten konnte nur gelingen, wenn die Prinzenmütter wichtige Amtsträger und Würdenträger auf ihre Seite bringen konnten und den Konkurrenzkampf zwischen den Prinzen organisierten und ausfochten.²³⁰

Beginnend mit Selim II. (1566 – 1574) wurde der älteste Sohn zum Thronfolger ernannt, um damit Dynastiekämpfe zu verhindern. Die Brudermorde fanden aber dennoch statt. Das Prinzip der Primogenitur brachte der Mutter des ältesten Sohnes des Sultans einen enormen Zugewinn von Macht und Prestige. Sie musste keine Machtkämpfe und Thronstreitigkeiten mehr ausfechten. Trotzdem musste sie sich und ihrem Sohn die Unterstützung wichtiger Machtgruppen wie des Heeres, hoher Beamter und Rechtsgelehrter sichern. Ab Ahmed I. (1603-1607) wurden die Prinzen nur mehr im Serail ausgebildet und nicht mehr wie früher mit einer Sandschak-Statthalterschaft auf die Kunst des Regierens vorbereitet. Dadurch wurde es einfacher Einfluss auf den Sultan zu nehmen.²³¹

Der neue Sultan sowie dessen Brüder wurden im sogenannten „goldene Käfig“ (Kafes) untergebracht. Dort waren sie von der Außenwelt abgeschnitten und völlig vom Harem abhängig. Da es den obligaten Brudermord nicht mehr gab, konnte man nach dem Tod eines Sultans, der keinen Nachkommen hatte, auf dessen Brüder zurückgreifen. Oberste Priorität lag aber darin, dass die Blutlinie des Hauses Osman

²³⁰ Ebd. 38f.

²³¹ Ebd. 39-46.

nie unterbrochen wurde. Dies hätte nämlich gemäß dem Glauben der Osmanen das Reich zerstört.²³²

Zusammenfassen kann gesagt werden, das in der Literatur die Herrscher nach Süleyman dem Prächtigen als schwach und nicht geeignet dargestellt und für den Niedergang des Osmanischen Reiches mitverantwortlich gemacht werden. Besonders in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts übernahmen deren Mütter die Regierungsgeschäfte und sie galten im Reich als Repräsentantinnen für die Kontinuität der Dynastie. Auch andere Haremsmitglieder versuchten, die Gunst des Sultans zu erlangen und konnten durch entsprechenden Einfluss hohe Stellung und Ämter, mitunter auch durch Bestechung und Geschenke, bekleiden. Willkür bei der Vergabe von Wilajets und Sandschaks sowie enorme Antrittszahlungen für neue Ämter spiegelten die Korruption in sämtlichen Bereichen des Reiches wider.²³³

3.5 Resümee

Am Ende dieser ersten drei Kapitel soll ein kurzes Resümee gezogen werden. Von der Gründung 1299 bis zum Ende des 16. Jahrhundert stieg das Osmanische Reich zu einer Großmacht auf, die ein wichtiger Bestandteil der Politik der europäischen Mächte wurde. Aus dem einstigen kleinen Emirats, das unter Osman I. selbständig wurde und nur halb so groß wie die gesamte Schweiz war, expandierte das Reich in den folgenden Jahrhunderten auf ein Herrschaftsgebiet von 2 250 000 qkm. Unter der Führung von berühmten Sultanen wie Mehmet dem Eroberer oder Süleyman dem Prächtigen entwickelt sich das Reich und dessen Streitmacht zu einem gefürchteten und in fast allen Belangen überlegenen Widersacher. Ein disziplinierter Verwaltungsapparat, ein funktionierendes Rechtssystem, ein Heer, das den Regeln der militärischen Disziplin und des Drills unterlag und dem Sultan bedingungslos gehorchte, trugen wesentlich zu diesem Aufstieg bei. Das Timar-System garantierte andauernde wirtschaftliche Stabilität, war aber darauf ausgerichtet, immer neues

²³² Klever, Das Weltreich der Türken, 291-292.

²³³ Kürsat-Ahlers, Haremsfrauen und Herrschaft im Osmanischen Reich, 39-46.

Land erobern zu müssen. Im Laufe der Jahrhunderte wurden Reformen und Gesetze in den unterschiedlichsten Bereichen wie der Verwaltung und dem Heereswesen durch- und eingeführt. Der komplizierte Verwaltungsapparat organisierte das Reich bis auf die kleinste Ebene. Große militärische Ereignisse wie das Festsetzen auf dem europäischen Kontinent bei Gallipoli, die Schlacht am Amselfeld, die Eroberung Konstantinopels und Belgrads sowie die Belagerung Wiens spiegeln die fast grenzenlose Macht der osmanischen Sultane wider. Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Expansion stoppte, schlitterte das Reich in einige Krisen, die sich besonders im 17. Jahrhundert enorm auf dessen Geschichte auswirken sollte. Durch die disziplinierte Organisation des Reiches, konnte man nach außen hin die inneren Schwächen kaschieren und blieb weiterhin ein ernstzunehmender Gegner. Es entstand aber ein Kräftegleichgewicht zwischen den europäischen Staaten und dem Osmanischen Reich, das sich schließlich an einem Übergewicht der Europäer entwickelte.²³⁴

Wirtschaft, Handel, Inflation, Landflucht, Bargeldmangel, Religion, Territorialverwaltung, schwache Sultane und Korruption waren allesamt Faktoren, die eine lange Periode des Niedergangs einleiten sollten. Was in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts langsam begonnen hatte, setzte sich im 17. Jahrhundert fort und konnte aufgrund fehlender Reformen kaum aufgehalten werden. Erst unter dem Großwesir Köprülü Mehmet Pascha (1656–1661)²³⁵ gelang es all dem entgegen zu wirken.

Aber auch das Erzherzogtum Österreich hatte mit inneren Konflikten wie Erbfolgestreitigkeiten und Religionsstreitigkeiten, die im Dreißigjährigen Krieg gipfelten, zu kämpfen; zudem gab es immer wieder Kämpfe mit Aufständischen in Ungarn und in Böhmen. Außerdem stellte sich dem Osmanischen Reich eine Militärgrenze im habsburgischen Herrschaftsgebiet entgegen, die es gegen Streifzüge der Akindschi und der Krimtatarischen Reiterei schützen sollte.

Trotz dieser klar auf der Hand liegenden Krisen und Missstände war das Osmanische Reich noch immer ein sehr ernstzunehmender Gegner, der aufgrund seiner

²³⁴ Siehe Kapitel 3.5.4.

²³⁵ *Matuz*, Das Osmanische Reich, 167.

Größe und Heeresstärke noch immer eine Bedrohung für die europäischen Großmächte darstellte. Dies zeigt besonders die Belagerung Wiens im Jahre 1683, die trotz der inneren Krisen im Reich möglich war. Warum es den Osmanen gelang, bis vor die Tore Wiens zu kommen, und es den technisch überlegenen Europäern nicht schafften, dies zu unterbinden, soll in den folgenden Kapiteln aufgezeigt werden. Kann die Schlacht am Kahlenberg nun wirklich als der Wendepunkt in der Geschichte des Osmanischen Reiches gesehen werden oder sind die Ursachen schon viel früher zu verorten, nämlich in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Kann ein Wendepunkt überhaupt klar definiert werden oder liegt diesem ein längerer Prozess aufgrund verschiedener Faktoren zu Grunde? All dies wird in den nachfolgenden Kapiteln geklärt.

Wie die außenpolitische Situation im Osmanischen Reich vom Ende des „Fünfzehnjährigen Krieges“ mit den Habsburgern bis zur 2. Wiener Türkenbelagerung aussah, wird ebenfalls in den nächsten Kapiteln betrachtet. Auch die Situation im Heiligen Römischen Reich und in den österreichischen Erblanden vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, der 4. Österreichische Türkenkrieg sowie Magnatenverschwörung und Kuruzenaufstand werden thematisiert. Es soll gezeigt werden, inwiefern diese historischen Ereignisse Einfluss auf die Geschichte des Osmanischen Reiches genommen haben.

4 1606 – 1663 Von Zsitvatorok bis Eisenburg

Nach dem Friedensschluss von Zsitvatorok herrschte zwischen dem Osmanischen Reich und dem Habsburgerreich ein Waffenstillstand, der zunächst bis 1663 halten sollte. Beide Mächte hatten diese Atempause dringend nötig, da sie somit die Hände frei hatten, sich den inneren Problemen zu widmen. Die Habsburger waren mit der Bekämpfung der Reformation beschäftigt und wurden 1618 auch in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt, der sich über ganz Europa ausbreitete. Die Osmanen konnten den Krieg mit Persien 1639 beenden, wurden dann aber 1645 in Kampfhandlungen mit Venedig verwickelt. Außerdem waren beide Reiche mit Aufständen in den eigenen Ländern konfrontiert. Die „friedlichen“ Beziehungen der beiden Großmächte zueinander sollten sich in dieser Phase bessern, ehe sie mit dem Ausbruch des sogenannten „4. Türkenkriegs“ 1663 wieder verschlechterten.²³⁶

4.1 Die Situation im Osmanischen Reich nach Zsitvatorok

Nach dem Frieden bzw. Waffenstillstand von Zsitvatorok waren sowohl die Habsburger als auch die Osmanen bemüht, den Frieden zu wahren und direkte Konfrontationen zu vermeiden. An der Grenze wurde allerdings der Kleinkrieg fortgeführt. Als die Habsburger in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt wurden, ergriffen die Osmanen nicht die Chance, den Kaiser in einen Zweifrontenkrieg zu verwickeln, den sie womöglich gewinnen hätten können. Unterstützung hätten sie vor allem durch die antihabsburgischen Mächte Frankreich, England, Holland, Schweden und Dänemark erhalten. Auch Siebenbürgen, das unter Fürst Gabor Bethlen (1613 – 1629) gegen die Habsburger kämpfte, drängte den Sultan, gemeinsam gegen Habsburg vorzugehen. In Konstantinopel, das sich zur Drehscheibe der Diplomatie gegen die Habsburger während des Dreißigjährigen Krieges entwickelte, versuchte man, die Osmanen zur militärischen Beteiligung in den Koalitionskrieg gegen die Habsburger zu verwickeln. Die Hohe Pforte verhielt sich zurückhaltend, sandte aber auf Drängen Gabor Bethlens 1626 ein 15 000 Mann starkes Heer nach Buda, um

²³⁶ Matuz, Das Osmanische Reich, 165-169.

die Grenze zu schützen. Zeitgleich verlagerte sich der Dreißigjährige Krieg auf ungarisches Gebiet und ein vereintes osmanisch-siebenbürgisches Heer traf auf die kaiserlich Armee unter seinem Oberbefehlshaber Wallenstein. Es kam aber lediglich zu Vorhut-Gefechten; einer direkten Konfrontation gingen beide Feldherren aus dem Weg. Die Osmanen hielten sich also an den Waffenstillstand und ließen sich nicht auf einen weiteren Krieg mit ihrem Erzfeind, den Habsburgern ein. Erst 1664 sollte es wieder eine große Schlacht zwischen den Großmächten geben.²³⁷

4.1.1 Verlagerung der Kriegsschauplätze

Das Hauptaugenmerk der kriegerischen Auseinandersetzungen verlagert sich für die Habsburger durch den Dreißigjährigen Krieg ins Zentrum Europas und für das Osmanische Reich in den Osten, gegen die persischen Safawiden und in den Mittelmeerraum, gegen Venedig. Der Krieg gegen die persischen Safawiden, der 1623 erneut ausbrach, da der zuvor geschlossene Friede gebrochen worden war, dauerte bis 1639. Murat IV. (1623 - 1640) schloss 1639 erneut mit den Safawiden Frieden; zuvor hatte er Mosul und Bagdad zurückerobert können. Keine der beiden Mächte konnte große Gebietsgewinne erzielen und somit blieb der alte Grenzverlauf bestehen. Zwei Jahre vor dem Ausbruch dieses Krieges war es 1620 bis 1621 zum Krieg zwischen Polen und den Osmanen gekommen, da Polen-Litauen einmal mehr Ansprüche auf das osmanische Vasallenfürstentum Moldau gestellt hatte. Die Hohe Pforte konnte sich durchsetzen und somit verblieb Moldau unter deren Oberhoheit.²³⁸

Nach Provokationen seitens der Venezianer wurde Kreta 1645 von den Osmanen erobert und besetzt. Lediglich die Städte Kandia und Sitia konnten nicht eingenommen werden. Der daraus resultierende wechselvolle Seekrieg dauerte 25 Jahre. Zum ersten Höhepunkt dieser Auseinandersetzung geriet die Niederlage der osmanischen Flotte 1656 an den Dardanellen. Die Venezianer blockierten den Zugang

²³⁷ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 267-272. Siehe auch: Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, 321.

²³⁸ Matuz, Das Osmanische Reich, 167.

zu den Dardanellen, woraus eine Versorgungskrise resultierte.²³⁹ 1669 kam der zweite Höhepunkt: Den Osmanen gelang es, Kandia (Heraklion) zu erobern und somit Kreta bis auf drei Festungen in ihren Besitz zu bringen. 1670 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, was zugleich die letzte große Eroberung der Pforte im Mittelmeerraum darstellte. Dieser Krieg fiel in die Regierungszeit Mehmet IV., (1648-1687) und wurde auch von dessen Großwesir Köprülü Mehmet Pascha (1656-1661) und seinem Sohn Köprülü Fazil Ahmet (1661-1676) geführt.²⁴⁰

4.1.2 Untätige und schwache Sultane

„Das Reich selbst ist lebensfähig, urteilte Heinrich IV., im Charakter der Sultane liegt das ganze Übel. Das Ganze freilich nicht, aber zu großem Teile war die Unzulänglichkeit der Fürsten aus dem Hause Osman Ursache des schnellen Verfalls (...)“²⁴¹

Wie schon in Kapitel 3.3.3 erwähnt, sehen einige Historiker die Schwäche der Sultane als mitverantwortlich für die Krisen des Reiches seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Murat III. war der letzte Sultan, der noch angemessen in einem Sandshak auf das Amt vorbereitet wurde. Seine Nachfolger wurden dann ausschließlich im Serail erzogen.²⁴² Unter Ahmet I. (1603 - 1617) wurden die Brudermorde abgeschafft, aber nicht aus humanitären Gründen, sondern da Ahmet bei seiner Thronbesteigung noch minderjährig war und noch keine Nachkommen hatte. Außerdem wurden alle Prinzen im Serail erzogen und blieben auch dort in Gewahrsam, wenn ein neuer Sultan ernannt wurde. Somit ging von ihnen keine Gefahr einer Gegenkandidatur aus. Wie in Kapitel 3.4.3 geschildert, lagen die Zügel des Reiches in der Hand des Harems, vorwiegend bei den Sultans-Müttern bzw. Favoritinnen oder den Eunuchen. Die Großwesire, die ständig ausgewechselt wurden, verloren ihren Einfluss. Im Harem wurde Politik gemacht, Korruption und Ämterkauf waren kennzeichnend für die Situation im Reich.²⁴³

²³⁹ Markus Köhbach, Das Osmanische Reich im 16. Und 17. Jahrhundert. In: Erich Zöllner (Hg.) und Karl Gutaks (Hg.), Österreich und die Osmanen-Prinz Eugen und seine Zeit (Schriften des Instituts für Österreichkunde: 51/52, Wien 1988) 15.

²⁴⁰ Klever, Das Weltreich der Türken, 293 – 296.

²⁴¹ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd.3, 407.

²⁴² Siehe dazu Kapitel 3.4.3.

²⁴³ Klever, Das Weltreich der Türken, 290ff.

Nach dem Tod Ahmets I., unter dem mit den Habsburgern Frieden geschlossen worden war, folgte sein jüngerer Bruder Mustafa I. auf den Thron. Dieser wurde aber drei Monate nach seiner Ernennung wieder abgesetzt, da er als geisteschwach galt:

„Schon nach drei Monaten, am 26. Februar 1618, mußte der Narr mit den großen Glotzaugen in den Käfig dem er seine ganze Jugend zugebracht hatte, zurückgeführt und darin eingeschlossen werden, und ein Fetwah erhob Osman, den ehrgeizigen älteren Sohn Ahmets, auf den väterlichen Thron.“²⁴⁴

Bei dem älteren Sohn handelte es sich um Osman II. (1618-1622), der versuchte, die Janitscharen neu zu organisieren. Die Elitetruppe des Sultans nutze ihre Privilegien zu ihren Vorteil, stützte kaum noch den Thron und begann, das Reich zu tyrannisieren. Schlussendlich setzten die Janitscharen den Sultan ab und ermordeten ihn. An dessen Stelle folgte wieder der geisteschwache Mustafa I. Er fungierte lediglich als Strohmännchen, während der Harem bzw. die Janitscharen die Geschicke des Reiches lenkten.

„Vielmehr wurde gegen den Willen der Rechtsgelehrten Mustafa aufs neue zum Herrscher ausgerufen. Man mußte ihn, da er zu schwach war, um zu Pferde zu steigen ins alte Serail und dann in die Janitscharenmoschee tragen. (...) Der Sultan selbst wurde auf einem elendigen Pferde, einen schmutzigen Turban auf dem Kopfe, unter Hohn und Drohungen durch die Straßen der Hauptstadt nach der Kaserne der Seiger geführt. (...) man „brachte Osman zu den Sieben Türmen; und hier machte ihn der Großwesir und einige Offiziere auf brutalste Weise nieder.“²⁴⁵

Diese Tatsachen lassen deutlich erkennen, dass die Macht der Sultane deutlich eingeschränkt war. Die Institution des Sultans verlor nach und nach an Bedeutung.²⁴⁶

Ehe das Reich in Anarchie stürzte, bestieg Murat IV. (1623-1640) den Thron. Dieser versuchte, die Ordnung wieder herzustellen und die nötigen Reformen mit aller Härte durchzusetzen. Er verbot zum Beispiel den Konsum von Kaffee, Tabak, Opium und Alkohol und bestrafte die kleinsten Vergehen mit dem Tode. Dadurch

²⁴⁴ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, 442.

²⁴⁵ Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd.3, 444-446.

²⁴⁶ Matuz, Das Osmanische Reich, 166.

versuchte er die Autorität des Sultans wieder herzustellen. Im ersten Jahrzehnt seiner Regierungszeit wurde er aber maßgeblich von seiner Mutter Kösem beeinflusst und gelenkt, eher er selbst die Herrschaft übernahm und die Safawiden militärisch bekämpfen ließ.²⁴⁷ Letztendlich blieben die Reformversuche weitgehend erfolglos und er konnte die Macht der Janitscharen nicht brechen. Nicht umsonst wurden die Jahre 1623-1656 als Sultanat der Agas („the Sultanate of the Agas, the janissary commanders“)²⁴⁸ bezeichnet. Nach dessen Tod fiel die Sultanswürde auf Ibrahim I. (1640-1648), Murats Bruder, der wiederum von Kösem gelenkt wurde und 1648 in einer Palastrevolte ermordet wurde. Auch die immer wieder ausbrechenden Celali-Aufstände ließen das Reich nicht zur Ruhe kommen. Ibrahims Sohn, Mehmet IV. (1648-1687) wurde danach Sultan. Unter ihm bzw. unter seinen Großwesiren sollte das Reich die Intrigen und wirren Zuständen im Inneren beseitigen und zu alter Stärke zurückgeführt werden.²⁴⁹ Um die Umstände im Osmanischen Reich zu verdeutlichen, helfen folgende Fakten: Zwischen 1648 und 1656 gab es im Reich dreizehn Großwesire, vierzehn Janitscharenaufstände in Konstantinopel und vier Militärrevolten in Anatolien.²⁵⁰

4.1.3 Konsolidierungsversuch unter Köprülü Mehmet Pascha

Inflation, Hungersnot, Landflucht, Ämterkauf und Korruption waren im Reich allgegenwärtig. Jegliche Reformversuche waren bis dahin gescheitert. Großwesire wurden häufig ausgetauscht und religiöse Differenzen erschütterten das Reich zusätzlich. Um die Stabilität wieder einigermaßen herzustellen, musste ein starker Großwesir bestellt werden. Die Wahl fiel auf Köprülü Mehmet Pascha (1656 - 1661), den Beglerbeg von Tripolis in Syrien. Er beseitigte zuerst den Einfluss und die Dominanz der Janitscharen und des Harems. Er ließ alle korrupten Amtsinhaber und jene, die sich seinen Anweisungen widersetzen, entfernen und zur Abschreckung hinrichten. Um die Schlagkraft der Armee wieder zu stärken, wurde wieder regelmäßig Sold

²⁴⁷ *Imber*, The Ottoman Empire, 1300-1650, 84ff. Siehe dazu auch Kapitel 4.1.1.

²⁴⁸ Jason *Goodwin*, Lords of the horizons. A history of the Ottoman Empire (New York 1999) 182. Köhbach schreibt an dieser Stelle, dass diese Phase lediglich von 1648-1651 andauerte: *Köhbach*, Das Osmanische Reich im 16. Und 17. Jahrhundert, 15.

²⁴⁹ *Köhbach*, Das Osmanische Reich im 16. Und 17. Jahrhundert, 14f. Siehe auch: *Matuz*, Das Osmanische Reich, 167;172f.

²⁵⁰ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 275.

ausgezahlt und der Feingehalt im Silber erhöht. Dafür wurde auch der Privatschatz des Sultans benutzt und die Verschwendungssucht des Harems stark eingeschränkt. Außerdem wurde das Einkommen der Ulemas gekürzt und deren Einfluss zurückgedrängt. Das Pfründewesen wurde rigoros überprüft und aufkeimende Celai-Aufstände in den Provinzen sofort niedergeschlagen.²⁵¹

Zu Köprülü's Zeit versuchte Siebenbürgen unter Fürst Georg Rakoczi II. (1648-1660), die Selbstständigkeit zu erlangen und außerdem das Herrschaftsgebiet zu erweitern. Rakoczi wollte die polnische Krone für sich und verbündete sich deshalb mit dem Schwedenkönig Karl X. Beim Angriff auf Polen 1657 verließen die schwedischen Truppen die polnische Front und Rakoczi's Heer wurde vollständig vernichtet. Da Rakoczi's eigenständiges Vorgehen der Hohen Pforte missfiel und sie ausdrücklichen Einspruch dagegen erhob, unternahm Köprülü 1658 selbst eine Strafexpedition gegen Siebenbürgen und verwüstete das Land. Siebenbürgen behielt zwar den Status als Vasallen, sank aber politisch gesehen auf das Niveau der beiden Donaufürstentümer Walachei und Moldau herab. Es verlor seinen großen politischen Handlungsspielraum und die Fürsten wurden von den Osmanen beliebig ein- oder abgesetzt. Außerdem wurde die Stadt Großwardein das Zentrum eines neuen Wilajets. Großwesir Köprülü starb 1661. Während seines Konsolidierungsversuchs ließ er schätzungsweise 30 000 Menschen hinrichten. Sein Sohn Köprülü Fazıl Ahmet (1661-1676) übernahm nun das Amt. Unter ihm brachen die Kämpfe gegen die Habsburger wieder aus. Der Frieden bzw. Waffenstillstand von 1606 zerbrach 1663.²⁵² Bevor sich diese Arbeit dieser Auseinandersetzung²⁵³ widmet, wird kurz auf die Habsburgischen Erblande während des Dreißigjährigen Krieges eingegangen.

²⁵¹ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 272f.

²⁵² Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, 353. Siehe auch: Matuz, Das Osmanische Reich, 179-181.

²⁵³ Siehe dazu Kapitel 4.3.

4.2 Die Habsburgischen Erblände und der Dreißigjährige Krieg

Während die Osmanen im Inneren ihres Reiches Krisen zu lösen und Kriege zu führen hatten, war man in den Erbländen mit anderen Problemen konfrontiert. Die Gegenreformation musste vorangetrieben werden und der Dreißigjährige Krieg ging an den Habsburgern definitiv nicht spurlos vorüber.

Ein wesentlicher Faktor der mitunter als Auslöser des Dreißigjährigen Krieges gesehen wird, war der „Majestätsbrief“ von Rudolf II., der den Protestanten in Böhmen weitreichende Zugeständnisse (Bau von evangelischen Kirchen auf königlichen Kammergütern) machte und außerdem Toleranz und Frieden zwischen den Religionsparteien bringen sollte. Im Zuge des Bruderzwistes im Hause Habsburg zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, dem es gelang, Rudolf abzusetzen und dessen Nachfolge anzutreten, wurden den Protestanten in Böhmen diese Zugeständnisse gemacht. Daraus resultierten in Böhmen selbst Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten. Als Kaiser Ferdinand II. (1619-1637) 1617 König von Böhmen wurde, leitete er umgehend gegenreformatorische Maßnahmen ein und wollte den Majestätsbrief aufheben. So kam es zu Aufständen der böhmischen Stände, die schließlich zum „Prager Fenstersturz“ führten und letztendlich einen Krieg um die Hegemonie in Europa auslösen sollten. Der sogenannte „Dreißigjährige Krieg“ der zunächst als Konfessionskrieg zwischen Katholiken und Protestanten begonnen hatte, entwickelte sich nach und nach zu einem gesamt europäischen Krieg, der von 1618-1648 andauern sollte. Die habsburgischen Mächte, Österreich und Spanien und ihre Verbündeten im Heiligen Römischen Reich, trugen ihren Interessenskonflikt gegen Frankreich, die Niederlande, Dänemark und Schweden aus. Ein Zeichen für die Entkonfessionalisierung des Krieges stellte das Bündnis des katholischen Frankreich mit dem protestantischen Schweden gegen den Kaiser dar.²⁵⁴

Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges wurde Ferdinand II. (ab 1617 auch König von Böhmen) von den Böhmisches Ständen 1619 quasi abgesetzt und statt ihm Kurfürst Friedrich von der Pfalz zum Gegenkönig gekrönt. Ferdinand wurde aber im selben

²⁵⁴ Ilja Miecz, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit (Stuttgart 1994) 138-143.

Jahr zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt und vereinte die Habsburgischen Erblände bis Tirol und die Vorlande. Mit dem Sieg bei der Schlacht am Weißen Berg 1620 wurden die ständischen protestantischen Truppen von den kaiserlich-katholischen besiegt und Kaiser Ferdinand II. wurde wieder König von Böhmen. Dieser Sieg hatte weitreichende Folgen, da 1627 Böhmen zum Erbkönigtum der Habsburger gemacht wurde und der Einfluss der Stände unterdrückt und zurückgedrängt wurde. Nicht nur der Aufstand der böhmischen Stände machte den Habsburgern zu schaffen, auch die Feldzüge des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen, der gemeinsam mit den böhmischen Ständen 1619 bis nach Wien vorrang. In insgesamt drei Feldzügen gegen die Habsburger konnte Bethlen große Teile Oberungarns erobern, zog aber im Frieden von Preßburg 1626 den Kürzeren. Bethlen versuchte mehrmals im Kampf gegen die Habsburger das Osmanische Reich als Unterstützer zu gewinnen. Dieses hielt aber am vereinbarten Frieden fest.²⁵⁵

Damit kehrte aber in Siebenbürgen nicht Ruhe ein. Nach einem gescheiterten Versuch der Habsburger, Siebenbürgen zu erobern, wurde György Rakoczi I. (1630-1648) von den siebenbürgischen Ständen zum Fürsten gewählt. Dieser verbündete sich 1643 mit Frankreich und Schweden und versuchte ebenfalls, die Osmanen in einen Krieg gegen die Habsburger zu verwickeln. Er besetzte fast das ganze königliche Ungarn²⁵⁶, schloss aber auf Drängen der Osmanen 1645 Frieden mit den Habsburgern. Im Frieden von Linz wurde die freie Religionsausübung in Ungarn gestattet. Außerdem durfte Rakoczi sieben Komitate im königlichen Ungarn behalten.²⁵⁷

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges mit dem Westfälischen Frieden 1648 brachte den Reichsständen mehr Souveränität und Handlungsfreiheiten, was die Position des Kaisers im Reich schwächte, aber gleichzeitig die Stellung des Kaisers als Landesherr der österreichische Erblände sowie in Böhmen und Ungarn stärkte:

²⁵⁵ *Pamlenyi*, Die Geschichte Ungarns, 172-176. Siehe auch: *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 140.

²⁵⁶ Damit ist Westungarn unter den Habsburgern gemeint

²⁵⁷ *Pamlenyi*, Die Geschichte Ungarns, 178f.

„Mit dem Westfälischen Frieden fällt die letzte Entscheidung für den Kaiser und Reich. Das Reich ist kein monarchischer Staat, sondern ein ständischer Staatenbund. Der Friedensvertrag bestätigt die volle Landeshoheit der Reichsstände und bindet den Kaiser in der Gesetzgebung und in Ausübung des jus pacis et belli²⁵⁸ und allem, was dazu gehört, an die Zustimmung des Reichstages.“²⁵⁹

Somit lag die Militärhoheit, das Recht, Frieden und Krieg zu beschließen und das Bündnisrecht bei den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches. Über weltliche und geistliche Angelegenheiten konnten nun diese entscheiden. Das Heilige Römische Reich wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg in mehrere hundert souveräne Fürstentümer zersplittert und das Haus Habsburg verlor im Reich seine politische Vorrangstellung. Frankreich dominierte nun nämlich auf dem europäischen Kontinent und in Übersee. Die beiden habsburgischen Staaten, Spanien und Österreich, wurden voneinander getrennt und mussten das Ziel einer Universalmonarchie aufgeben.²⁶⁰

So verlagerte sich die kaiserliche Politik langfristig gesehen auf die Erblände, was den Einflussbereich der Habsburger im Südosten Europas vergrößerte. Der Frieden brachte eine Gleichstellung der katholischen und evangelischen Konfession im Reich. Im Erzherzogtum Österreich und in Böhmen wurde die Rekatholisierung aber vorangetrieben und so galten diese Gebiete in der Mitte des 17. Jahrhunderts offiziell als rein katholisch. Durch den Westfälischen Frieden erlangten die Landesfürsten, also auch Kaiser Ferdinand III., der zugleich Erzherzog von Österreich war, mehr Selbstständigkeit. Durch die Religionsbestimmungen des Friedensschlusses, konnte der Kaiser das Reformationsrecht in den Erblanden behaupten. Somit blieb den Protestanten in den Österreichischen Ländern nur das Emigrationsrecht. Die Gegenreformation und der Absolutismus konnten somit durchgesetzt werden. Die Macht der Stände wurde gebrochen und die katholische Kirche wurde eine unterstützende Kraft bei der Machtausübung der Erzherzöge in Österreich.²⁶¹

²⁵⁹ Heer, Das Heilige Römische Reich, 270.

²⁶⁰ Bertrand Michael Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte (Wien 1999) 123.

²⁶¹ Harm Klüeting, Das Reich und Österreich 1648 - 1740 (Münster 1999) 23f.

4.3 Der 4. Österreichische „Türkenkrieg“

Wie schon in Kapitel 4.1.3 erwähnt, versuchte sein Nachfolger, Georg Rakoczi II. die polnische Krone zu erobern, scheiterte aber und Siebenbürgen fiel dann dem Straffeldzug des wiedererstarkten Osmanischen Reiches unter Großwesir Köprülü Mehmet Pascha zum Opfer, das die selbstständigen politischen Aktionen nicht duldet und als Gefahr ansah. Die Osmanen hatten nun 1660 ihre Macht in Siebenbürgen ausgeweitet.²⁶²

Unterdessen wurde Leopold I. 1658 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und zuvor 1655 König von Ungarn und 1657 Erzherzog von Österreich. Dieser sah das Vorgehen der Hohen Pforte als Bruch des 1606 in Zsitvatorok geschlossenen Friedens. Der auf 20 Jahre geschlossenen Friede wurde insgesamt sechsmal verlängert (1615, 1618, 1635, 1627, 1642 und 1649)²⁶³. Die Habsburger in Wien stufte die Lage indes als Gefahr für die christlich-ständische Ordnung in Siebenbürgen ein und als Bedrohung des Erzherzogtums, da die Festung Großwardein, welche auf habsburgischen Bereich in Ungarn lag, nun von den Osmanen besetzt war. Dies führte 1661 zu einer militärischen Intervention seitens der Habsburger sowie zur Forderung, Großwardein, das zum Zentrum eines neuen Wilajets geworden war, zurückzugeben und besetzte Grenzplätze zu räumen. Erzherzog Leopold I. entsendete deshalb Raimund Montecuccoli mit 5000 Mann nach Siebenbürgen, um Fürst Janos Kemeny im Kampf gegen die Osmanen zu unterstützen. Montecuccoli sicherte zunächst wichtige Stützpunkte rund um Großwardein, ging einer direkten Konfrontation vorerst jedoch aus dem Weg. Danach zog er mit dem Rest seiner Armee nach Klausenburg und wartete auf die Reaktion der Osmanen. Diese hatten die Wahl von Apafy Mihaly als Fürst von Siebenbürgen durchgesetzt und somit zogen beide Feldherren mit ihren Armeen ab. Janos Kemeny griff 1662 Apafy an, scheiterte aber, da die Osmanen eine Entsatz-Offensive einleiteten. Apafy gelang es nun, die habsburgischen Stützpunkte zu erobern und war nun somit alleiniger Fürst in Siebenbürgen, jedoch unter Osmanischer Oberhoheit.²⁶⁴

²⁶² *Pamlenyi*, Die Geschichte Ungarns, 176-181. Siehe dazu auch: Kapitel 4.1.3.

²⁶³ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 118.

²⁶⁴ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 287-290.

Auf habsburgischer Seite ging man davon aus, dass diese Auseinandersetzung in Siebenbürgen keinen Einfluss auf den Friedensvertrag von Zsitvatorok haben würde. Daher wurde ein Teil der Armee nach Spanien verlegt. Die Osmanen unter Sultan Mehmed IV. (1648-1687) und dessen Großwesir Köprülü Fazil Ahmed Pascha (1661-1676) zogen aber mit einem ca. 100 000 Mann²⁶⁵ (womöglich sogar 120 000 – 150 000)²⁶⁶ starken Heer 1663 zunächst nach Belgrad und dann nach Buda. In Belgrad kam es mit Gesandten des Kaisers noch zu Verhandlungen über eine Verlängerung des Friedens, die aber aufgrund Osmanischer Forderungen (Anerkennung der vollen osmanischen Oberhoheit über Siebenbürgen, Tributzahlungen und Räumung bzw. Schleifung von Festungen) abgebrochen wurden.²⁶⁷

4.3.1 Das Kriegsjahr 1663

Am 26. August 1663 eroberten die Osmanen die Festung Neuhäusel und richteten hier zugleich den Sitz eines neuen Wilajet ein. Im selben Jahr wurden zudem Neutra, Neograd und Lewenz von der Hohen Pforte eingenommen. Als der Winter einbrach, wurden die osmanischen Truppen in die Winterquartiere Belgrad, Kanischa, Segedin, Sombor und Fünfkirchen verlegt. Diese Tatsache war neu in der Geschichte, da zum ersten Mal ein osmanisches Heer in Ungarn überwinterte. Die Bedrohung für Wien stieg deshalb an, da Neuhäusel nur 170 km von Wien entfernt war.²⁶⁸

Im September dieses Kriegsjahres stießen dann auch die Streifscharen, die irregulären Truppen der Krimtataren, nach Preßburg vor und zogen dann weiter westwärts. Die etwa 25 000 Reiter richteten bei ihren Streifzügen enorme Schäden an. Sie brandschatzten, plünderten töten geschätzt bis zu 60 000 Landesbewohner und verschleppte bis zu 40 000 in die Sklaverei. Vieh und Ernte wurden fortgebracht oder vernichtet. Auch in Wien brach Panik aus und über 70 000 Menschen verließen die Stadt. Zum Teil wurde diese Massenflucht dadurch ausgelöst, dass der Hof nach Linz verlegt wurde, wobei aber der Kaiser selbst in Wien blieb. An der Militärgrenze

²⁶⁵ *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond, 354.

²⁶⁶ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 295.

²⁶⁷ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 127. Siehe dazu auch: Köhbach, Das Osmanische Reich im 16. Und 17. Jahrhundert, 16.

²⁶⁸ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 127.

in Kroatien leisteten die Provinztruppen erfolgreich Widerstand und konnten den osmanischen Vorstoß aufhalten.²⁶⁹

Angesichts der Tatsache, dass nun die Kämpfe (Streifzüge der Krimtataren) auch Reichsterritorium, nämlich Mähren erreichten, wurde im Reichstag in Regensburg wieder eine Türkenhilfe beschlossen. So kam es, dass Bayern, Brandenburg und Sachsen Hilfstruppen zur Verteidigung gegen die Osmanen zusicherten. Kriegsmaterialien und Geld wurden vom spanischen König sowie vom Papst gestiftet. Sogar Frankreich, das nach dem Dreißigjährigen Krieg Mitglied der „Rheinischen Allianz“ war, schickte 4000 Infanteristen und 2000 Berittene. Die „Reihnische Allianz“ (Gründung 1658) selbst stellte 5000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd. Die Magnaten aus dem königlichen Ungarn versprachen ein Heer von 25 000 Männern und die Armee der Habsburger²⁷⁰ umfasste 15 000 Reiter und 36 000 Fußsoldaten. Somit hätte sich die Heeresstärke der Koalitionsarmee auf über 100 000 Mann belaufen. In Wirklichkeit konnten aber nur 50 000 Mann mobil gemacht werden. Den Oberbefehl sollte der kaiserliche Generalfeldmarschall Raimund Graf Montecuccoli führen. Dieser legte aber unerwartet sein Amt im selben Jahr noch zurück und überließ Miklos Zriny den Oberbefehl.²⁷¹

4.3.2 Das Kriegsjahr 1664

Dieser besagte Miklos Zriny stieß zunächst in einem Winterfeldzug mit 25 000 Mann ins osmanische Ungarn vor, er eroberte Fünfkirchen und zerstörte eine strategisch wichtige Donaubrücke bei Esseg. Eine darauffolgende Frühjahrsoffensive scheiterte und Großwesir Köprülü Ahmet Fazil Pascha eroberte mit seinem Heer Zrinyvar und zog dann weiter in Richtung Steiermark, um über die Raab nach Wien zu gelangen. Unterdes übernahm wieder Montecuccoli das Oberkommando der Allianzarmee. Bei St. Gotthard-Moggersdorf an der Raab kam es dann am 31. Juli und

²⁶⁹ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd. 3, 299. Siehe dazu auch: Georg *Schreiber* und Alfred *Kunzenmann*, *Sipahi* (Innsbruck/Wien/München 1975) 97.

²⁷⁰ Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden nicht alle Soldaten des Kaisers entlassen. Er behielt die neun besten Infanterie- und zehn besten Kavallerieregimenter. So verfügte der Kaiser über ein 40 000 Mann starkes stehendes Heer. Siehe dazu: *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 124.

²⁷¹ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen 3, 300. Siehe dazu auch: *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich. 128. Sowie: *Schreiber* und *Kunzenmann*, *Sipahi*, 97ff.

am 1. August zur entscheidenden Schlacht, bei der Montecuccoli schlussendlich siegte. Hassan Aga, Siegelbewahrer des Großwesirs beschreibt die Schlacht wie folgt:

„Etwa im zweiten Sturmangriff waren die Unseren bei den Zelten der Giauren²⁷² angelangt, wo sie Gefangen machten und Köpfe abschnitten. Von den Giauren konnten sich nur wenige in die Berge flüchten, indem sie mit ihren Wagen davongefahren. Die verfluchten Giauren glaubten nämlich zuerst, daß sowohl die tatari-schen wie islamischen Truppen an mehreren Stellen über den Fluß (Raab) gesetzt hätten, und gaben daher Fersengeld. Als sie dann aber sahen, daß alle Krieger nur von dieser einen Furt und von nirgends sonst herkamen, beschlossen sie, zusammen noch einmal anzugreifen und kamen in wildester Unordnung gegen das islamische Heer angestürmt. Die islamischen Truppen jedoch waren in ihrem Triumph über die Einnahme des jenseitigen Ufers hoffärtig geworden, wie es in dem Verse heißt: „Wenn ihr auf eure Masse noch so stolz wart, so nutzte sie euch gar nichts!“ (Koran 9) Jeder war vom Pferd gestiegen, die einen trockneten ihre nassen Kleider, andere waren mit ihren eigenen Sachen beschäftigt. Auch waren alle von dem Kampf, der vom Morgen bis zum Nachmittagsgebet gedauert hatte, völlig erschöpft und ruhten nun ein wenig aus. Wie da die verruchten Giauren merkten, daß (...) das Schlachtfeld zum Marktplatz geworden war, (...) da brachen die verruchten Giauern zur nämlichen Stunde zu Pferde und zu Fuße aus dem Wald hervor und stürzten sich auf die Muslims. Und diese konnten dem Angriff nicht standhalten.“²⁷³

Historisch gesehen war dies der erste Sieg in einer offenen Feldschlacht gegen die Osmanen. Dabei zeigte sich, dass die westlichen Großmächte technisch, taktisch und militärisch geordneter operierten als die Osmanen. Das Erfahrungswissen der Feldherren aus dem Dreißigjährigen Krieg trug das Seine dazu bei.²⁷⁴

Trotzdem konnte die Allianzarmee den Osmanen nicht nachsetzen und so wurde bereits am 9. August ein Friedensvertrag auf 20 Jahre vereinbart. Dieser wurde zunächst vom Großwesir und Simon Reniger, einem kaiserlichen Diplomaten geschlossen. Darin wurde festgelegt, das Neuhäusl, Neograd und Großwardein im Besitz der Pforte blieben und sowohl habsburgische als osmanische Truppen aus Siebenbürgen abziehen mussten. Siebenbürgen blieb unter Fürst Apafy und somit unter Oberhoheit der Osmanen. Kaiser Leopold I. wartete mit der Ratifizierung des

²⁷² Aus osmanischer Sicht waren das Ungläubige.

²⁷³ Stefan Schreiner, Die Osmanen in Europa. Erinnerung und Berichte türkischer Geschichtsschreiber: Aus den Aufzeichnungen des Hassan Aga, Siegelbewahrer des Großwesirs. Zum 1. August 1664 (Graz-Wien-Köln 1985) 180.

²⁷⁴ Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, 356, 310-314.

Vertrages noch ab, da er hoffte, noch den gewünschten Hauptschlag zur vollständigen Vernichtung des Osmanischen Heeres durchführen zu können. Montecuccoli versuchte zwar, die Osmanen zu verfolgen, da das befohlene Kriegsziel die Rückeroberung Neuhäusels war, konnte aber aufgrund des Zustandes seiner Armee, der mangelnden Versorgung, ausbrechender Krankheiten und Geldmangels, nichts mehr ausrichten²⁷⁵:

4.3.3 Der Friede von Eisenburg (Vasvar) und seine Folgen

Somit unterzeichnet der Kaiser den Waffenstillstand am 9. September 1664. Leopold I. unterrichtete dabei aber die ungarischen Stände nicht vom Inhalt dieses Vertrages und bezog diese in die vorausgegangen Verhandlungen nicht mit ein. Dieses Vorgehen des Königs von Ungarn, der eigentlich verpflichtet war, die Stände zu informieren, empörte die Ungarn, die eine Fortsetzung des Krieges forderten, vor allem diejenigen im neugegründeten Wilajet Uyvar (Neuhäusel).²⁷⁶

Die ungarischen Magnaten waren mit den Friedensbestimmungen derart unzufrieden, dass sich die einflussreichsten Adligen miteinander verbündeten und Kontakte zu ausländischen Mächten knüpften, um ihre antihabsburgischen Vorstellungen voranzutreiben. Die Ungarn wollten die Bewahrung des alten Rechts, keine Bevormundung durch den Kaiserhof in Wien und die vollständige Religionsfreiheit. Der Kaiser, gleichzeitig Erzherzog von Österreich, wollte in seinen Erblanden, wie schon in den österreichischen und böhmischen Ländern, den Absolutismus, Zentralismus und Katholizismus durchsetzen.

Dieses Vorgehen der Magnaten wird in der Literatur zum Großteil als Verschwörung („Magnatenverschwörung“)²⁷⁷ dargestellt. Diese Magnaten traten lediglich als legale Opposition auf, die das Vorgehen des Kaisers als Verfassungsbruch ansahen.²⁷⁸ In Wien beobachtete man das Vorgehen in Ungarn genau und war über alle Schritte

²⁷⁶ Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 309-314. Siehe dazu auch: Schreiner, Die Osmanen in Europa, 427-458.

²⁷⁷ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich, 132. Siehe dazu auch: Köhbach, Das Osmanische Reich im 16. Und 17. Jahrhundert, 16.

²⁷⁸ Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 314.

der „Verschwörer“ informiert. Ein Mordkomplott gegen Kaiser Leopold I. im Jahre 1670 wurde aufgedeckt und folglich auch die Verschwörung. Daraufhin hob Leopold I. die ständische Selbstverwaltung und die Glaubensfreiheit in Ungarn auf. Was folgte, waren Aufstände in Ungarn, Kroatien und auch in der Steiermark, da dort viele Stände gegen die absolutistische Regierungsform waren. Diese wurden jedoch schnell niedergeschlagen und die Anführer verfolgt, gefangen oder hingerichtet. Im Zuge dessen wurde die ungarische Verfassung außer Kraft gesetzt und das königliche Ungarn unter Militärverwaltung gestellt. Kaiserliche Söldner zogen durch das königliche Ungarn, plünderten, brandschatzten und verfolgten protestantische Prediger und antihabsburgische Anhänger. Die Habsburger versuchten nun wie 1627 in Böhmen²⁷⁹, mit Gewalt die Magnaten in die Knie zu zwingen und ihren Widerstand zu brechen.

Die kaiserlichen Truppen gingen dabei äußerst gewalttätig vor. Es kam zu grausamen Pfählungen, massenweise Enthauptungen und Folterungen. In den Preßburger Prozessen, die 1672 begannen, wurden protestantische Geistliche vor ein Sondergericht geladen und verurteilt, gezwungen, auf ihre Ämter zu verzichten oder des Landesverwiesen bzw. verhaftet und eingekerkert. Der Widerstand der Ungarn war aber nicht gebrochen, denn protestantische und katholische Magnaten kämpften nun gemeinsam gegen die habsburgischen Truppen. Außerdem schlossen sich der antihabsburgischen Bewegung auch die ungarischen Bauern und entlassene Grenzsoldaten an. Anführer dieser sogenannten „Kuruzenarmee“²⁸⁰ war Imre Thököly (Emmerich Graf Thököly), der nun mit osmanischer und französischer Unterstützung mit 20 000 – 30 000 Mann ganz Oberungarn erobern konnte. Zwischen Kuruzen und „Labanzen“²⁸¹ entwickelte sich ein grausamer Guerillakrieg, unter dem vor allem die Zivilbevölkerung litt. Unterstützt wurden die Kuruzen von Frankreich und teilweise auch von den Osmanen. Da die Habsburger im Niederländischen Krieg (1672-1679) gegen Frankreich verwickelt waren, mussten sie schließlich das

²⁷⁹ Siehe Kapitel 4.2.

²⁸⁰ „Das Wort „Kurutze“ stammt aus dem lateinischen „cruciatu“ und geht auf die Kreuzzüge gegen die Türken zurück“. Siehe dazu: *Pamlenyi*, Die Geschichte Ungarns, 191.

²⁸¹ So wurde das kaiserliche Fußvolk bezeichnet

militärische Vorgehen gegen die Kuruzen beenden. Der Kaiser stimmte einem Vergleich mit den ungarischen Ständen zu. 1681 wurden die zentralistischen und gegenreformatorischen Maßnahmen eingestellt und die vor 1670 gültige Verfassung wieder in Kraft gesetzt. Somit wechselte ein Großteil der Kuruzen wieder auf die Seite der Habsburger. Imre Thököly führte den Kampf aber fort und wurde vom Sultan 1682 zum König von Ungarn ernannt. Er schloss sich somit ganz den Osmanen an und in weiterer Folge sollten diese Situation die Osmanen zum Zug gegen Wien ermutigen.²⁸²

4.3.4 1664-1683 Die Osmanen zwischen Eisenburg und Wien

Wie in Kapitel 4.1.1 bereits erwähnt, führten die Osmanen einen langwierigen Krieg gegen Venedig. Erst durch den Frieden (1664) mit den Habsburgern erhielt der Sultan wieder Ressourcen gegen Venedig für die Eroberung Kretas. Großwesir Ahmet Köprülü übernahm 1666 persönlich das Kommando, um die Inselhauptstadt Kandia zu erobern. Der Kampf zog sich aber noch weiter drei Jahre hin, da die Verteidiger besonders durch Geldmittel und Truppen von westlichen Mächten unterstützt wurden. Am 27. August 1669 kapitulierte Kandia und ein Waffenstillstand wurde geschlossen.²⁸³

Schon 1672 wurde die militärische Expansion der Osmanen fortgesetzt. Neues Ziel war Podolien in der südwestlichen (heutigen) Ukraine. Die im Grenzgebiet zwischen Polen-Litauen und Russland ansässigen Kosaken kämpften gegen polnische Unterwerfungsabsichten und stellten sich daher unter die Oberhoheit des Sultans. 1671 verlangte ein polnischer Gesandter von der Hohen Pforte die Anerkennung des Landes der Kosaken als Provinz der polnisch-litauischen Republik. Daraufhin beschloss der Sultan 1672 einen Kriegszug gegen Polen-Litauen, nahm zügig die Festung Kamieniec in Podolien ein, stieß bis Lemberg vor und erzwang einen Frieden (Frieden von Buczacz), der Podolien direkt unter osmanische Herrschaft stellte

²⁸² *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 132-135. Siehe dazu auch: *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen 3, 315-328, sowie: *Pamlenyi*, Die Geschichte Ungarns, 190-193 und: *Eickhoff* und *Eickhoff*, Venedig, Wien und die Osmanen, 295; 305-309.

²⁸³ *Matschke*, *Das Kreuz und der Halbmond*, 357-359. Siehe dazu auch: *Imber*, *The Ottoman Empire, 1300-1650*, 85.

und die Ukraine westlich des Dnepr den Kosaken als osmanische Vasallen überlassen sollte. Außerdem wurde Polen-Litauen dazu verpflichtet, einen jährlichen Tribut von 22 000 Dukaten an den Sultan zu entrichten. Polen-Litauen konnte ein Jahr später unter Jan Sobieski, der 1674 die polnische Krone erhielt, die Osmanen teilweise zurückschlagen und in einem Friedensvertrag 1676 (Frieden von Zorawno) die Einstellung der Tributzahlungen erreichen. Außerdem gelang es ihm, dass nur ein Teil Podoliens an die Osmanen fiel. Er konnte allerdings nicht verhindern, dass Podolien zu einer Provinz der Osmanen umgewandelt wurde. Die Kosaken blieben ebenfalls unter osmanischer Oberhoheit. Das Osmanenreich grenzte nun direkt an Russland, was später zu schweren militärischen Konflikten führte. Im selben Jahr starb dann Großwesir Fazil Ahmet Köprülü Pascha, der zweite der Köprülü-Wesire. Dieser hatte das Reich im Inneren weiter stabilisieren und die Grenzen erweitern können. Eine Anpassung an den westlichen Fortschritt in Wirtschaft, Militär und sozialer Entwicklung fand aber auch unter ihm nicht statt. Die Konsolidierungsphase unter den Köprülüs war nun vorbei und Kara Mustafa Pascha (1676–1683) wurde zum neuen Großwesir unter Sultan Mehmet IV.²⁸⁴

Das zu expandieren beginnende Zarenreich grenzte nun direkt an das der Osmanen. Russland erhob Anspruch auf Podolien und verbündete sich mit Kosaken, die die Oberhoheit des Sultans nicht mehr akzeptieren wollten. Daraus entwickelte sich Krieg zwischen der Hohen Pforte und Moskau, der von 1678-1681 dauerte. Im Vertrag von Bagceseray wurde der Fluss Dnjepr als osmanische Nordgrenze festgelegt und ein Waffenstillstand auf 20 Jahre geschlossen.²⁸⁵

Bevor nun auf die zweite Wiener Türkenbelagerung und die Schlacht am Kahlenberg eingegangen wird, soll ein kurzer Strukturvergleich zeigen, wie sich die beiden Großmächte entwickelt haben. Dieser direkte Vergleich soll Aufschluss darüber geben, warum die Habsburger in diesem Konflikt langsam aber sicher die Oberhand gewannen.

²⁸⁴ Matschke, Das Kreuz und der Halbmond. 360f. Siehe dazu auch: Matuz, *Das Osmanische Reich*, 182f.

²⁸⁵ Matuz, *Das Osmanische Reich*, 183f. Siehe dazu auch: Köhbach, *Das Osmanische Reich im 16. Und 17. Jahrhundert*, 16f.

4.3.5 Exkurs: Strukturvergleich der beiden Großmächte

Osman I., Gründer der Dynastie der Osmanen, begann gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein feudales System zu errichten, das die alte Stammesgesellschaft ablösen sollte. Etwa zur gleichen Zeit wurde Rudolf I. von Habsburg zum römisch-deutschen König gewählt und sicherte sich und seinen Nachkommen eine erbliche Hausmacht durch den Erwerb von Österreich und der Steiermark. Als Gegengewicht zur zentralen Macht der Landesfürsten formierten sich in Österreich und der Steiermark die Stände (Adelige, Ritter, Städte, Klerus). Dieses duale System der Machtausübung unterschied sich wesentlich von dem der Osmanen. Dort entwickelte sich ein straffer Zentralismus. Die gesamte Verwaltung unterstand seit Murat I. (1359–1389) direkt dem Sultan, was eine rasche Expansion erleichterte. Das einzigartige System der Territorialverwaltung (Pfründenwesen)²⁸⁶ und der Knabenlese sowie das stehende Heer²⁸⁷ waren besondere Kennzeichen des Osmanischen Reiches, das sich in Provinzen (Wilajets und Sandschaks)²⁸⁸ gliederte. Die habsburgischen Erbländer gliederten sich in Dominikalland (vom Grundherren selbst bewirtschaftet) und in Rustikalland (von Bauern bewirtschaftet). Zu Grundherren zählten Landesfürsten, Kirchen, Klöster sowie Adelige und Ritter. Im 16. Jahrhundert regierte der Sultan in einem System weitestgehender Machtkonzentration und war lediglich der vom Islam geprägten Staatsverfassung Rechenschaft schuldig. In den Erbländern der Habsburger begann unter Maximilian I. (1493–1519) der Kampf gegen die Stände, die immer mehr an Macht gewannen. Unter Ferdinand II. (1619–1637) konnte die Macht der Stände gebrochen und eine dauerhafte zentrale Verwaltung eingeführt werden. Die Habsburger in Österreich regierten nun absolutistisch, ähnlich wie die Osmanen. In den österreichischen Erbländern setzte sich also der Absolutismus durch, während im Osmanenreich immer mehr erbliches Feudaleigentum entstand und sich eine neue Klasse von Landaristokraten als Gegengewicht zur zentralen Regierung herausbildete.²⁸⁹

²⁸⁶ Siehe Kapitel 2.1.3 und 2.1.4.

²⁸⁷ Siehe Kapitel 2.2.

²⁸⁸ Siehe Kapitel 2.1

²⁸⁹ Feigl, Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte, 70-76.

4.3.5.1 *Das Heer*

Das Heereswesen der Osmanen wurde in Kapitel 2.2 schon genau beschrieben. Nach dem Dreißigjährigen Krieg entstand aus den Söldnerheeren mit ihren eigenen Regimentsinhabern ein stehendes Heer, das dem Kaiser den Treueeid leistete. Das Grundgerüst dieses Heeres bestand aus neun Regimentern, 25.000 Mann zu Fuß und 8000 Mann zu Pferd. Diese regulären Truppen wurden von nun an mit Waffen aus ständischen und städtischen Zeughäusern ausgestattet; nach und nach kamen auch erste einheitliche Uniformen auf. Reiter mit Lanzen und Arkebusiere verschwanden aus den Heeren. Kürassiere mit Pallaschen, Sattelpistolen und Karabinern setzten sich als neue Waffengattung durch. Auch die Dragoner, eine berittene und mit Musketen ausgerüstete Infanterie, entstanden als neuer Truppenteil. Im Gefecht selbst saßen sie ab und kämpften zu Fuß. Das Pferd diente lediglich als Transportmittel. Nach und nach wurden die Pikeniere mit ihren langen Spießern von den Musketieren abgelöst.²⁹⁰

Im Bereich der Artillerie hatten die westlichen Mächte spätestens nach der Schlacht bei Mogersdorf/St.Gotthard die Oberhand gegenüber den Osmanen. Die Feldartillerie war viel beweglicher und wirkte besser mit Infanterie und Kavallerie zusammen. Bei den Handfeuerwaffen setzte sich im Westen sowohl bei Infanterie als auch bei der Kavallerie die moderne Radschlosswaffe durch. Diese ermöglichte ein schnelles und koordiniertes Feuern. Die Osmanen konnten mit diesen militärischen Neuerungen nicht schritthalten bzw. wurden hier Reformen²⁹¹ blockiert. Der Vorteil der westlichen Mächte auf dem militärischen Sektor zeigte sich dann endgültig im sogenannten „Langen Türkenkrieg“ (1683-1699).²⁹²

4.3.5.2 *Die Dynastien*

Seit 1453 gab es im Haus Osman keine dynastischen Ehen mehr. Da die Sultane ihre Frauen aus dem Harem wählten, entstanden keine Erbfeindschaften und Erb-

²⁹⁰ *Schreiber und Kunzenmann*, Sipahi, 93-96.

²⁹¹ Siehe dazu Kapitel 3.4.1.

²⁹² *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond, 383f.

folgekriege. Der obligate Bruder regelte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die Nachfolge des Sultans, wobei immer wieder Bruderkriege die Folge waren. Eine Primogenitur-Regelung gab es bis dahin nicht. Aber auch bei den Habsburgern gab es bis zu Ferdinand II. (1621) keine Nachfolgeordnung. Erst sein Testament legte die Primogenitur-Erbfolge fest. Im Gegensatz zu den Osmanen versuchten die Habsburger bewusst, durch dynastische Heiratspolitik ihre Ländereien zu erweitern, was ihnen aber einige Erbfolgekriege bescherte.

Wie schon zuvor erwähnt, haben beide Dynastien Herrschaftsformen mit hoher fürstlicher Machtkonzentration aufgebaut. Die Osmanen setzten diese schon von Beginn an und die Habsburger dann Ende des 17. Jahrhunderts durch. Der Unterschied lag aber darin, dass unter den Habsburgern die Herkunft über beruflichen Aufstieg und soziale Anerkennung entschied. In die höchsten Ämter gelangte man nur, wenn man Angehöriger des Hofadels war. Der Sultan hingegen vergab die höchsten Ämter nach Verdienst. Auf die soziale Herkunft bzw. Abstammung wurde keine Rücksicht genommen. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wurden diese Ämter dann mehr und mehr aufgrund von Korruption und Bestechung an den Höchstbietenden verkauft.²⁹³

4.3.5.3 Bürgertum und Religion

In den Städten des christlichen Europa, also auch in den habsburgischen Erbländern, war das Bürgertum (gewerbetreibende Handwerker und Patrizier, sprich Großhändler) verantwortlich für Innovation, Forschung und wirtschaftlichen Aufschwung. Durch ein hohes Maß an Rechtssicherheit und Eigentumsgarantie gab es wenig Einfluss von Landesfürsten, Adel oder Kirche auf dessen Geschäfte. Spätestens mit der Industriellen Revolution wurde nach und nach der Adel vom Bürgertum verdrängt. In den Städten des Osmanenreichs gab es ebenfalls bürgerliche Handwerkerzünfte. Diese besaßen aber kein Stadtrecht, keine Rechtssicherheit, keine Eigentumsgarantie und keine Selbstverwaltung. In den Städten herrschten Verwaltungsbeamte, die von der Zentralregierung eingesetzt wurden. Es konnte sich dadurch kein wirkliches Unternehmertum entwickeln, da diese Beamten oft korrupt

²⁹³ Feigl, Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. 72f. Siehe dazu auch: Kapitel 3.4.

waren, willkürlich Steuern einhoben und Gewinne beschnitten. Außerdem behinderte die Reformunwilligkeit der konservativen Moslems die Entwicklung eines freien Bürgertums und folglich gesellschaftliche und technische Innovationen.²⁹⁴

Die Religion spielte in beiden Reichen eine wesentliche Rolle. Im Osmanischen Reich war der sunnitische Islam die Staatsreligion und als „wahrer Glaube“ verbreitet. Gegen sogenannte „Ungläubige“ war laut osmanischer Staatsideologie ein permanenter Krieg zu führen. Zwischen Moslems und Nichtmoslems, die im osmanischen Reich lebten, herrschte Toleranz aber keine Gleichberechtigung. Der osmanische Sultan war seit 1517 auch Kalif, also das geistliche Oberhaupt aller Moslems in der Welt. Das Reich wurde also zur Theokratie. Die Habsburger wandelten ihre Erbländer zwar nicht in eine Theokratie um, aber sahen in der katholischen Kirche einen verlängerten Arm ihrer Machtausübung. Eine Gleichstellung anderer Religionen gab es bis zu Joseph II. (Toleranzpatent) zwar nicht, aber zumindest eine gewisse Toleranz.²⁹⁵

4.4 Resümee

Nach Ende des „Langen Türkenkrieges“ mit dem Vertrag von Zsitvatorok 1606 sollten über 57 Jahre ohne größere Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern und den Osmanen vergehen. Dieser Friede bzw. Waffenstillstand wurde mehrmals erneuert und sicherte den Status quo der beiden Mächte. An der Militärgrenze herrschte aber dennoch ein Kleinkrieg.

In dieser „Friedenszeit“ verlagerten sich die Kriegsschauplätze sowohl für die Habsburger als auch für die Osmanen. Der Dreißigjährige Krieg veränderte nicht nur die politische Struktur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, sondern auch der habsburgischen Erblände. Böhmen fiel als Erbkönigtum an die Habsburger und die Gegenreformation wurde gnadenlos vorangetrieben. Die Macht und der Einfluss der Stände in den österreichischen Ländern sowie in Böhmen und Ungarn

²⁹⁴ Ebd. 73f.

²⁹⁵ Ebd, 74f. Siehe dazu auch: Martin *Mutschlechner*, Für Gott, Kaiser und Vaterland (Wien 2008) Hsg. Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H <http://www.habsburger.net/de/kapitel/fuer-gott-kaiser-und-vaterland> (Zugriff am 15.9.2016).

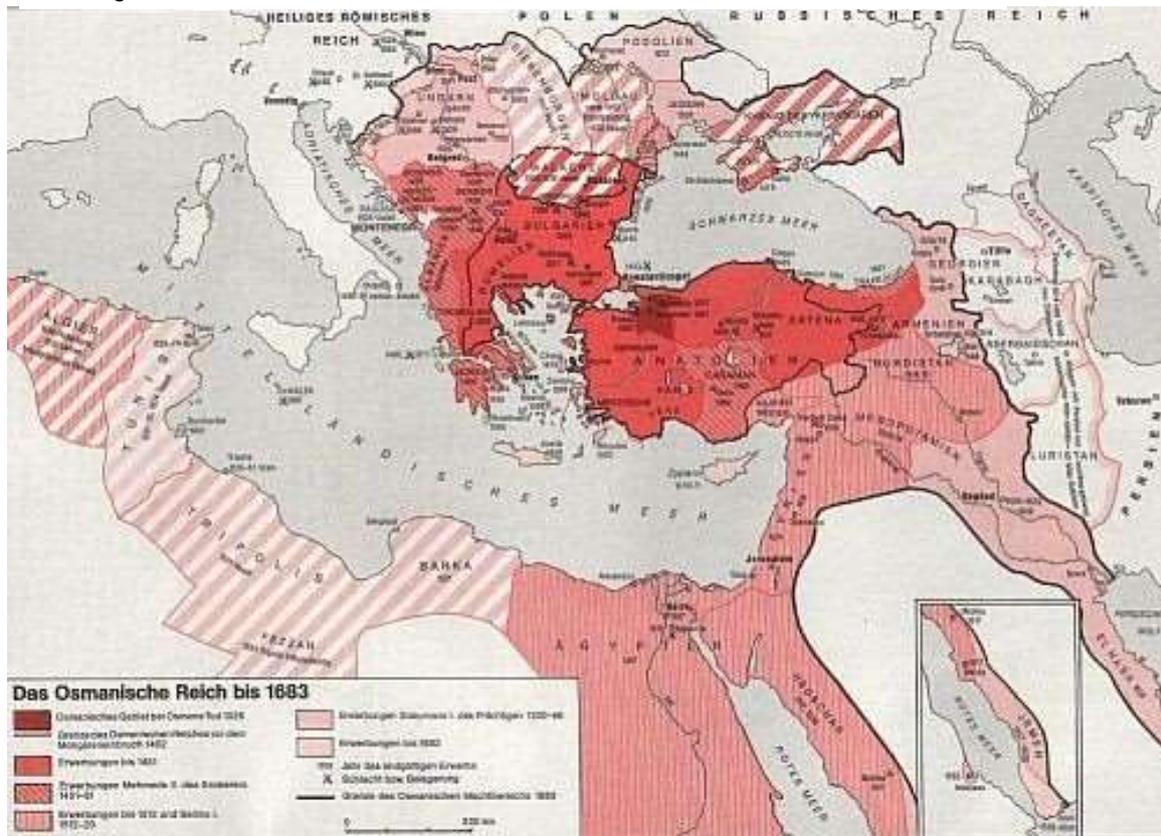
wurden zurückgedrängt, der Absolutismus setzte sich durch und die katholische Kirche wurde zur Staatskirche ausgebaut. Die zuvor in drei Linien geteilten österreichischen Länder wurden 1619 bzw. 1665 wieder vereint und zentral von Wien aus verwaltet. Zudem verlagerte sich das Hauptaugenmerk des habsburgischen Kaisers auf seine österreichischen Erbländer sowie auf Böhmen und Ungarn, da der Einfluss und die Macht der Stände im Heiligen Römischen Reich immer mehr anstiegen. Frankreich, das zum Hauptgegner der Habsburger auf dem europäischen Kontinent wurde, versuchte mit allen Mitteln, seine Hegemoniebestrebungen zu verwirklichen. Außerdem entwickelte sich der militärische Sektor im Zuge des Dreißigjährigen Krieges ständig weiter und so zeichnete sich eine Machtverschiebung zugunsten der europäischen Mächte gegenüber den Osmanen ab. Neue Waffengattungen mit besseren und moderneren Waffen, vor allem im Bereich der Artillerie und Infanterie, zeigten dies spätestens im „Langen Türkenkrieg“ sehr deutlich.

Die Osmanen führten in dieser Zeit mehrere Kriege. Im Osten kämpften sie gegen die persischen Safawiden, im Mittelmeerraum kam es zum Krieg gegen Venedig und im Krieg gegen Polen-Litauen machte sie sich auch das Zarenreich zum Feind. Die inneren Krisen (Ämterkauf, Korruption, Inflation, soziale Unruhen und Aufstände etc.) im Reich konnten auch nicht beseitigt werden, da mehr oder weniger untätige und schwache Sultane den Thron bekleideten. Der Harem und die Janitscharen weiteten ihren Einfluss aus und lenkten im Prinzip die Geschicke des Reiches. Erst unter den Köprülü-Wesiren ab 1656 normalisierte sich die Lage im Osmanenreich wieder. Reformen wurden durchgeführt und die Macht des Harems und der Janitscharen beschnitten. Längerfristig gesehen drangen diese Reformen nicht tief genug und es wurde verabsäumt, Fortschritt in allen Bereichen (Wirtschaft, Militär, Sozialwesen etc.) zuzulassen und zu fördern. Die Osmanen, die noch im 16. Jahrhundert den westlichen Großmächten bei weitem überlegen waren, verloren langsam aber doch ihre Übermacht. Spätestens in der Schlacht bei St. Gotthard 1664 deutete sich dies erstmals an. Das zahlenmäßig überlegene Heer der Osmanen verlor gegen eine Allianzarmee unter Führung des kaiserlichen Generalfeldmarschalls Raimund Graf Montecuccoli zum ersten Mal in der Geschichte eine offene Feldschlacht. Im Frieden von Eisenburg stiegen die Osmanen zwar vorerst besser aus, aber ihre Vorherrschaft im südosteuropäischen Raum sollte sich nach 1683

dem Ende zuneigen. Nach außen hin war das Osmanische Reich noch immer ein ernst zu nehmender Gegner und sein Heer jeder europäischen Armee zahlenmäßig überlegen, aber die inneren Krisen schwächten das Reich zusehend. Das Osmanenreich war zwar noch lange nicht am Ende, hatte aber seine Übermachtstellung gegenüber den europäischen Großmächten verloren. Bis die Truppen der Hohen Pforte ein zweites Mal vor Wien stehen würden, sollten noch knapp zwei Jahrzehnte vergehen. In dieser Zeit spitzte sich die Lage für die Habsburger in Ungarn erheblich zu, da sich eine antihabsburgische Bewegung formierte, die von Franzosen und auch Osmanen unterstützt wurde. Unter Graf Imre Thököly konnten die Kuruzen fast ganz Ungarn erobern und den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen zum Rückzug zwingen. Thököly kämpfte unterdessen weiter und war ein nicht unwesentlicher Faktor bei der 2. Wiener Türkenbelagerung.

In den nachfolgenden Kapiteln werden nun die 2. Wiener Türkenbelagerung, die Schlacht am Kahlenberg und der sogenannte „Große Türkenkrieg“ eingehend beschrieben. Die Frage, wie sich diese historischen Ereignisse auf die Geschichte des Osmanischen Reiches auswirkten, soll danach beantwortet werden.

Abbildung 3: Das Osmanische Reich bis 1683



296

²⁹⁶ Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg. Das Osmanische Reich bis 1683. In: Informationen zur politischen Bildung, Heft 233 „Türkei“, (o.O. 1989). Online unter: <http://www.osmanisches-reich.de/geschichte/provinzen/> (Zugriff am 22.10.2016).

5 Die 2. Wiener Türkenbelagerung

„Was wäre gewesen, wenn...? Hätten die Türken Wien erobert, dann hätte der Erwerb der Goldapfelstadt das Selbstbewusstsein der Pforte enorm gesteigert, bei den erfolglosen Habsburgern jedoch einen gewaltigen Prestigeverlust verursacht; das Hochgefühl der in der Gegenreformation siegreichen Dynastie wäre in Minderwertigkeitsgefühl und Unsicherheit umgeschlagen. Den Wienern wäre, sofern sie das dreitägige Blutbad überlebt hätten, eine unsichere Zukunft bevorstand. Zunächst hätte ein Kadi seine Amtsgeschäfte aufgenommen, dann wäre eine türkische Garnison eingezogen, und ein Wesir hätte in der Hofburg seine Residenz aufgeschlagen. Neusiedler aus den osmanischen Balkanprovinzen wären angeworben worden und hätte die leerstehende Innenstadthäuser zugewiesen bekommen (...) Die Bauern in der Umgebung Wiens-sofern es noch welche gab-hätten nun neue Grundherren bekommen (...) Neue Kämpfe und schließlich die Rückeroberung der Stadt hätten weitere Opfer und Zerstörung verursacht.“²⁹⁷

Dazu ist es aber bekanntlich nicht gekommen. Nach 1529 sollten die Osmanen ein zweites Mal die Stadt Wien belagern. Was sich zu Beginn der 1680er Jahre anbahnte, nahm 1682 Gestalt an. Im Spätherbst 1682 begann sich das osmanische Heer in Edirne zu sammeln, ehe es dann Ende März bzw. Anfang April 1683 zu einem Feldzug mit zunächst ungewissen Ziel aufbrach.²⁹⁸ Warum sich der Sultan zu diesem Feldzug entschloss, wie er verlief und welche Folgen er hatte, wird in den nächsten Unterkapiteln dargestellt.

5.1 Vorgeschichte und Aufbruch des Osmanischen Heeres

Wie bereits in Kapitel 4.3.3 beschrieben, kam es nach dem Frieden von Eisenburg zu schweren Unruhen in Ungarn. Diese führten unter anderem dazu, dass der Kaiser den ungarischen Ständen weitgehende Zugeständnisse machen musste, um die Lage zu beruhigen. Imre Tököly führte den Kampf aber fort, wurde vom Sultan zum König von Ungarn ernannt und verschrieb sich somit vollständig der Hohen Pforte.²⁹⁹

Ludwig XIV., der alles versuchte, die Macht der Habsburger zurückzudrängen, versuchte den Sultan zum Krieg gegen die Habsburger zu drängen. Somit hatte er freie

²⁹⁷ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich, 149f.

²⁹⁸ Jan Wimmer, Der Entsatz von Wien 1683 (Warschau 1983) 95.

²⁹⁹ Walter Sturminger, Die Türken vor Wien in Augenzeugenberichten (Düsseldorf 1968) 16.

Hand, im Westen des Heiligen Römischen Reiches seine Reunionspolitik³⁰⁰ voranzutreiben.³⁰¹ Auch Thököly, der ganz Ungarn unter seine Macht bringen wollte, sicherte dem Sultan zu, dass er innerhalb von zwei Jahren die Habsburger aus Ungarn verdrängen würde.³⁰²

Großwesir Kara Mustafa, der 1676 in dieses Amt eingesetzt wurde, war zudem fest entschlossen, einen Krieg gegen Habsburg zu führen. Am 6. August 1682 also beschloss die Hohe Pforte den Krieg gegen die Habsburger. In alle Teile des Reiches wurden Boten ausgesendet, um die Mobilmachung bekanntzugeben. Außerdem wurden umfassende Vorbereitungen für den logistisch aufwändigen Feldzug getroffen. Straßen und Brücken der Marschroute wurden repariert und erneuert, Information über den Feind eingeholt und die Grenzfestungen verstärkt.³⁰³ Die habsburgischen Diplomaten, Albrecht Graf Capara und Georg Christoph Kunitz, die bereits 1682 in Konstantinopel eingetroffen waren, versuchten vergebens, den bestehenden Waffenstillstand zu verlängern. Sie wurden vom Sultan festgehalten und während des Feldzuges mitgeführt. Es gelang den beiden allerdings, detaillierte Berichte über die Mobilmachung der Osmanen an den Wiener Hof zu übermitteln. Somit begannen auch für kaiserliche Seite die Kriegsvorbereitungen.³⁰⁴

Am 30. März 1683 brach das Osmanische Heer von Edirne nach Belgrad auf. Das offizielle Ziel dieses osmanischen Feldzuges war, Imre Thököly zum Herrscher über ganz Ungarn zu machen und somit auch das habsburgische Ungarn zu erobern. Eine Belagerung Wiens und somit ein Angriff auf Reichsgebiet stand zunächst nicht im Raum.³⁰⁵

Nach und nach stießen weitere Truppenkontingente aus weiter entfernten Provinzen zum Hauptheer des Sultans. Am 3. Mai erreichte dieses Belgrad, wo der Sultan im Triumphzug in die Stadt einmarschierte. Das hier versammelte Heer war allerdings noch nicht vollständig. Die restlichen Heeresteile aus dem Chanat der Krim,

³⁰⁰ „Angliederung immer neuer Territorien unter dem Vorwand ihrer historischen Zugehörigkeit zu Frankreich“ siehe dazu: *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 81.

³⁰¹ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 25.

³⁰² *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 135.

³⁰³ Thomas M. *Barker*, Double Eagle and Crescent. Vienna's second turkish siege and its historical setting (New York 1967) 201.

³⁰⁴ Günther *Dürriegl*, Wien 1683. Die zweite Türkenbelagerung (Wien/Köln/Graz 1981) 17.

³⁰⁵ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 341.

aus Siebenbürgen, Moldawien der Walachei und die Truppen Thökölys fehlten noch. Am 13. Mai überreichte der Sultan seinem Großwesir Kara Mustafa die Fahne des Propheten und somit den Oberbefehl über das Heer. Mehmed IV. blieb in Belgrad zurück, während der Großwesir am 22. Mai nach Esseg aufbrach, das er am 2. Juni erreichte. Dort überbrachte ihm Capara ein Schreiben mit einer Aufforderung zur Einstellung der Kriegsvorbereitungen, das Kara Mustafa aber ignorierte.³⁰⁶

Am 10. Juni traf Imre Tököly in Esseg ein und wurde mit der Eroberung von Preßburg beauftragt. Dabei sollte er von osmanischen Truppen unterstützt werden. Währenddessen wurde die Festung Neuhäusel³⁰⁷ von kaiserlichen Truppen belagert, die aber nach einer kurzen Belagerung wieder abzogen. Bereits am 13. Juni setzten osmanische Soldaten über die Drau und erreichten am 25. Juni Stuhlweißenburg (Székesfehérvár). Tököly zog unterdessen mit seinen Truppen in die Slowakei. In Stuhlweißenburg stießen Truppenkontingente aus dem Chanat der Krim (Tartaren) aus Moldau, der Walachei und Siebenbürgen zum osmanischen Hauptheer. Am 27. Juni hielt Kara Mustafa einen Kriegsrat, bei dem er als Angriffsziel Wien bekanntgab. Er stieß auf einige Gegenwehr bezüglich seines Vorhabens, ließ sich aber nicht beirren und befahl den Marsch nach Wien. Besonders der Kahn der Krim, Murad Gerey, wollte den Großwesir davon überzeugen, dass es besser sei, zuvor die Festungen Raab und Komoron zu erobern, mit dem Angriff auf Wien bis zum nächsten Jahr zu warten und im Grenzgebiet zu überwintern. Er unterbreitet dem Großwesir auch Informationen über ein Bündnis zwischen den Habsburgern und Polen-Litauen. Auch Ibrahim, der Pascha von Buda teilte diese Meinung.

Der Großwesir kam aber von seinem Plan nicht ab und war der Ansicht, dass größere Chancen bestanden, wenn man Wien sofort angreift, da sich die Stadt ein Jahr später besser rüsten könnte. Außerdem hätten die Habsburger mehr Zeit, ein entsprechendes Entsatzheer aufzustellen. So brach man am 28. Juni Richtung Raab auf. Dieses Vorrücken und die Tatsache, dass bereits die Tartaren Ende Mai in Westungarn Aufklärungsarbeit betrieben, löste Panik in der ungarischen Bevölkerung aus, die die Hoheit Thökölys freiwillig anerkannten, um so ihr Leben zu retten.

³⁰⁶ Ebd. 341.

³⁰⁷ Siehe Kapitel 5.1.2

Nichtsdestotrotz überfielen die Tartaren auf kaiserlichem Gebiet in der Gegend der Mur wehrlose Bürger, brandschatzten und mordeten. Der Krieg forderte somit seine ersten Opfer.³⁰⁸

5.1.1 Die Stärke und Truppenzusammensetzung des osmanischen Heeres

In der Literatur findet man relativ viele Abweichung und unterschiedliche Angaben bezüglich der Zahlenstärke der osmanischen Armee. Mit Fortdauer des Feldzugs schlossen sich immer mehr Kontingente der Armee an. Diese wurden mit unterschiedlichen Aufgaben betraut und nicht alle nahmen an der Belagerung Wiens teil. Um dies zu verdeutlichen, werden nun mehrere Angaben angeführt:

Buchmann spricht von einem Heer mit einer Kampfstärke von 120 000 Mann. Dabei eingerechnet waren 20 000 Soldaten unter Imre Tökölü und 20 000 Tartaren. Der Tross umfasste ca. 40 000 bis 60 000 Personen.³⁰⁹

Kopp und Lorenz geben eine Truppenstärke von 200 000 Mann an.³¹⁰ Wohingegen Eickhoff nur 150 000 Mann angibt.³¹¹ Über die Zahl des Troßes sind sie sich mit der Angabe von 60 000 einig.

Wimmer schätzt die Zahl der Soldaten auf 150 000 bis 160 000. Darin enthalten sind mitunter auch die 20 000 Mann starken Truppenkontingente aus Siebenbürgen, der Moldau und der Walachai und 20 000 Tartaren. Nicht miteinberechnet sind die 20 000 Soldaten Tökölys, wobei von diesen nur 10 000 an den Kampfhandlungen teilnehmen sollten, da der Rest in Festungen und Zitadellen stationiert war.³¹²

Ackerl gibt eine Streitmacht von 100 000 Mann an die von Edirne aus aufbrach und später auf eine Stärke von 200 000 Mann samt Tross anwuchs.³¹³

³⁰⁸ Wimmer, *Der Entsatz von Wien 1683*, 96-100.

³⁰⁹ Buchmann, *Österreich und das Osmanische Reich*, 136f.

³¹⁰ Onno Klopp, *Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699* (Graz 1882) 199. Siehe dazu auch: Reinhold Lorenz, *Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostraum* (Wien 1933) 199.

³¹¹ Eickhoff und Eickhoff, *Venedig, Wien und die Osmanen*, 378.

³¹² Wimmer, *Der Entsatz von Wien 1683*, 99.

³¹³ Ackerl, *Von Türken belagert - von Christen entsetzt*, 30f.

Matuz spricht ähnlich wie Ackerl, Kopp und Lorenz von einer Truppenstärke von ca. 200 000 Mann. Ob hierbei der Tross eingerechnet wird, ist nicht angegeben.³¹⁴

Majoros und Rill beziffern die Truppenstärke auf 120 000 einschließlich der Tartaren und Thökölys Soldaten.³¹⁵

Matschke und Zöllner geben ebenfalls eine Armeestärke von 200 000 Mann inklusive Tross an.³¹⁶ Baker spricht von ca. 180 000 Soldaten ohne Troß wobei 120 000 vor Wien erschienen.³¹⁷

Diese Angaben zeigen die Problematik bei der Angabe der tatsächlichen Heeresstärke. Es handelt sich dabei um ungefähre Angaben, eine exakte Zahl kann daher nicht genannt werden.

Wie schon zuvor erwähnt, konnte Capara schon 1682 Informationen über die Tätigkeiten der Hohen Pforte an Kaiser Leopold I. in Wien übermitteln. Die Habsburger mussten nun aufgrund der drohenden Gefahr Gegenmaßnahmen einleiten und eine Armee aufstellen.

5.1.2 Bündnisse und Mobilisierung der Habsburger

Da die Verhandlungen der habsburgischen Diplomaten am Hof des Sultans gescheitert waren, stand den Habsburgern nach einem 19-jährigen Waffenstillstand mit den Osmanen wieder ein Krieg bevor. Da die Kaiserliche Armee im Vergleich zu den Osmanen zahlenmäßig weit unterlegen war, musste der Kaiser Bündnispartner finden. Im Jänner 1683 konnte Leopold I. mit dem Kurfürsten von Bayern, Max Emanuel, Johann Georg III. von Sachsen und Ludwig Wilhelm von Baden einen Vertrag abschließen. Das wichtigste Defensivbündnis wurde am 31. März mit dem polnischen König Jan Sobieski III. geschlossen. Bei Bedrohung Wiens durch die Osmanen war der Polenkönig dazu verpflichtet, eine Armee von 40 000 Mann zu stellen. Außerdem bezahlte Leopold I. eine Summe von 200 000 Reichstälern als Kriegshilfe. Bei einem Angriff auf Polen sollte der Kaiser ein Heer von 60 000

³¹⁴ Matuz, Das Osmanische Reich, 185.

³¹⁵ Majoros und Rill, Das Osmanische Reich, 281.

³¹⁶ Peter Broucek, Der Feldzug von 1683 und der Entsatz Wiens, 57. Siehe dazu auch: Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, 367.

³¹⁷ Barker, Double Eagle and Crescent, 204.

Mann zur Hilfe senden und im Kriegsfall Jan Sobieski den Oberbefehl über die Truppen erhalten, außer wenn der Kaiser selbst im Feld stand.³¹⁸

Wesentlichen Anteil am Zustandekommen dieses Bündnisses hatte Papst Innozenz XI., auch „Türkenpapst“ genannt. Durch sein Einwirken konnte Sobieski zum Bündnis mit den Habsburgern bewogen werden. Natürlich erhielt der Polenkönig vom Papst mehrere 100 000 Taler für seine Hilfe. Aber nicht nur das Defensivbündnis zwischen Habsburg und Polen wurde von Innozenz XI. gefördert, sondern auch das Zustandekommen einer christlichen Allianz gegen die Osmanen. Diese sogenannte „Heilige Liga“, ein Offensivbündnis zwischen Habsburg, Polen und dem Papst, wurde am 31. März 1684 gegründet. 1686 sollte sich auch Russland anschließen. Insgesamt stellte Papst Innozenz XI. eine Summe von über fünf Millionen Gulden zum Kampf gegen die Osmanen zu Verfügung.³¹⁹ Außerdem traten dieser christlichen Allianz noch Savoyen, Toskana, Genua, Spanien, Portugal, Bayern, Sachsen, der Schwäbische sowie der Fränkische Kreis bei.³²⁰

Unterdessen erhielt Karl von Lothringen am 21. April 1683 den Oberbefehl über die kaiserliche Armee. Schon im Winter dieses Jahres war ein Plan ausgearbeitet worden, um die Grenze von den Westkarpaten bis zur Adriaküste zu sichern. Dieses Grenzgebiet wurde in mehrere Abschnitte eingeteilt:

- Längs des Oberlaufs der Waag, also von Leopoldstadt bis zum Jablunkapass, um Niederösterreich, Mähren und Schlesien zu schützen.
- Von Leopoldstadt bis zur Waagmündung in die Donau, also längs des Unterlaufs der Waag.
- Längs der Raab, von Raab bis Körmend.
- Zwischen dem Unterlauf der Drau und der Mur, bei Muraköz.
- Längs des südlichen Abschnitts der türkischen Grenze bis zum Adriatischen Meer.³²¹

³¹⁸ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 34f.

³¹⁹ Alferd *Sammer*, Der Türkenpapst. Innocenz XI. und die Wiener Türkenbelagerung von 1683 (Wien 1982).

³²⁰ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 137.

³²¹ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 101f.

Dieser Plan wurde später durch Karl von Lothringen ein wenig modifiziert. Bereits am 26. April schlug er sein Hauptquartier in Kittsee auf.³²² Dort sollte am 6. Mai eine Heerschau abgehalten werden. Die gesamte kaiserliche Armee mit insgesamt 32 400 Soldaten und 6000 Mann der ungarischen Miliz war in Schlachtordnung angetreten. Die Artillerie umfasste 72 Geschütze, 15 Mörser und 20 Kanonen.³²³

Das Dragonerregiment Savoyen, das Kürassierregiment Taaffe sowie insgesamt 15 Infanteriekompanien waren noch nicht eingetroffen. Am 9. Mai befahl der Kaiser seinem Oberbefehlshaber mit seiner Feldarmee über Raab und Komorn vorzurücken und entweder Gran oder Neuhäusel anzugreifen – die Entscheidung wurde Karl von Lothringen überlassen. Er musste dabei aber darauf achten, die Hauptarmee nicht zu sehr zu schwächen. Aus dem Befehl ging außerdem hervor, dass bei einem Durchbruch des Feindes unverzüglich die Schlüsselfestungen Raab, Komorn und Leopoldstadt zu verstärken seien und die Hauptarmee dem Feind entgegenzutreten habe. Am 11. Mai rückte die kaiserliche Armee (21 600 Mann zu Fuß und 10 800 Mann zu Pferd) Richtung Raab vor und schlug am 26. Mai ihr Lager bei Komorn auf. Von dort aus brach Karl von Lothringen nach Gran auf, um die Festung auszukundschaften und entschloss sich, Neuhäusel zu belagern. Er setzte mit seiner Armee am 2. Juni auf das Nordufer der Donau über und begann am 5. Juni mit der Belagerung von Neuhäusel. Zu diesem Zeitpunkt befand sich das osmanische Heer noch in Esseg. Die Belagerung verlief nicht nach Wunsch für die kaiserlichen Truppen; sie wurde bereits drei Tage später unter zahlreichen Verlusten wieder abgebrochen und der Rückzug nach Komorn befohlen. Die Armee schrumpfte auf 12.500 Mann Infanterie und 9500 Mann Kavallerie. Ob nun die gesamte Armee an der Belagerung teilgenommen hat, geht aus der Literatur nicht klar hervor. Es aber wird von erheblichen Verlusten gesprochen.³²⁴ Demnach erscheinen Verluste von etwa einem Drittel relativ hoch.

³²² *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 36. Siehe dazu auch: *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen 3, 342.

³²³ *Johannes Sachslehner*, Wien anno 1683. Ein europäisches Schicksalsjahr (Wien/Graz/Klagenfurt 2015) 93f.

³²⁴ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 345-351. Siehe dazu auch: *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 103-06.

Aufgrund der Tatsache, dass die Osmanen bereits über die Drau übergesetzt hatten und sich nach Stuhlweißenburg begaben, bezog die kaiserliche Armee am 25. Juni Stellungen an der Raab. Inzwischen hatte Thököly den Waffenstillstand mit den Habsburgern aufgekündigt und begann mit der Belagerung einiger Städte im königlichen Ungarn. Die Grenzverteidigung in Kroatien und der Steiermark war hingegen besser organisiert, aber es stellte sich bald heraus, dass dort die Osmanen nicht angreifen würden. An der Raab konnten die Furten des Flusses nur ungenügend gesichert, dafür die Besatzung der Festung von 1800 Mann auf 7000 Mann verstärkt werden.³²⁵

5.1.3 Das Vorrücken der Osmanen bis Wien

Von Stuhlweißenburg brach die osmanische Streitmacht am 28. Juni Richtung Raab auf. Bereits am 30. Juni lieferte sich die Vorhut der Osmanen ein Scharmützel mit einer Abteilung der kaiserlichen Kavallerie, die vor der Festung die Befestigungsarbeiten sicherte. Tags darauf traf die Hauptarmee vor Raab ein und bildete eine Front von über 18 km Länge. Die kaiserlichen Truppen (12 500 Infanterie und 9 500 Kavallerie) waren den Osmanen (ca. 90 000 Mann ohne Tartaren und Truppen aus Siebenbürgen, Moldau und Walachei)³²⁶ weit unterlegen und liefen Gefahr, von ihnen umgangen und von Wien abgeschnitten zu werden. Eine Entscheidungsschlacht wie im Jahre 1664 stand daher nicht zur Debatte. Die Osmanen begannen mit dem Brückenschlag über die Raab und die Tartaren durchquerten im Süden die ungesicherten Furten. So konnten sie die Kaiserlichen umgehen, drangen in Niederösterreich ein und verbreiteten Panik unter den Einwohnern. Die Tartaren stießen auf keinerlei Gegenwehr, da die Straßen und Wälder der Landesgrenze zu Niederösterreich nicht gesichert und verbarrikadiert worden waren. Karl von Lothringen blieb nichts anderes übrig, als sich mit der Kavallerie Richtung Wien zurückzuziehen und die Infanterie zwischen zwei Donauarmen zu stationieren, um die Besatzung

³²⁵ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 107. Siehe dazu auch: *Sachslehner*, Wien anno 1683, 132.

³²⁶ *Broucek*, Der Feldzug von 1683 und der Entsatz Wien, 57.

von Raab im Falle einer Belagerung zu unterstützen. Anderenfalls sollte sich Karl von Lothringen ebenfalls Richtung Wien zurückziehen.³²⁷

Die Osmanen verfolgten aber die kaiserliche Infanterie, wobei Kara Mustafa ein 20 000 Mann starkes Korps bei Raab zurückließ, um die Verbindungsstrecke nach Buda abzusichern. Kleinere Truppenkontingente wurden ausgeschickt, um Burgen im königlichen Ungarn zu erobern und die Truppen Tökölys zu unterstützen. Somit brach der Widerstand in Westungarn zusammen und die Bevölkerung unterwarf sich der Herrschaft Thökölys. Erst jetzt übermittelte der Großwesir dem Sultan seine Pläne, Wien zu belagern. Am 7. Juli kam es zu einem Zusammenstoß der beiden Heere bei Petronell, bei dem die Kaiserlichen 300 Gefallene beklagten, ein Gefecht mit der Hauptarmee aber vermieden und sich weiterhin zurückzogen. Die Nachricht über dieses Gefecht löste Panik in Wien aus, da nun feststand, dass die Osmanen gegen Wien ziehen würden. Die Panik wurde auch dadurch verstärkt, dass der Kaiser mit seinem Hof ebenfalls die Stadt verließ und nach Linz flüchtete. Die Zahl der Flüchtenden wird zwischen 30 000³²⁸ und 60 000³²⁹ geschätzt, wobei Schutzsuchende aus dem Umland nach Wien flüchteten. Demnach befanden sich ca. 80 000 Menschen während der Belagerung in Wien.³³⁰

Nach diesem Gefecht zog die osmanische Armee am 10. Juli Richtung Altenburg, wo die Festung schon Tage zuvor genommen und niedergebrannt worden war und erreichte am 11. Juli Hainburg, das ebenfalls niedergebrannt worden war. Die Bewohner Hainburgs wurden allesamt getötet oder in die Sklaverei geführt. Tags drauf erreichte sie Wildungsmauer und am 13. Juli Schwechat. Von dort aus ritt Kara Mustafa mit ca. 10 000 Mann nach Wien, um sich ein Bild vom Zustand der Stadt zu machen. Von der Höhe des Laaerbergs gewann er einen Überblick über die Vorstadt und die Festung selbst. Die Tore der Stadt waren noch nicht geschlossen und die Vorstädte noch nicht vollkommen zerstört. Außerdem befanden sich noch Tausende auf den Straßen, die versuchten, ihr Hab und Gut zu retten. Der Großwesir

³²⁷ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 108- 109.

³²⁸ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 138.

³²⁹ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 113.

³³⁰ Ebd.110-113.

befahl seinen Truppen den Angriff auf die Menschenmassen, verbot aber den Angriff auf die Stadt. Dabei wurden 800 Menschen getötet.

Am 14. Juli zog dann das osmanische Heer vor Wien und begann sogleich mit der Belagerung. Bereits am 16. Juli war die Stadt völlig eingeschlossen.³³¹ Wien war zwar eingeschlossen aber nie hermetisch abgeriegelt. So konnten Lageberichte aus Wien geschmuggelt und umgekehrt Informationen über die Vorbereitungen des Entsatzes in die Stadt gebracht werden.³³²

5.1.4 Abwehrmaßnahmen in Niederösterreich und Tatareneinfälle

Maßnahmen zur Abwehr der tatarischen Streifscharen gab es im Prinzip nicht, bzw. waren sie unzureichend oder kamen zu spät. Grundsätzlich wurden zur Warnung vor diesen Einfällen Kreidefeuer abgebrannt, um die Bevölkerung rechtzeitig zu informieren. Außerdem sollten sie sich dann in befestigten Orten gegen die Osmanen verteidigen. Dieses System versagte aber vollends, da die Holzstöße für entsprechend große Feuer nicht vorhanden waren oder durch die Panik der Menschen nicht entzündet wurden. Ziel der streifenden Tataren war nicht der militärische Erfolg, sondern Beute und Gefangen für den Sklavenmarkt. Vor allem das Land südlich der Donau war dem „Brennen“ und Morden der Tartaren zumeist hilflos ausgesetzt. Überall, wo sie auftauchten, hinterließen sie Spuren der Verwüstung. So konnten Mitte Juni Tatarenschwärme fast ungehindert südlich der Donau bis Ybbs und Ardagger und im Südwesten bis Weyer vorstoßen. An befestigten Orten, die mit Proviant und Munition ausgestattet waren, konnten diese Angriffe allerdings abgewehrt werden. So entgingen zum Beispiel Wr. Neustadt, Klosterneuburg, Melk, Lillienfeld, Göttweig, Herzogenburg und St. Pölten einer Plünderung. Orte wie Bruck an der Leitha, Pottendorf, Ebreichsdorf, Ebenfurth und Schottwien unterwarfen sich den Osmanen und wurden zumeist verschont.³³³ Nicht immer wurden Unterwerfungen von den Tartaren respektiert, was aus den Berichten über Perchtholdsdorf überliefert ist. Der Zeremonienmeister der Hohen Pforte hat dazu folgendes geschrieben:

³³¹ *Kreutel und Teply*, Kara Mustafa vor Wien, 13-23..

³³² *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 141f.

³³³ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 48-50.

„Eine Bande von irregulären Streifzählern hatte eine von der Festung Wien drei Stunden entfernte Palanke eingeschlossen. Nachdem eine Weile gekämpft worden war, schwang sich einer unter ihnen zum Anführer auf und täuschte die verfluchten Giauren mit einer Kriegslist, indem er sie aufforderte: „ Kommt, ergebt euch doch! Schickt euch in Unterwerfung und rettet euch damit vor dem Schwert.“³³⁴

Die Bewohner Perchtoldsdorfs ergaben sich den Tataren, öffneten die Tore und lieferten ihre Waffen ab. Danach wurde ein Großteil der Einwohner getötet oder gefangengenommen, die Stadt wurde geplündert und niedergebrannt.³³⁵

So erging es auch den Städten und Märkten Neunkirchen, Baden und Gumpoldskirchen. Zeitgenössische Quellen nehmen an, dass ca. 70-80 000 Menschen verschleppt wurden und um die 5000 Ortschaften niedergebrannt wurden. Die Zahl der Todesopfer soll 30 000 betragen haben.³³⁶ Große Landstriche südlich der Donau wurden demnach regelrecht entvölkert, nachdem 1679 dort auch die Pest viele Opfer gefordert hatte. In den Gebieten, in denen Imre Thököly operierte, also im königlichen Ungarn, konnten sich lediglich die Festungen Raab, Komorn, Leopoldstadt, Gutta, Neutra, Sathmar und die Burg Forchtenstein halten, Raab war dabei völlig eingeschlossen. Kroatien blieb hingegen in kaiserlicher Hand.³³⁷ Am nördlichen Donauufer drangen die Tataren nicht vor, da dort die kaiserliche Armee operierte.³³⁸

5.1.5 Verteidigungsmaßnahmen und Verteidigungsanlage in Wien

Nach der ersten Belagerung der Stadt durch die Osmanen wurden die Verteidigungsanlagen in Wien in drei Bauphasen bis 1683 erweitert und ausgebaut. Zwischen 1542 und 1561 wurde die Löbelbastion errichtet. In den Jahren 1641 bis 1647, also in der zweiten Bauphase, entstanden die Kärntner Bastei und der Schotteravelin. In der letzten Bauphase, zwischen 1656 und 1672 baute man die Mölker, Gonzaga- und die Burgbastei, die Kurtine (Wall) beim Schottentor und das Schotten-, Rotenturm-, Burg- und Kärntner Tor, sowie das Burg- und Kärntner Ravelin.³³⁹

³³⁴ *Kreutel und Teply*, Kara Mustafa vor Wien, 24. Laut Angaben des Zeremonienmeisters am 16. Juli 1683, hat ein Anführer der Streifzähler diese Aussagen getätigt.

³³⁵ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 80f.

³³⁶ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683.

³³⁷ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 141.

³³⁸ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 48.

³³⁹ *Neugebauer*, Die Türkenkriege, 39.

Im 17. Jahrhundert zählte Wien zu den stärksten und modernsten Festungen der Welt. Die 12 Bastionen des inneren Verteidigungsringes waren mit 12 Meter hohen, 300 Meter langen und ca. 20 Meter breiten Kurtinen verbunden. Vor jeder Kurtine wurde ein Ravelin (dreieckig gemauertes Festungsvorwerk) errichtet. Diese befanden sich direkt im Stadtgraben und sollten einen direkten Artilleriebeschuss der Kurtinen verhindern. Den Ravelins waren durch einen Palisaden geschützten Gang von den Bastionen aus erreichbar. Einige dieser Bastionen wurden vergrößert und mit einem Kavalier ausgestattet, welches ein erhöhtes Plateau für die Artillerie bildete. Der Stadtgraben war ca. 20 Meter breit und sieben bis acht Meter tief. Am äußeren Rand dieses Grabens erhob sich die sechs Meter hohe Kontereskarpe, deren Grabenseite zusätzlich von einem Mauerwerk geschützt wurde. Der gedeckte Weg am oberen Rand der Kontereskarpe erlaubte es den Verteidigern, sich unentdeckt vom Feind aufstellen zu können. Den vorderen Rand der Verteidigungslinie bildete ein Palisadenwall, der den Graben in getrennte Verteidigungsabschnitte gliederte. Vor dem Palisadenwall lag das Glacis, das sich über einer Breite von 300 bis 400 Meter erstreckte. Das Glacis musste unverbaut bleiben, um ein freies Schussfeld zu gewährleisten. Vor dieser Festungsanlage erstreckten sich dann die Vorstädte.³⁴⁰

Zum Stadtkommandant wurde bereits im Februar 1680 Ernst Rüdiger Graf Starhemberg ernannt. Dieser erschien erst am 7. Juli 1683 in der Stadt, nachdem das Osmanische Heer schon fast Wien erreicht hatte. Starhemberg selbst leitete die letzten Maßnahmen zur Verteidigung ein.³⁴¹ Zuvor wurden Unmengen an Stroh, Heu und Lebensmitteln in die Stadt gebracht. Außerdem wurden 581 000 Gulden für die Beschaffung von Munition aufgewendet. Alle vereinbarten Lieferungen waren rechtzeitig in der Stadt angekommen. Auch Rohmaterialien wie Kohle, Holz, Salz etc. wurden in der Stadt gelagert.³⁴²

Bis zum letzten Tag vor dem Eintreffen des osmanischen Heeres kamen Truppen zur Verteidigung in die Stadt. Starhemberg verfügte über 16 000 Mann, die er zur

³⁴⁰ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 139. Siehe dazu auch: *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 40f.

³⁴¹ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 60.

³⁴² Ebd. 46.

Verteidigung heranziehen konnte. Diese bestanden aus 11 200 kaiserlichen Soldaten, 1815 Mann der Bürgerwehr, 700 Studenten, 1000 Hofbediensteten und 300 Jägern. Außerdem bildeten noch Angehörige von Zünften freiwillige Kampfverbände. Zudem wurden freiwillige Bürger zu Hilfsdiensten wie Schanzarbeiten, Löscharbeiten etc. eingesetzt. Die Artillerie bestand aus 312 Geschützen.³⁴³

Bewaffnet waren die kaiserlichen Infanteristen mit 2löthigen Luntenmusketen, sprich Vorderladern, die relativ einfach zu bedienen waren. Für den Nahkampf konnte in den Musketenlauf ein Dolch gesteckt werden. Dieser Einsteckdolch oder auch Spundbajonett diente als Stichwaffe für die Infanteristen. Eine besonders wirkungsvolle Waffe war die Handgranate, die besonders in den Kämpfen um die Kontereskarpe eingesetzt wurde. Diese Handgranaten waren nicht ungefährlich für die Verteidiger und wurden daher nur von Freiwilligen geworfen.³⁴⁴

5.2 Die Belagerung

Die Belagerung begann am 14. Juli 1683 und endete am 12. September 1683. Ganze 60 Tage wurde um Wien gekämpft. Im Vergleich dauerte die erste Belagerung Wiens durch die Osmanen nur sechs Tage.³⁴⁵

Zwei Tage vor Belagerungsbeginn, also am 12. Juli befahl Starhemberg die Vorstädte niederzubrennen. Dies wurde aber aus militärischer Sicht mangelhaft durchgeführt und so konnten die Osmanen die Ruinen nutzen, um am 14. Juli mit der Anlage der Lauf- und Schützengräben zu beginnen. Die ca. 90 000 Soldaten der Osmanen unterstützt von tatarischen, moldauischen und walachischen Abteilungen die vor Wien erschienen, schlossen am 16. Juli die Stadt ein und errichteten eine Zeltstadt mit über 25 000 Zelten, die vom Wienfluss bis zum Alserbach reichte. Die Artillerie der Osmanen bestand aus 17 schweren und 120 leichten Geschützen und war schwächer als die der Verteidiger. Durch Artilleriebeschuss konnte man wenig gegen die gut befestigte Stadt ausrichten und somit wurde der Minenkrieg forciert.

³⁴³ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 193f.

³⁴⁴ Ebd. 51-53.

³⁴⁵ Ebd. 140.

Hauptangriffsziele der Osmanen waren das Burgravelin, die Burgbastei und die Löbelbastei. An diesem Abschnitt war die Befestigung zwar gut, aber das Gelände war günstig für den Minenkrieg. Am 14. Juli also begannen die Osmanen mit dem Bau von Laufgräben, die im Zickzack Richtung Festung führten.³⁴⁶

Mit kräftiger Unterstützung der Artillerie konnten sich die Osmanen am 21. Juli der Kontereskarpe nähern. Am 23. und 25. Juli wurden die ersten Minen der Osmanen gesprengt, welche einen Teil der Palisaden der Kontereskarpe zerstörten und Schäden am Burgravelin anrichteten.³⁴⁷ Vier Sturmangriffe der Janitscharen konnten die Verteidiger in diesem Abschnitt erfolgreich abwehren. Am 3. August gelang es den Belagerern die Kontereskarpe zu besetzen. Am 7. August entbrannte der Kampf um das Burgravelin, in das die Osmanen mit einer Mine eine gewaltige Bresche sprengen konnten. Die Sturmangriffe der Janitscharen wurden abermals abgewehrt, was auf beiden Seiten zu hohen Verlusten führte.³⁴⁸ Erst Ende August konnten sich die Osmanen dauerhaft am Ravelin festsetzen und die Verteidiger mussten das Burgravelin am 3. September, nach 23 Kampftagen, endgültig aufgeben. Die Belagerer kontrollierten nun den Stadtgraben bis an den inneren Rand. Um den osmanischen Mineuren entgegenzuwirken, wurden freiwillige Minierkorps aufgestellt. Da sich darunter nur wenig fachkundige Leute befanden, konnten keine großen Erfolge im Minenkampf errungen werden.³⁴⁹

Um auf die immer bedrohlicher werdende Lage aufmerksam zu machen und über die Lage in der Stadt informieren zu können wurden Boten mit Briefen zur kaiserlichen Armee geschickt. Dies war kein ungefährliches Unterfangen, da die Botschafter unentdeckt das osmanische Lager durchqueren mussten. Nach ca. einem Monat der Belagerung waren 2000 Verteidiger gefallen. Die Zahl der gefallen Angreifer ist bis heute unklar. Die Dauer der Belagerung und der heiße Sommer führten dazu,

³⁴⁶ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd. 3, 365. Siehe dazu auch: *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 133-137. Siehe dazu auch: Karl *Vocelka* und Peter *Csendes*, Wien: Geschichte einer Stadt. Band 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert) (Wien/Köln/Weimar 2003) 37-39.

³⁴⁷ *Sachslehner*, Wien anno 1683, 215; 223.

³⁴⁸ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 140.

³⁴⁹ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 78f. Siehe dazu auch: *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 138. Sowie: *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich. 144.

dass die liegen gelassenen Gefallenen die Gräben verpesteten. Durch die Sanitätsprobleme innerhalb der Stadt breitete sich außerdem die Rote Ruhr aus und forderte viele Opfer in den Reihen der Verteidiger.³⁵⁰

Im Minenkampf ging es nun Schlag auf Schlag. Als Kara Mustafa am 4. September erfuhr, dass sich ein Entsatzheer in der Tullner und Kremser Gegend sammelte, intensivierte er die Belagerungsmaßnahmen.³⁵¹ Am 4. September wurde eine zehn Meter breite Bresche in die Burgbastei gesprengt und von den Janitscharen gestürmt. Diese wurden jedoch in blutigen Gefechten abgewehrt, wobei 200 Verteidiger getötet wurden. Zwei Tage darauf, am 6. September, wurde eine zwölf Meter breite Bresche in die Löbelbastei gesprengt und abermals von den Janitscharen gestürmt, die aber aufgrund der Schuttmassen nicht vorwärts kamen. Über 1500 Janitscharen wurden dabei getötet.³⁵² In der Nacht vom 6. zum 7. September erblickten die Verteidiger der Stadt Leuchtraketen, die vom Kahlenberg abgefeuert wurden. Dies war das Zeichen für den herannahenden Entsatz. Kara Mustafa brach die Belagerung aber nicht ab und ließ weiter Sturmangriffe auf die Festung ausführen. Als es am 9. September den osmanischen Mineuren gelang, sich bis zur Löbel-Kurtine vorzuarbeiten, setzte sich von Tulln aus das Entsatzheer in Bewegung. Bis zum Eintreffen dieser Armee hielt Kara Mustafa die Belagerung aufrecht. Erst jetzt begannen die Osmanen mit Befestigungsmaßnahmen gegen den bevorstehenden Angriff des Entsatzheeres.³⁵³

Die Belagerung, die vom 14. Juli bis zum 12. September andauerte, forderte das Leben von 5000 kaiserlichen Soldaten und 1650 bewaffneten Wienern, was einen Verlust von 41% der Besatzung Wiens ausmachte.³⁵⁴ Die osmanische Seite verlor infolge der Kämpfe ca. 30 000³⁵⁵ Mann bzw. ca. 49 000.³⁵⁶ Die Literatur ist sich in diesem Punkt uneinig.

³⁵⁰ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 143.

³⁵¹ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 152f.

³⁵² *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 145.

³⁵³ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 153.

³⁵⁴ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 146.

³⁵⁵ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 173.

³⁵⁶ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Bd. 3, 375.

5.2.1 Kriegerische Auseinandersetzungen rund um Wien während der Belagerung

Nach dem Gefecht von Petronell am 7. Juli zog sich Karl von Lothringen mit seiner Armee Richtung Wien auf die Praterinsel zurück. Dort blieb er bis zum 16. Juli und zog sich dann mit dem Rest seiner Truppen weiter nach Jedlesee zurück, wo er Lager bezog. Von dort aus versucht er die Gebiete in Niederösterreich und Mähren nördlich der Donau abzusichern. Zu diesem Zeitpunkt zählte seine Kavallerie um die 10 000 Mann. Außerdem ließ er zwei Infanterieregimenter von der Raab abziehen und sich seinen Truppen anschließen. In der Zwischenzeit konnte Tököly mit seinen Truppen fast das ganze königliche Ungarn erobern und marschierte mit ca. 15 000 Mann Richtung Preßburg. Ziel war es, den Polen den Weg zu versperren und einen Entsatz Wiens zu verhindern. Tököly gelang es am 27. Juli, zusammen mit einem osmanischen Korps von 6000 Soldaten, Preßburg zu erobern. Daraufhin führte Karl von Lothringen ein 10 000 Mann starkes Heer gegen Preßburg, konnte die Stadt am 29. Juli befreien und die Truppen Thökölys zurückschlagen. Beide Kriegsparteien zogen sich in Folge dieser Kämpfe zurück. Thököly wartet hinter der Waag auf osmanische Verstärkung, die ihm von Kara Mustafa versprochen wurde. Karl von Lothringen zog sich hinter die March zurück, um Niederösterreich und Mähren abzuschirmen sowie die Donaulinie vor den übersetzenden osmanischen Aufgeboten zu schützen.

In der zweiten Augushälfte erhielt Thököly die erwartete Unterstützung von 5000 Tataren, setzte über die March und zog gegen Westen. Karl von Lothringen zog sich inzwischen in Richtung Tulln zurück, um die Ankunft der polnischen Armee vorzubereiten. Als er von Thökölys Vorrücken erfuhr, zog er mit insgesamt 12 000 Soldaten gegen diesen. In der Schlacht am Bisamberg am 24. August gingen abermals die Truppen Lothringens als Sieger hervor. Nach diesem Gefecht zog sich Karl von Lothringen in den Raum Tulln und Krems zurück, wo sich schon seit Anfang August Truppen für den Entsatz sammelten.³⁵⁷

³⁵⁷ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 144-150. Siehe dazu auch: *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Bd.3, 372-375. Sowie: *Barker*, Double Eagle and Crescent, 293f.

5.2.2 Vorbereitungen für den Einsatz

Wie schon in Kapitel 5.1.2 erwähnt, schlossen Leopold I. und Jan Sobieski am 31. März 1683 ein Bündnis, womit sich der Polenkönig verpflichtet hatte, im Falle eines Angriffs der Osmanen auf Wien dem Kaiser mit 40 000 Soldaten zur Hilfe zu kommen. Die Tatsache, dass sich die osmanischen Truppen in Belgrad sammelten, bewog Sobieski, langsam mit den Kriegsvorbereitungen zu beginnen. Die Mobilmachung ging aber nur schleppend voran und erst Anfang Juli erteilte er Befehl, die Truppen in Krakau zu sammeln. Am 13. August brach das polnische Heer in zwei Kolonnen auf zwei verschiedenen Routen auf, um sich mit den kaiserlichen Truppen im Raum Krems-Tulln zusammenzuschließen. Die Gesamtstärke der Truppen Sobiekis betrug 34 250 Soldaten, von denen schließlich ca. 21 000 bzw. 24 200³⁵⁸ Mann und 28 Geschütze an der Schlacht am Kahlenberg teilnahmen.³⁵⁹

Ebenso sendeten Reichsfürsten aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen Verstärkungstruppen und so hatten sich bis Anfang September im Raum Krems-Tulln, wo sich der Sammelplatz der Entsatzarmee befand, folgenden Truppen zusammengefunden:

1. Die Polnische Armee unter Jan Sobieski III. mit 24 200 Mann (10 200 Infanterie, 14 000 Reiterei) und 28 Geschütze.
2. Die Kaiserliche Feldarmee unter Karl von Lothringen mit 21 000 Mann (8100 Infanterie, 12 900 Reiterei) und 70 Geschütze.
3. Die Bayerische Armee unter Max Emanuel mit 11 300 Mann (7500 Infanterie, 3000 Reiterei, 800 Kanoniere) und 26 Geschütze.
4. Die Sächsische Armee unter Johann Georg III. mit 10 400 Mann (7000 Infanterie, 2000 Reiterei, 1400 Kanoniere und Fahrpersonal) und 16 Geschütze.
5. Die Reichstruppen des fränkischen und sächsischen Reichskreises unter Georg Freidrich Fürst von Waldeck mit 9 500 Mann (7 000 Infanterie, 2 500 Reiterei) und 12 Geschütze.

³⁵⁸ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3, 375.

³⁵⁹ *Wimmer*, Der Einsatz von Wien 1683, 116-132.

So ergibt sich eine Kopfstärke von 76 000 Mann, wobei die effiziente Kampfstärke aufgrund von Marschkranken und anderen Gründen bei ca. 75 000 Mann lag.³⁶⁰

Am 3. September wurde in Stetteldorf bei Tulln der letzte Kriegsrat mit allen Heerführern gehalten und das Vorrücken gegen das belagerte Wien besprochen. Dort übergab Karl von Lothringen Sobieski den Oberbefehl über das gesamte verbündete Heer. Aufgrund der Größe des Heeres wurde den einzelnen Kommandanten aber weitgehende Selbständigkeit eingeräumt. Außerdem wurde der endgültige Marsch über den Wienerwald und die Einteilung der Armee beschlossen.³⁶¹ Am 6. und 7. September setzten die Polen und die kaiserlichen Truppen bei Tulln und die Sachsen sowie die restlichen Reichstruppen bei Krems-Mautern über die Donau. Am 8. September wurde schließlich in der Ebene bei Tulln die Heerschau abgehalten.³⁶² Die Stärke betrug wohl zwischen 70 000 und 75 000 Mann.

Bereits am 8. September erreichte die Vorhut der Armee den Gipfel des Kahlenbergs und einen Tag darauf setzte sich das Gros des Heeres in Bewegung. Am 9. und 10. September bezogen die Truppen ihre Stellungen, wobei es am 11. September noch zu Verschiebungen kam.³⁶³

Währenddessen verpassten es die Osmanen, das Übersetzen der Entsatzarmee an den entscheidenden Brücken zu verhindern. Der Chan der Krim hatte den Befehl, mit 10 000 Tataren die Stromüberquerung der Armee zu verhindern. Gründe, warum dieser den Befehl nicht ausführte sind nicht gesichert. Fest steht aber, dass Großwesir Kara Mustafa schon im August wusste, dass sich ein Entsatzheer sammelte. Er unternahm aber einstweilen keine Gegenmaßnahmen. Erst als ihm bekannt wurde, dass sich die Armee, die Wien befreien sollte, von Tulln aus in Bewegung setzte, hielt er Kriegsrat. Er befahl am 8. September den Truppen, die bei Raab standen, nach Wien zu kommen. Das waren ungefähr 14 000 Soldaten. Ab dem 9. September wurde dann mit Befestigungsarbeiten am Nußberg, dem Kahlenberg, längs des Nesselbachs und des Krottenbachs begonnen. Der Großwesir entschied sich dazu, den Großteil der Janitscharen in den Belagerungsgräben vor Wien

³⁶⁰ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen 3, 375f.

³⁶¹ *Barker*, Double Eagle and Crescent, 308-312.

³⁶² *Broucek*, Der Feldzug von 1683 und der Entsatz Wiens, 63.

³⁶³ Ebd.63.

zu lassen und mit dem Rest der Armee, ca. 65 000-75 000 Soldaten, dem Entsatzheer entgegentreten.³⁶⁴ Gegenüber der Praterinsel an der Donau stationierte Kara Mustafa die Walachen und die Moldauer. Insgesamt 60 Feldgeschütze wurden im Zentrum postiert, das sich zwischen Gersthof und dem Krottenbach, nördlich von Weinhaus befand. Außerdem wurde beschlossen, die Talausgänge zu sperren und mit vorgeschobenen Truppen, in erster Linie Kavallerie, die herannahende Armee zu stoppen.³⁶⁵

5.3 Die Schlacht am Kahlenberg

Das Entsatzheer brach am 9. September von Tulln über drei unterschiedliche Marschrouten nach Wien auf. Die Truppen wurden in drei gleich große Teile zu je 21 000-23 000 Soldaten eingeteilt:

Am linken Flügel standen die Armee des Kaisers sowie die des Kurfürsten von Sachsen. Im Zentrum wurden die Armeen der Reichskreise und die Soldaten des Kurfürsten von Bayern positioniert. Den rechten Flügel bildete die Armee des Polenkönigs, die von vier kaiserlichen Infanterieregimentern verstärkt wurde.³⁶⁶ Die Marschrouten sahen wie folgt aus:

Von Tulln aus setzte sich das Heer in Bewegung. Der linke Flügel marschierte entlang der Donau über St. Andrä, Greifenstein, Höflein nach Klosterneuburg bis zum Leopoldsberg bzw. Kahlenberg. Das Zentrum gelangte ebenfalls entlang der Donau bis nach St. Andrä und nahm dann den Weg durch die Hagenbachklamm, den Wienerwald über Gugging und Kierling nach Weidling. Sobieski marschierte mit seinem Heer von Tulln aus nach Tulbing und Königstetten und durchquerte den Wienerwald über das Hagental und Kirchbach. Entlang des Weidlingbachs erreichten sie dann die Hügelkette (Rosskopf-Grönberg-Dreimarkstein-Hermanskogel-Vogelsangberg-Kahlenberg-Leopoldsberg) vor Wien. Entlang dieser Hügelkette bezogen die einzelnen Truppenabschnitte ihre Stellungen: Der rechte Flügel am Rosskopf bis zum

³⁶⁴ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 173ff.

³⁶⁵ *Broucek*, Der Feldzug von 1683 und der Entsatz Wiens, 64.

³⁶⁶ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd. 3, 381.

Dreimarkstein. Das Zentrum vom Dreimarkstein bis zum Vogelsangberg und der linke Flügel vom Vogelsangberg bis zum Leopoldsberg.³⁶⁷

Der Befehlsstand wurde am Kahlenberg eingerichtet, wo sich die verbündeten Befehlshaber am 11. September zu einer Lagebesprechung trafen. Der Schlachtplan sah vor, dass nach der Überwindung des Hügelmassivs des Wienerwalds die Infanterie mit Geschützen vorstoßen und danach den Weg zur Talebene vor der Stadt erkämpfen sollte. Die Räume zwischen den Infanteriebataillonen sollte von der Kavallerie ausgefüllt werden.³⁶⁸ Kara Mustafas Truppen formierten sich am rechten Flügel zwischen Kahlenberg und Nussdorf, im Zentrum zwischen Gersthof und Krottenbach und am linken Flügel zwischen Neustift und Dornbach³⁶⁹

Am 12. September 1683 hatten die Soldaten der Entsatzarmee bereits ihre Stellungen bezogen und waren bereit, die Stadt Wien zu befreien. Die Schlacht begann um 5 Uhr morgens, als die Osmanen Artilleriestellungen am linken Flügel angriffen. Karl von Lothringen setzte sich mit seinem Heer in Bewegung und konnte bereits um 10 Uhr den Nußberg erobern. Gleichzeitig setzte der Abstieg des Zentrums von den Höhen des Wienerwalds (Dreimarkstein, Hermanskogel und Vogelsangberg) ein. Sie stießen auf gleiche Höhe mit dem linken Flügel vor, wobei sie auf heftigen Widerstand der Osmanen stießen.³⁷⁰ Der Zeremonienmeister der Hohen Pforte berichtet folgendes:

„Die Giauren hatten die Palanke auf dem Berg erreicht und tauchten nun mit ihren Abteilungen auf den Hängen auf wie die Gewitterwolken, starrend vor (dunkelblauem) Erz. (Mit dem einen Flügel gegenüber den Walachen und Moldauern an das Donauufer angelehnt und mit dem anderen Flügel bis zu den äußersten Abteilungen der Tataren hinüberreichend, bedecken sie Berg und Feld und formierte sich in sichelförmiger Schlachtordnung. Er war, als wälze sich eine Flut von schwarzem Pech bergab, die alles, was sich ihr entgegenstellt, erdrückt und verbrennt. So griffen sie an mit der eiteln Absicht, die Streiter des Islams von beiden Seiten zu umfassen.)³⁷¹

³⁶⁷ *Barker*, Double Eagle and Crescent, 312-315.

³⁶⁸ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 168.

³⁶⁹ *Broucek*, Der Feldzug von 1683 und der Entsatz Wiens, 64f.

³⁷⁰ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 140f. Siehe dazu auch: *Barker*, Double Eagle and Crescent, 324ff.

³⁷¹ *Kreutel* und *Teply*, Kara Mustafa vor Wien, 82. Ein Bericht vom Zeremonienmeister der Hohen Pforte über das Heranrücken der Entsatzarmee.

Zu Mittag begannen dann auch die Polen am rechten Flügel den Abstieg zwischen Rosskopf und dem Dreimarkstein. Die ersten Vorstöße waren nicht erfolgreich, eine Gegenattacke der Osmanen konnte sogar nur mit Hilfe von sächsischen Truppen zurückgeschlagen werden. Als Sobieski schließlich seine Kavallerie selbst in den Kampf führte, brach die Front der Osmanen zusammen und die Polen drangen in die Zeltstadt der Belagerer ein. Auch der linke Flügel und das Zentrum rückten unermüdlich vor und stießen zur Festung vor. Erst jetzt zogen sich die verbliebenen Janitscharen aus den Laufgräben zurück, die während der Schlacht noch immer versucht hatten, die Stadt zu stürmen. Kara Mustafa, der bis zuletzt Widerstand leistete, versuchte verzweifelt, eine Abwehr gegen den unermüdlich vordringenden Soldaten der Entsatzarmee zu organisieren. Als er sah, dass die Lage aussichtslos war, trat er mit der Fahne des Propheten die Flucht Richtung Raab an. Beim Rückzug wurden noch hunderte der Gefangen hingerichtet. Die Gräben, in denen sich noch unzählige Osmanen verschanzt hatten, wurden von den kaiserlichen Dragonern und Kürassieren gesäubert. Gegen 22 Uhr war die Schlacht endgültig vorbei. Die Verluste der Osmanen in dieser Schlacht lagen ungefähr bei 15 000 Mann, die der kaiserlichen bei ca. 1 500.³⁷²

Zu einer größeren Verfolgung der flüchtenden Osmanen kam es vorerst nicht. Lediglich leichte polnische Kavallerie, ca. 2 300 Mann stark, setzte ihnen bis Bruck an der Leitha nach, konnte eine große osmanische Abteilung vernichten und einige Geschütze erbeuten. Da die Soldaten und vor allem die Pferde erschöpft waren, waren weder die polnische noch die kaiserliche Reiterei in der Lage, eine ernsthafte Verfolgung der Osmanen in die Wege zu leiten.³⁷³

Am Tag nach der Schlacht kam es zur Plünderung des osmanischen Lagers, bei der den Soldaten der Entsatzarmee, aber auch den Bewohnern der Stadt kostbare Schätze, Waffen sowie Unmengen an Lebensmitteln in die Hände fielen. Am 13. September traf Kaiser Leopold I. in Klosterneuburg ein und zog am nächsten Tag

³⁷² *Barker*, Double Eagle and Crescent, 326-334. Siehe dazu auch: *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 143ff. Sowie: *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 195-204; 204f.

³⁷³ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 215.

feierlich in die befreite Stadt ein. Am 15. September kam es in Schwechat zum Treffen zwischen dem Kaiser und dem König von Polen.³⁷⁴ Währenddessen plante Karl von Lothringen die Verfolgung des Osmanischen Heeres. Auch Jan Sobieski III. unterstützte die Idee, dass der Sieg bei Wien genutzt werden müsse, um die zerschlagenen Armee endgültig zu vernichten.³⁷⁵

5.3.1 Der Rückzug der Osmanen

Die zerschlagene Osmanische Armee flüchtete von Wien, überquerte die Leitha und marschierte über ein trockenes Sumpfgebiet Richtung Raab. Bereits am 13. September erreichten die Tataren Raab, tags darauf der Großwesir. Dort angelangt hielt er ein Strafgericht über die, die er für schuldig an der Niederlage hielt. Er ließ über 50 hochrangige Kommandeure und viele Soldaten hinrichten. Darunter war auch Ibrahim Pascha, der Beglerbeg von Buda, der angeblich als Erster das Schlachtfeld verlassen hatte. Kara Mustafa zog einige Tage später nach Buda und am 16. Oktober nach Belgrad. Dort erschienen am 25. Dezember 1683 Boten des Sultans, um das Unausweichliche geschehen zu lassen: Großwesir Kara Mustafa wurde für die Niederlage verantwortlich gemacht und erdrosselt.

5.3.2 Die Fehler Kara Mustafas bei der Belagerung von Wien

Ein Grund für die Niederlage war sicherlich die Tatsache, dass die Entfernung Wiens die Leistungsfähigkeit des Osmanischen Reiches bis an seine Grenzen belastete. Außerdem beging Kara Mustafa den Fehler, die natürliche Nachschubbasis, also das Umland, von den Tataren plündern und abbrennen zu lassen. Bei Bekanntwerden, dass eine Entsatzarmee heranrückt, hätte Kara Mustafa umfassende Maßnahmen treffen müssen, wie etwa die Hügelkette vor Wien stärker zu besetzen und nicht dem heranrückenden Heer zu überlassen. Ein Fehler war es auch, die in den Gräben vor der Festung kämpfenden Janitscharen nicht abzuführen, um sie im

³⁷⁴ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 154-160.

³⁷⁵ *Wimmer*, Der Entsatz von Wien 1683, 214.

Kampf gegen das Entsatzheer einzusetzen.³⁷⁶ Zu guter Letzt fehlte es den Belagern auch an ausreichend Artillerie, um die Mauern Wiens ernsthaft zu gefährden.³⁷⁷

5.4 Der „Große Türkenkrieg“ 1683-1699

Während sich die Osmanen am Rückzug befanden, wurde im kaiserlichen Lager ein Feldzug zur Rückeroberung Ungarns geplant. Am 18. September 1683 rückten die Soldaten Jan III. Sobieskis, Karl von Lothringens und Max Emmanuels von Bayern Richtung Ungarn aus.³⁷⁸

Schon am 27. September 1683 rückten Karl von Lothringen und Jan III. Sobieski bis vor Komorn vor. Dort wurde beschlossen, die Festung Neuhäusel erst nächstes Jahr zu belagern. Anstelle dessen wurde ein Angriff auf Osmanische Truppen bei Parkany geplant. Am 28. September griff Sobieski alleine an und verlor 1000 seiner Soldaten. Tags darauf wurden die Osmanen mit vereinten Kräften angegriffen und vernichtend geschlagen, dabei fielen über 9 000 von ihnen.³⁷⁹ Nach diesem Sieg wurde am 25. Oktober Gran erobert, dann wurde der Vormarsch beendet. Erst im Frühjahr 1684 wurde der Krieg fortgesetzt. Wie schon in Kapitel 5.1.2 erwähnt, kam durch Bestreben Papst Innozenz' XI. am 31. März 1684 die sogenannten „Heilige Liga“ zustande. Ein Bündnis aus dem Papst, Polen, Venedig und dem Kaiser sollte die Hohe Pforte in einen Vierfrontenkrieg verwickeln. In Ungarn kämpften die Truppen des Sultans gegen den Kaiser und das Reich. In der Moldau und in Podolien kämpfte die Pforte gegen die Polen und in Dalmatien, Albanien und auf dem Pelopones hieß der Feind Venedig. 1686 trat dann Russland dieser Allianz. Ab 1687 bis 1670 kämpften die Soldaten des Sultans gegen Russland, das das Chanat der Krim angriff. Das Osmanische Reich befand sich von nun an in einem Defensivkrieg. Die sich abzeichnende Wende von einem Expansionskrieg zu einem Krieg, in dem es darum ging, Gebiete zu halten und zu verteidigen, war nun weitestgehend vollzo-

³⁷⁶ Ebd. 215f. Siehe dazu auch: *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 163-166.

³⁷⁷ *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd. 3, 365.

³⁷⁸ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 152.

³⁷⁹ *Ackerl*, Von Türken belagert - von Christen entsetzt, 164f.

gen. In Europa erkannte man nun, dass die angeblich unschlagbare Macht der Osmanen gebrochen war. Ihre sukzessive Zurückdrängung aus Europa hatte begonnen.³⁸⁰

In den Jahren 1684 und 1685 siegte Karl von Lothringen bei Waitzen und eroberte Pest. Eine Belagerung Ofens scheiterte aber am noch nicht erloschenen Widerstand der Osmanen. Neuhäusel konnte dann 1685 erobert werden, wodurch Thököly seine Machtbasis in Ungarn verlor und nach Siebenbürgen floh. Damit brach der Kuruzenaufstand endgültig zusammen.³⁸¹

Ein Jahr später, 1686 schloss sich Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg der Liga mit 7000 Soldaten an. Mit über 75 000 Soldaten gelang es, die Festung Ofen in einer über zwei Monate langen Belagerung, am 2. September zu erobern und die Osmanische Herrschaft in Ungarn zu beenden.³⁸² Dieser Sieg der „Heilige Liga“ bedeutet aber gleichzeitig das Ende für Sultan Mehmed IV. Er wurde von den Janitscharen für die zahlreichen Niederlagen verantwortlich gemacht, abgesetzt und gefangen genommen. Sein Nachfolger Süleyman II. (1687-1691) verlor am 12. August 1687 endgültig die Kontrolle über Siebenbürgen. In der Schlacht bei Mohacs unterlag seine Armee Karl von Lothringen. Aufgrund dieses Sieges fiel nun ganz Ungarn inklusive Siebenbürgen an die Habsburger. Die ungarischen Stände kannten das Erbrecht der Habsburger an. Der habsburgische Kaiser konnte seine Erblande nun enorm ausdehnen und so die Basis für die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn schaffen.³⁸³

5.4.1 Gegenoffensive der Osmanen

Das Osmanische Reich lief Gefahr, nun vollständig zusammenzubrechen, da Russland 1687 das Chanat der Krim angriff. Zur Verteidigung des Vasallenstaates mussten osmanische Truppen dorthin verlegt werden. Somit konnten die Habsburger ganz Serbien erobern. Um all dem entgegenzuwirken, wurde Köprülü Fazıl Mustafa

³⁸⁰ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 152. Siehe dazu auch: *Matuz*, Das Osmanische Reich, 185.

³⁸¹ *Winfried Gold*, Das Zeitalter Max Emanuels und die Türkenkriege in Europa, 1683-1687 (München 1976) 53-61.

³⁸² Ebd. 65-70.

³⁸³ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 153. Siehe dazu auch: *Neugebauer*, Die Türkenkriege, 50-54.

(1689-1691) zum Großwesir ernannt. Dieser versuchte, die außenpolitischen Misserfolge durch Reformationen im Innern auszugleichen. Er schränkte das wild wuchernde Steuerwesen ein, schaffte osmanische Sondersteuern ab, regelte die Kopfsteuer neu, wertete das Geld auf und stellte die Disziplin der Janitscharen wieder her. Diese Maßnahmen schienen zu greifen und so gelang es Fazil Mustafa 1690, das zuvor verlorene Belgrad am 9. Oktober zurückzuerobern. Dies wurde dadurch erleichtert, dass durch den „Pfälzischen Krieg“ (1688-1697) die kaiserlichen Kräfte einen Teil ihrer Truppen an die Front gegen Ludwig XIV. verlegen mussten. Fazil Mustafa fiel dann in der Schlacht bei Slankamen am 19. August 1691, womit die kurze Phase der Gegenoffensive wieder endete.³⁸⁴

5.5 Prinz Eugen und der Friede von Karlowitz

Süleymans Nachfolger waren Ahmet II. (1691-1695) und danach Mustafa II. (1695-1703). Diese versuchten, die schwierige Lage der Habsburger an zwei Fronten auszunutzen und konnten anfangs auch Erfolge verbuchen, ehe für die Habsburger Prinz Eugen von Savoyen als Oberkommandierender der Armee auf das Schlachtfeld trat. Eugen von Savoyen wurde 1663 in Paris geboren und trat freiwillig in die Dienste von Kaiser Leopold I., da er von Ludwig XIV. abgewiesen worden war. Er bewies sich relativ schnell in der kaiserlichen Armee und wurde im Alter von 30 Jahren zum Feldmarschall und mit 34 Jahren zum Oberkommandierenden ernannt. Den raschen Aufstieg verdankte er nicht nur seinem hervorragenden militärischen Geschick, das er in den langen Kriegsjahren unter Beweis stellen konnte, sondern auch seiner adeligen Herkunft. In seinem ersten Jahr als Oberkommandant brach Prinz Eugen zu einer entscheidend Schlacht auf, die schlussendlich ausschlaggebend für einen Friedensschluss war. Um den osmanischen Vorstoß aufzuhalten, der darauf abzielte, Gebiete in Ungarn zurückzuerobern, sammelte Eugen Truppen in Peterwadein und vereinte sie mit der kaiserlichen Armee. Ihm unterstand ein Heer von ca. 55 000 Mann.

³⁸⁴ Matuz, Das Osmanische Reich, 188.

Als die Osmanen versuchten, die Theiß bei Zenta überqueren, um in Temesvar ihr Winterlager zu beziehen, überraschte er diese und fügte ihnen am 11. September 1697 eine vernichtende Niederlage zu. Der Sultan, der selbst anwesend war, verlor an diesem Tag etwa 25. 000 Mann³⁸⁵, was der Hälfte des aufgebotenen Heeres entsprach. Aufgrund der militärischen Überlegenheit Prinz Eugens konnte er die folgenschwere Schlacht für sich entscheiden. Die Hohe Pforte zeigte nun Friedensbereitschaft und begann am 2. November 1698 mit den Friedensverhandlungen in Karlowitz. Der Friede, der am 26. Jänner 1699 unterzeichnet wurde, bestätigte den Status quo an mehreren Frontabschnitten. Den Habsburgern wurde der Besitz von Siebenbürgen und Ungarn zugesprochen. Venedig behielt den Peloponnes und die Eroberungen in Dalmatien. Polen konnte Podolien und die westliche Ukraine für sich beanspruchen. Russland, mit dem erst 1700 Frieden geschlossen wurde, erhielt die Festung Asow. Die neue Grenze zwischen den Habsburgern und den Osmanen wurde entlang der Una, Save, Donau und dem Unterlauf der Theiß gezogen. Lediglich der Temesvarer Banat verblieb unter osmanischer Herrschaft. Somit verlor die Hohe Pforte insgesamt 400 000 Quadratkilometer an Fläche. Mit 2 Millionen Quadratkilometern blieb es zwar noch ein riesiges Reich, hatte aber den Status einer ernstzunehmenden Großmacht verloren.³⁸⁶

³⁸⁵ *Neugebauer*, Die Türkenkriege. 61.

³⁸⁶ *Buchmann*, Österreich und das Osmanische Reich, 155f. Siehe dazu auch: *Matuz*, Das Osmanische Reich, 188f. Siehe dazu auch: *Neugebauer*, Die Türkenkriege, 57f.

Abbildung 4: Das Osmanische Reich von 1683-1922



387

³⁸⁷ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Gebietsverluste des Osmanischen Reiches 1683 bis 1922. In: Informationen zur politischen Bildung, Heft 277 „Türkei“, (o.O. 2002). Online unter: <http://wissensreise.de/Intranet/Gesellschaftslehre/KarteOsmReich/Seiten/KartegB.html>

6 Conclusio

Die abgeschlossene diachron-synchrone historische Untersuchungen ist zu dem Schluss gekommen, dass die Schlacht am Kahlenberg mit seiner Vorgeschichte, dem Verlauf und deren Folgen im Kontext eines breiten Ursachenkomplexes aus politischen, militärischen, wirtschaftlichen, religiösen und sozialen Faktoren gesehen werden muss, welche die Geschichte des Osmanischen Reiches und die Beziehungen zwischen den Osmanen und den Habsburgern wesentlich beeinflussten.

Seit der Gründung des Osmanischen Reiches unter Osman I. um ca. 1299 wurde das Herrschaftsgebiet durch aggressive Expansionskriege sukzessive vergrößert. Dabei vollzog sich ein Wandel vom Hirtenstamm zu einem Reichsgebilde mit einem festen Territorium. Relativ schnell begann sich ein hierarchisch gegliedertes System sowohl im Militärwesen, als auch in der Verwaltung und in der Führung des Reiches herauszubilden. Dadurch konnte das rasch wachsende Reich verwaltet und regiert werden. Das Herrschaftsgebiet wurde in alle Himmelsrichtungen erweitert, wobei schon früh der Drang entstand, in den südosteuropäischen bzw. ostmitteleuropäischen Raum vorzustoßen. Die eroberten Gebiete wurden bewährten Kriegern verliehen, woraus sich das Timar-System entwickelte, das bis zum Ende des 16. Jahrhunderts mitverantwortlich für die militärischen Erfolge war. Aber auch die sogenannte Knabenlese, aus der seit dem 15. Jahrhundert die Janitscharen rekrutiert wurden, sowie Ämter wie das des Großwesirs und hohe Posten im Regierungswesen besetzt wurden, galt als einzigartig und garantierte den Aufstieg des Osmanischen Reiches zur Großmacht.

Mit der Eroberung Konstantinopels 1453 durch Mehmed II., festigte das Osmanische Reich seine Position in Europa und richtete seine Expansionspolitik zunächst auf den Balkan, dann auf Ungarn und schließlich auf Wien. Bereits unter Mehmed II. kam es zu ersten Auseinandersetzungen mit den Habsburgern. Streifzüge der Akindschi in der Steiermark und in Kärnten konnten schon 1473 und 1476 verzeichnet werden.

In der ereignisreichen Regierungszeit Sultan Süleymans I. wurde 1529 nicht nur Wien belagert, sondern auch der mittlere Teil Ungarns mit Ofen annektiert und Sie-

benbürgen, Walachei, Moldau und das Chanat der Krim zu Vasallenstaaten gemacht. In dieser Zeit kam es auch zur diplomatischen Annäherung mit Frankreich durch die sogenannte „Kapitulation“ 1536. Das Osmanische Reich wurde nun endgültig als Großmacht angesehen und anerkannt. Das 16. Jahrhundert kann als richtungsweisend für die Geschichte des Osmanischen Reiches gesehen werden. Es entstanden nicht nur größeren Auseinandersetzungen mit den Habsburgern wie zum Beispiel im „Fünfzehnjährigen Krieg“, sondern auch Krisen und Zersetzungserscheinungen im inneren des Reiches, das unter Süleyman I. in der Blüte seiner Macht stand.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts begannen sich innerhalb des Reiches Unzufriedenheit und soziale Unruhen auszubreiten. Gründe dafür waren unter anderem das keine neuen Gebietsgewinnen gemacht wurden und keine lukrativen Kriege und Feldzüge stattfanden. Bargeldknappheit, Inflation und Korruption begannen um sich zu greifen und brachten die Wirtschaft des Reiches ins Wanken. Die Osmanen konnten mit dem wirtschaftlichen Fortschritt der Europäer nicht schritthalten und kamen dadurch in enorme finanzielle Schwierigkeiten, die sich auf alle Bereiche im Reich auswirkten. Das Timar-System begann sich langsam aufzulösen, Steuern wurden ständig erhöht, das Geld ständig entwertet, Korruption und Ämterkauf waren allgegenwärtig. Soziale Unruhen und Aufstände waren die Folge. Diese Missstände zogen sich weit bis ins 17. Jahrhundert hinein und konnten von den eher schwachen Sultanen zu dieser Zeit nicht behoben werden. Ernsthafte Auswirkungen nach außen hatten diese Krisen noch nicht, da sich große Teile Europas in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im „Dreißigjährigen Krieg“ befanden. Die Habsburger konnten aufgrund innenpolitischer Schwierigkeiten in ihren Erblanden (Länderteilung, Reformation, Gegenreformation etc.) lediglich die Grenzverteidigung gegen die Osmanen sicherstellen.

Nach Ende des „Fünfzehnjährigen Krieges“ bzw. „Langen Türkenkrieges“ kam es bis 1663 zu keinen nennenswerten Auseinandersetzungen zwischen den Osmanen und den Habsburgern. Die Osmanen kämpften in dieser Zeit im Osten ihres Reiches gegen die persischen Safawiden und im Mittelmeer gegen Venedig. Bis zur Ära der Köprülü-Wesire herrschte im Reich ununterbrochen Inflation, Hungersnot, Landflucht und Ämterkauf. Der Sultan wurde abwechselnd vom Harem oder von den

Janitscharen gelenkt und beeinflusst. Köprülü Mehmet Pascha und sein Nachfolger versuchten, das Reich durch Reformen und hartes Durchgreifen zu stabilisieren und die Schlagkraft der Armee wieder zu stärken. Dies führte schlussendlich dazu, dass die Osmanen 1663 zu einem Feldzug Richtung Wien aufbrachen. 1664 kam es dann zur offenen Feldschlacht bei St. Gotthard gegen eine Allianzarmee der europäischen Großmächte, die mit einer Niederlage für die Osmanen endete. Der geschlossene Waffenstillstand 1664 fiel aber dennoch zu Gunsten der Osmanen aus und bildete die Grundlage für Aufstände in Ungarn und Siebenbürgen (Magnatenverschwörung und Kuruzenaufstand) gegen die Habsburger. In dieser Schlacht zeigte sich zum ersten Mal die militärische Unterlegenheit der Osmanen in taktischer und technischer Sicht. Die europäischen Mächte, die sich während und nach dem „Dreißigjährigen Krieg“ auf dem Gebiet des Militärwesens ständig weiterentwickelten, konnten zum ersten Mal in einer offenen Feldschlacht ein osmanisches Heer besiegen. Die Osmanen hatten mehr oder weniger den Anschluss und die Weiterentwicklung verpasst und hielten an konservativen Vorstellungen fest. Das Osmanische Reich, das noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Bereich des Heereswesens fortschrittlich und innovativ war, büßte seine Überlegenheit ein. Eine Machtverschiebung am militärischen Sektor zugunsten der europäischen Mächte, also auch der Habsburger, hatte sich vollzogen.

Nach 20 Jahren Waffenstillstand kam es zu einem weiteren historischen Konflikt zwischen den Habsburgern und den Osmanen. Gedrängt von Frankreich und dem Anführer der Kuruzen in Siebenbürgen und Ungarn, brach das osmanische Heer unter Großwesir Kara Mustafa zu einem erneuten Feldzug gegen die Habsburger auf. Im Zuge dessen kam es zu Belagerung Wiens, die am 14. Juli 1683 begann. Nach 60 Tagen Belagerungszustand konnte ein Entsatzheer, angeführt von Johann Sobieski III. und Karl von Lothringen, in der Schlacht am Kahlenberg die Osmanen zurückschlagen. Die darauffolgende Offensive der Habsburger im sogenannten „Großen Türkenkrieg“ brachte die Eroberung ganz Ungarns, Siebenbürgens und kurzzeitig auch Belgrads. Die Osmanen, welche nun gegen eine christliche Allianz, die „Heiligen Liga“, an vier Fronten kämpfen mussten. In der Moldau und in Podolien kämpfte die Pforte gegen die Polen und in Dalmatien, Albanien und auf dem

Pelopones hieß der Feind Venedig. Das Chanat der Krim wurde ab 1687 von Russland angegriffen. Das Osmanische Reich war nun endgültig in die Defensive gedrängt. Mit dem Frieden von Karlowitz 1699 endeten die Expansionsfeldzüge und Eroberungen der Osmanen in Richtung Ungarn und habsburgische Erblände.

Die Schlacht am Kahlenberg kann demnach als Wendepunkt in der Geschichte des Osmanischen Reiches gesehen werden. Das Osmanische Reich löste sich danach zwar nicht sofort auf, aber in den folgenden Jahrzehnten stellte die Hohe Pforte keine ernsthafte Bedrohung für die Habsburger mehr da. Im Gegenteil, die Habsburger versuchten nun, Südosteuropa unter ihre Kontrolle zu bringen und die Osmanen weiter zurückzudrängen. Auch das erstarkte Russland verwickelte das stagnierende Osmanische Reich in verlustreiche Kriege. Die Osmanen konnten nach 1699 zwar immer noch neue Heere ausheben, waren aber gegen die technische und taktische Überlegenheit der Europäer im Grunde machtlos. Die Hohe Pforte verlor den Großteil ihrer europäischen Besitzungen, was einen Einbruch der Finanzen zur Folge hatte. Die innere Zerrüttung durch Ämterkauf, Korruption und Amtsmissbrauch, aber auch die Reformunwilligkeit der Ulemas zogen sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Geschichte des Osmanischen Reiches und waren definitiv mitverantwortlich für den Niedergang der einstmaligen Großmacht.

7 Literatur und Quellen

- Abrahamowicz, Zygmunt. *Die Türkenkriege in der historischen Forschung. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte*, Bd. 13. Wien: F. Deuticke, 1983.
- Ackerl, Isabella. *Von Türken belagert - von Christen entsetzt: das belagerte Wien 1683. Ein Österreich-Thema aus dem Bundesverlag*. Wien: Österr. Bundesverl, 1983.
- Ágoston, Gábor. *Guns for the sultan: military power and the weapons industry in the Ottoman Empire. Cambridge studies in Islamic civilization*. New York: Cambridge University Press, 2005.
- Barkan, Omer Lufti und Justin Mc Carthy. *The Price Revolution of the Sixteenth Century: A Turning Point in the Economic History of the near East*. In: *International Journal of Middle East Studies*, 6/1. Cambridge: Cambridge University Press, 1975: 3–28.
- Barker, Thomas. *Double Eagle and Crescent. Vienna's second turkish siege and its historical setting*. New York: State Univ. of New York Press, 1967.
- Buchmann, Bertrand Michael. *Österreich und das Osmanische Reich: eine bilaterale Geschichte*. Wien: WUV, 1999.
- Cardini, Franco, und Rita Seuß. *Europa und der Islam: Geschichte eines Mißverständnisses*. Europa bauen. München: Beck, 2000.
- Danto, Arthur Coleman. *Analytical philosophy of history*. Cambridge: Cambridge University Press, 1965.
- Duffy, Christopher. *The fortress in the early modern world, 1494-1660. Siege warfare*. London: Routledge & Kegan Paul, 1979.
- Dürriegl, Günther. *Wien 1683. Die zweite Türkenbelagerung*. Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1981.
- Eickhoff, Ekkehard, und Rudolf Eickhoff. *Venedig, Wien und die Osmanen: Umbruch in Südosteuropa 1645 - 1700*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2008.
- Elcin Kürsat-Ahlers. „Haremsfrauen und Herrschaft im Osmanischen Reich.“ In: *Feministische Studien*, 21/1 (o.O.) 2016, 35–47.
- Faroqhi, Suraiya. *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Orig.-Ausg., 6. Aufl. Beck'sche Reihe, 2021 : C. H. Beck Wissen. München: Beck, 2015.
- . *Kultur und Alltag im Osmanischen Reich: vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts*. 2. Aufl. München: Beck, 2003.
- Faroqhi, Suraiya, und Kate Fleet. *The Ottoman Empire as a World Power, 1453-1603*. Cambridge/New York: Cambridge University Press, 2013.
- Feigl, Inanc, Hrsg. *Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte*. Wiener Osteuropa Studien, Bd. 14. Frankfurt am Main: P. Lang, 2002.

- Frank, Gerd. *Die Herrscher der Osmanen: Aufstieg und Untergang eines Weltreichs*. Einmalige Sonderausg. Wien: Econ, 1980.
- Goldstone, Jack A. *Revolution and rebellion in the early modern world*. Berkeley: University of California Press, 1991.
- Gold, Winfried. *Das Zeitalter Max Emanuels und die Türkenkriege in Europa, 1683-1687*. Nusser-Kostbarkeitsbücher ; Nr. 2. München: Nusser, 1976.
- Goodwin, Jason. *Lords of the horizons: a history of the Ottoman Empire*. 1st American ed. New York: H. Holt, 1999.
- Gökay, Bülent. *Der Untergang des Osmanischen Reiches und der Balkan*. In: *Welt-Trends*, 6. (o.O.) 1995, 36–44.
- Heer, Friedrich. *Das Heilige Römische Reich*. Bern/München: Scherz, 1970.
- Imber, Colin. *The Ottoman Empire, 1300-1650: the structure of power*. Houndmills/Basingstoke/Hampshire/New York: Palgrave Macmillan, 2002.
- Inalcik, Halil, und Donald Quataert, Hrsg. *An economic and social history of the Ottoman Empire*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1997.
- İnalçık, Halil. *The Ottoman Empire: The Classical Age, 1300-1600*. Repr. *History of Civilization*. London: Weidenfeld & Nicolson, 1975.
- Inalcik, Halil. *The Socio-Political Effects of the Diffusion of Fire-arms in the Middle East*. In: V.J. Parry and M.E. Yapp (eds.): *War, Technology and Society in the Middle East*. London/New York: Oxford University Press, 1975.
- Jorga, Nicolae. *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Bd.1. Darmstadt: Primus-Verl, 1997.
- Jorga, Nicolae. *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Bd. 3. Darmstadt: Primus-Verl, 1997.
- Klever, Ulrich. *Das Weltreich der Türken: vom Steppenvolk zur modernen Nation*. 1.-5. Tsd. Bayreuth: Hestia, 1978.
- Klueting, Harm. *Das Reich und Österreich 1648 - 1740. Historia profana et ecclesiastica 1*. Münster: Lit, 1999.
- Klopp, Onno. *Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699*. Graz: Verl.-Buchh.Styria, 1882.
- Kreiser, Klaus. *Der osmanische Staat 1300 - 1922*. 2., aktualisierte Aufl. Oldenbourg Grundriss der Geschichte 30. München: Oldenbourg, 2008.
- Lorenz, Reinhold. *Türkenjahr 1683. Dar Reich im Kampf um den Ostraum*. 3. Aufl. Wien: Braumüller, 1934
- Majoros, Ferenc, und Bernd Rill. *Das Osmanische Reich: die Geschichte einer Großmacht ; 1300 - 1922*. Hamburg: Nikol, 2011.
- Matschke, Klaus-Peter. *Das Kreuz und der Halbmond: die Geschichte der Türkenkriege*. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 2004.
- Matuz, Josef. *Das Osmanische Reich: Grundlinien seiner Geschichte*. 7. Aufl. Darmstadt: Primus-Verlag, 2012.

- Mieck, Ilja. *Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit: eine Einführung*. 5., verb. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 1994.
- Miksch, Hans. *Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd. 1: Wir sehen uns beim Goldenen Apfel*. Bonn: Bernard & Graefe, 1986.
- Miksch, Hans. *Der Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.2: Ungarn zwischen Kreuz und Halbmond*. Bonn: Bernard & Graefe, 1990.
- Miksch, Hans. *Kampf der Kaiser und Kalifen. Bd.3: Wien - das Stalingrad der Osmanen*. Bonn: Bernard & Graefe, 1993.
- Neugebauer, Manfred. *Die Türkenkriege: Aufstieg und Fall des Osmanischen Reiches*. Wolfenbüttel: Melchior-Verl, 2011.
- Papouli, Basilike D. *Ursprung und Wesen der „Knabenlese“ im Osmanischen Reich*. München, 1963.
- Pamlenyi, Ervin. *Die Geschichte Ungarns*. Budapest: Corvina Verl., 1971.
- Pittioni, Manfred. *Das osmanische Heereswesen im 15. und 16. Jahrhundert, Organisation, Taktik und Ausrüstung*. Wien: Diplomarbeit, 2000.
- Röhrborn, Klaus. *Untersuchungen zur osmanischen Verwaltungsgeschichte*. Berlin/Boston: De Gruyter, 1973.
- Sachslehner, Johannes. *Wien anno 1683: ein europäisches Schicksalsjahr*. Wien: Pichler, 2015.
- Salewski, Michael und Heiner Timmermann, Hrsg. *Armeen in Europa - europäische Armeen: von den Kreuzzügen bis ins 21. Jahrhundert*. Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e.V 111. Münster: Lit-Verl, 2004.
- Sammer, Alfred. *Der Türkenpapst: Innozenz XI und die Wiener Türkenbelagerung von 1683*. Wien: Herold, 1982.
- Schmitter, Peter. *Historiographie und Narration: metahistoriographische Aspekte der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Linguistik*. Tübingen: Narr, 2003.
- Schneider, Johannes. *Entscheidung am Bosphorus*. In: Geo Epoche 52: *Das Osmanische Reich 1300-1922*. Hamburg: Gruner, 2012.
- Schreiber, Georg, und Alfred Kunzenmann. *Sipahi: 400 Jahre Türkenzeit in Europa*. Innsbruck ; Wien ; München: Tyrolia-Verl, 1975.
- Stadtmüller, Georg und Peter Bartl (Hg.). *Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit*. München: Trofenik, 1975.
- Sturminger, Walter. *Die Türken vor Wien in Augenzeugenberichten*. Düsseldorf: Rauch, 1968.
- Sokol, Hans. *Die k-k- Militärgrenze*. Wien: Bergland-Verl., 1967.
- Szegő, Johann. *Eine kurze Geschichte Ungarns: Ereignisse, Persönlichkeiten, Jahreszahlen*. Wien: Ueberreuter, 2005.

- Tezcan, Baki. *The Ottoman Monetary Crisis of 1585 Revisited*. In: *Journal of the Economic and Social History of the Orient*, 52/2. (o.O.) 2009, 460–504.
- Theuer, Franz. *Blutiges Erbe: die Habsburger im Kampf mit Franzosen, Päpsten, Ungarn und Türken um die Vorherrschaft in Italien und Ungarn; die Reformation; der Untergang Ungarns im Türkensturm und seine Eingliederung in das Osmanische Reich*. Eisenstadt: Ed. Roetzer, 1996.
- Vocelka, Karl. *Geschichte Österreichs: Kultur - Gesellschaft - Politik; [mit Zeittafeln, Biographien und Hinweisen auf Museen und Sammlungen]*. 3. Aufl. Heyne 19, Heyne-Sachbuch, Nr. 827. München: Heyne, 2004.
- Vocelka, Karl, und Peter Csendes, Hrsg. *Wien:: Geschichte einer Stadt. Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz: (16. bis 18. Jahrhundert)*. Wien: Böhlau, 2003.
- Wessely, Kurt. *Die Österreichische Militärgrenze: der deutsche Beitrag zur Verteidigung des Abendlandes gegen die Türken*. Kitzingen/Main: Holzner, 1954.
- Wimmer, Jan. *Der Entsatz von Wien 1683. Panorama der polnischen Geschichte Fakten und Mythen*. Warszawa: Verl. Interpress, 1983.
- Zöllner, Erich, Karl Gutkas, Hermann Möcker, und Institut für Österreichkunde, Hrsg. *Österreich und die Osmanen-Prinz Eugen und seine Zeit*. Schriften des Institutes für Österreichkunde 51/52. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1988.

Quellen

- Kreutel, Richard Franz, und Karl Teply, Hrsg. *Kara Mustafa vor Wien: 1683 aus der Sicht türkischer Quellen*. Stark vermehrte Ausg. Osmanische Geschichtsschreiber, n.F., Bd. 1. Graz: Styria, 1982.
- Schreiner, Stefan, Hrsg. *Die Osmanen in Europa: Erinnerungen u. Berichte türk. Geschichtsschreiber*. Auswahlbd. Graz: Verl. Styria, 1985.

Internetquellen:

- Mutschlechner, Martin. *Für Gott, Kaiser und Vaterland* (Wien 2008), online unter <http://www.habsburger.net/de/kapitel/fuer-gott-kaiser-und-vaterland> (Zugriff am 15.9.2016).
- Das Osmanische Reich um 1326*, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Osmanisches_Reich#/media/File:Osman_I_area_map.PNG (Zugriff am 15.10.2016)
- Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg. *Das Osmanische Reich bis 1683*. In: Informationen zur politischen Bildung, Heft 233 „Türkei“, (o.O. 1989). Online unter: <http://www.osmanischesreich.de/geschichte/provinzen/> (Zugriff am 22.10.2016).

Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg. *Gebietsverluste des Osmanischen Reiches 1683 bis 1922*. In: Informationen zur politischen Bildung, Heft 277 „Türkei“, (o.O. 2002). Online unter: <http://wissensreise.de/Intranet/Gesellschaftslehre/KarteOsmReich/Seiten/KartegB.htm> (Zugriff am 23.10.2016).

Abstract (deutsch)

Die Dynastie der Osmanen und die der Habsburger standen sich über mehrere Jahrhunderte in vielen kriegerischen Auseinandersetzungen gegenüber. Zum zweiten Mal nach 1529 belagerte ein osmanisches Heer unter Großwesir Kara Mustafa im Jahre 1683 die Stadt Wien. Ein Entsatzheer, angeführt vom polnischen König Johann Sobieski III. konnte die Stadt befreien und die Osmanen zurückschlagen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Schlacht am Kahlenberg und deren Auswirkungen auf das Osmanische Reich. Konkret geht es darum, inwiefern die Schlacht am Kahlenberg als Wendepunkt in der Geschichte des Osmanischen Reiches gesehen werden kann. Durch eine eingehende Betrachtung der Geschichte des Osmanenreiches von der Gründung bis zum Frieden von Karlowitz 1699 und der sachlichen Darstellung des habsburgisch-osmanischen Gegensatzes zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert, wird diese Frage beantwortet. Augenmerk wird dabei auch auf die Zentral- und Territorialverwaltung sowie auf das Militärwesen des Osmanischen Reiches gelegt.

Abstract (englisch)

The dynasty of the Ottomans faced the dynasty of the Habsburgs in multiple belligerent conflicts. For the second time after 1529, an Ottoman army under command of grand vizier Kara Mustafa sieged the city of Vienna in 1683. An army of relief led by the Polish king Johann Sobieski III. was able to relieve the city and forced back the Ottoman army. In this research paper, the battle of Vienna and its effect on the Ottoman empire is examined. Concretely, it shall be investigated to what extend the battle of Vienna can be seen as the turning point in the history of the Ottoman Empire. By thouroughly examining the history of the Ottoman Empire between its establishment and the Treaty of Carlowitz in 1699 and factually comparing the differences between the Ottoman system and the Habsburgs system between the 15th and the 17th century, a conclusion shall be derived. Particular focus will be put on central and territorial administration as well as the military of the Ottoman Empire.